

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 8 Klavier, Klavier, Klavier: Asiatische Musikstudierende zwischen den Welten | Samba auf der E-Geige: Studentin spielte beim Karneval in Rio mit | Elementare Temperatur: Die Stimmung historischer Tasteninstrumente | Für die Zukunft: Interview mit dem neuen Klarinettenprofessor Thorsten Johans

Liebe Leser,

Gegensätze ziehen sich an. Das gilt auch für das Verhältnis der großen Weltkulturen, seit sie sich in der Morgenröte der Globalisierung näher kennenlernten. So haben etwa die visuellen Künste Europas seit dem 18. Jahrhundert unendlich viel von der ganz anderen asiatischen Ästhetik profitiert, wofür hier die Stichworte „Chinoiserie“ und „Japonismus“ genannt sein sollen. Das allgemeine Humane einmal in vollkommen ungewohnter Fassung zu sehen und dann zu prüfen, wie es in die eigene Kultur amalgamiert werden könnte, kurz: die kulturelle Potenz der Neugier fruchtbar zu machen, war immer das Geschäft der kulturellen Eliten. Sie haben sich stets leidenschaftlich für den Reiz des Fremden und Neuartigen interessiert.

Was für Europa gilt, gilt vice versa ebenso. Es ist staunenswert, mit welchem Enthusiasmus im 20. Jahrhundert die europäische Errungenschaft der „klassischen Musik“ in Asien rezipiert worden ist. Zuerst ein fast unbemerktes, von manchen Traditionalisten sogar belächeltes Phänomen, ist die stürmische Liebe des großen asiatischen Publikums zu Bach und Mozart, zu Beethoven und schließlich sogar für die gewaltigen Werke Richard Wagners heute offenkundig. Offenbar gibt es in der chinesischen, japanischen und koreanischen Hochkultur spiegelbildlich verwandte ästhetische Strukturen.

Seit langem nun geht es nicht mehr nur um umjubelte Tourneen westlicher Spitzenensembles nach Osten. Längst ist eine Kultur asiatischer Solisten, Orchester, Chöre und Kammermusiker aufgeblüht, die mit den Besten der Welt wetteifern. Der Nachwuchs studiert zuerst einmal mit sprichwörtlichem Fleiß in Asien, wobei die Zahlen, ob realistisch oder übertrieben, fast schwindeln machen: Lernen wirklich 50 Millionen junger Chinesen Klavier? Simon Rattle, der Chef der Berliner Philharmoniker, meint jedenfalls lapidar: „Die Zukunft der klassischen Musik liegt in China.“

Heute fließt ein immer noch wachsender Strom asiatischer Musikstudierender nach Europa. Eine Kunst dort zu erlernen, wo sie entstanden ist, musikalisches Training an magischen Orten der europäischen, der deutschen Kultur zu erleben, also den *genius loci* in die eigene Persönlichkeitsbildung einzugemeinden, ist sicher ein mächtiges Motiv – neben der Tatsache, dass etwa das deutsche Musikhochschulwesen breit und weit gefächert ist und hervorragende Lehre bietet.

Wir in Weimar freuen uns über das große Interesse asiatischer Studierender an unserem spezifischen Ausbildungsprofil. Wir freuen uns über hervorragende asiatische Absolventinnen und Absolventen. Was an der HfM geschieht, ist auch ein Teil deutscher Weltfreundschaft – und damit, nehmt alles nur in allem, eine hochpolitische Sache. Eine friedliche Zukunft für unseren Globus wird es nur geben, wenn nicht der „Clash of Civilizations“, sondern das freundliche Geben und Nehmen zur Norm der Weltgesellschaft wird.

Ihr



Christoph Stözl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
6 Wie aus dem Märchen
Zweite Heimat Weimar: Eine Japanerin, eine Taiwanerin und ein Chinese zogen aus, um in der Stadt Franz Liszts Musik zu studieren
- 10 Vom Zwang befreien**
Die Mission des Jona Kim: Der südkoreanische Pastor zeigt den Weimarer Studierenden, dass Leistung nicht alles ist
- 12 Preise, Stellen, Engagements**
Erneut waren Weimarer Studierende bei Wettbewerben und Probespielen erfolgreich
- 16 Klavier, Klavier, Klavier**
Zwei asiatische Studierende werfen einen kritischen Blick auf die Musikausbildung in Südkorea und China
- 20 Kurz und bündig**
- Con espressione: Weimarisches**
- 22 Im Korsett der Gewalt**
Minutiöse Skizzen: Zum Entstehungsprozess der Oper *Bonnie und Clyde* von Hochschulalumnus Christian Diemer
- 26 Akropolis über der Ilm**
Der besondere Ort: Wie aus der historischen Streichhan-Kaserne das moderne Hochschulzentrum am Horn wurde
- 28 Juwel unter den Hochschulen**
Drei Fragen an den Thüringer Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee
- 30 Unbedingter Anspruch**
Spiritus rector im Ruhestand: Die Hochschule für Musik verabschiedet ihren langjährigen Akkordeonprofessor Ivan Koval
- 32 Ein eigenes Universum**
Das Klavier als Lebenstraum: Der 17-jährige Yuanfan Yang gewann den 4. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten
- 34 Plötzlich Virtuose**
Liszt-Biennale Thüringen: Das Hochbegabtenzentrum der Hochschule präsentierte sich mit eigenem, musikalischem Schauspiel
- 36 Passionen per Pedale**
Bach by Bike: Eine Weimarer Gesangsstudentin erfand mit einer befreundeten Geigerin den ersten „wahren“ Bach-Radweg
- 38 Kurz und bündig**

- 6 Asiatische Studierende** erzählen von ihren Erfahrungen und Wünschen ...



- 22 An der Opernschule** wird die Uraufführung der Oper *Bonnie und Clyde* vorbereitet ...



- 30 Ivan Koval** verabschiedet sich nach fast 40 Jahren aus der Akkordeonausbildung ...



Con moto: Grenzenloses

- 40 Samba auf der E-Geige**
Weimarer Musikwissenschaftlerin Friederike Jurth forschte in der Sambaschule Vila Isabel in Rio de Janeiro – und spielte beim Karneval mit
- 44 Traditionen auf der Spur**
Ukrainisch-deutsches Symposium „Jüdische Musikkultur im Kontext der multiethnischen Tradition der Ukraine“ in Lviv
- 46 Schärfe und Würze**
Faszinierendes Israel: Meisterkurs *Opera acting* mit Prof. Elmar Fulda an der *Jerusalem Academy of Music and Dance*
- 48 Kurz und bündig**

Con spirito: Wissenswertes

- 50 Frau im blauen Mantel**
Nicht nur für Katholiken relevant: Eine interdisziplinäre Tagung untersuchte das Magnificat als Gattung
- 52 Elementare Temperatur**
Wie klingt das? Prof. Bernhard Klapprott erklärt die verschiedenen Stimmungen historischer Tasteninstrumente
- 54 Liszts Reinkarnation**
Katalogisierung des Nachlasses: Hochschularchiv erschließt Quellen zu Prof. Bruno Hinze-Reinhold für die Forschung
- 56 Kurz und bündig**

Con brio: Persönliches

- 58 Für die Zukunft**
Motivation und Optimismus: Thorsten Johanns ist neuer Klarinettenprofessor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
- 60 Mit den Augen sehen und reden**
Studierende im Steckbrief: Evgenija Kleyn, Pietro Numico, Thea Baumbach und Daniel Scholz
- 62 Die Welt von Morgen**
Kontrabassprofessor Dominik Greger ist neuer Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule
- 64 Auf die Zeit einlassen**
ALUMNI LISZTIANI: Aleksandra und Alexander Grychtolik konzertieren europaweit mit ihren Cembali
- 66 Kurz und bündig**
- 68 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen
- 71 Aufgelesen**
Vier Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt
- 72 Fundstück**
Gestaltung einer besonderen Kleidung

40 **Friederike Jurth** geigte beim Umzug im Sambódromo ...



62 **Dominik Greger** will die Arbeit des Fördervereins weiter ausbauen...



64 **Die Grychtoliks** geben europaweit Konzerte auf zwei Cembali...



Wie aus dem Märchen

Zweite Heimat Weimar: Eine Japanerin, eine Taiwanerin und ein Chinese zogen aus, um in der Stadt Franz Liszts Musik zu studieren

Ihr Zuhause befindet sich mehrere tausend Kilometer entfernt. Und auch zwischen den Kulturen und Lebensweisen ihrer Herkunftsländer im Fernen Osten und der zeitweiligen Wahlheimat Deutschland liegen oft Welten. Dennoch immatrikulieren sich an deutschen Musikhochschulen jährlich hunderte junge Menschen aus Japan, Südkorea, China, Taiwan oder von den Philippinen. Auch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist ein beliebter Studienort für angehende Musikerinnen und Musiker aus Asien. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwane traf zwei Studierende und eine Absolventin, die von ihren bisherigen Erfahrungen und ihren Zukunftswünschen erzählten.

Für Hsin-Chien Chiu war Deutschland immer ein Land wie aus einem Märchen, faszinierend anders wegen seiner historischen Städte und ausgedehnten Wälder. Bereits in ihrer frühen Jugend lernte die taiwanesischen Chordirigentin das Land in der Mitte Europas lieben – nicht etwa während eines Studien- oder Urlaubsaufenthaltes, sondern dank zahlreicher Fotografien, die ihr ihre damalige Klavierlehrerin zeigte. Hsin-Chien Chiu wuchs in Yi-Lan auf, einer Kleinstadt im Norden Taiwans, unweit der Hauptstadt Taipeh. Seit ihrem fünften Lebensjahr spielt sie Klavier, in der *Junior High* erhielt sie schließlich Unterricht von einer Pianistin, die in Mannheim und Düsseldorf studiert hatte und später nach Taiwan zurückgekehrt war. „Sie zeigte mir Bilder von verschiedenen Städten, vom Schloss Neuschwanstein und der berühmten Alten Brücke in Heidelberg. Alles sah so alt und hübsch aus“, erinnert sich die 27-Jährige mit leuchtenden Augen.

Für Yuko Okura macht die Faszination Deutschlands seine Sprache aus. „Der Klang des Deutschen ist ziemlich cool“, meint die Japanerin, deren Muttersprache kaum entfernter klingen könnte. Im Alter von zwölf Jahren kam die Musikwissenschaftsstudentin während einer zweiwöchigen Europareise erstmals nach Deutschland. Vier Jahre später wurden schon ein paar Monate daraus: Bei einem Schüleraustausch lebte Yuko Okura 2008/09 bei einer Gastfamilie in Paderborn. Ausgerechnet die Sprache verwehrt ihr dann erst einmal die Aufnahme eines Studiums in Weimar. „Die Eignungsprüfung hatte ich zwar bestanden, aber meine Sprachkenntnisse waren nicht ausreichend“, so die 23-Jährige. Doch sie blieb dran, und ein Jahr später klappte es, das geforderte Niveau C1 nachzuweisen.

Von der Stahl- in die Kulturstadt

„Die klassische Musik hat in Europa in ihren Anfang genommen. Warum also nicht auch dort studieren?“, denkt Hao'en Xing aus China ganz pragmatisch. Wie seine taiwanesischen Kommilitonin erhielt auch der Opernsänger den entscheidenden Impuls für

die Wahl seines Studienortes aus dem Bekanntenkreis. „Mehrere Freunde haben mir von den guten Studienbedingungen und der tollen Atmosphäre erzählt.“ Bereits ein halbes Jahr nach seinem Abitur packte der heute 28-Jährige seine Koffer und siedelte von Anshan, der „Stahlstadt Chinas“ im Nordosten des Landes, nach Weimar über. Von seiner Familie getrennt zu leben war Hao'en Xing zu diesem Zeitpunkt schon gewohnt. Seit seinem zwölften Lebensjahr hatte er Gymnasien besucht, die mehrere Stunden von seinem Elternhaus entfernt lagen.

„Ich bin meiner Mutter unheimlich dankbar, dass sie mich verstanden und gehen lassen hat“, bemerkt auch Hsin-Chien Chiu. Sie hat keine Geschwister, ihr Vater verstarb früh, so dass ihre Mutter nun schon seit vielen Jahren allein lebt. Als Klavierlehrerin wisse sie jedoch, was für ein Gefühl es ist, Musik zu machen. „Die musikalische Qualität in Deutschland ist einfach sehr hoch“, erklärt die 27-Jährige ihren Wegzug. „Meine emotionale Beziehung zum Weihnachtsoratorium und zur Matthäuspassion ist hier eine völlig andere geworden.“ In Taiwan gebe es nur sehr wenig geistliche Musik, lediglich Gospellieder aus den Vereinigten Staaten. Ein Defizit, wie die überzeugte Christin findet. Schon zu Hause sang sie im Kirchenchor ihrer Gemeinde, lernte auch Geige und war Mitglied im Streichorchester und im Chor ihrer Schule.

Ein riesiger Pluspunkt

Nachdem sie ein Jahr lang Gesang an der *Taipeh National University of the Arts* studiert hatte, schrieb sich Hsin-Chien Chiu an der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik in Halle ein. Gregor Meyer, einer ihrer Hallenser Lehrer und Leiter des Leipziger Gewandhauschores, war es schließlich, der sie an die Chorarbeit heranführte. In Weimar studierte die Taiwanerin schließlich von April 2013 bis März 2015 Chordirigieren in der Klasse von Prof. Jürgen Puschbeck – und schwärmt von der Ausbildung: „An anderen Hochschulen gibt es weit weniger Praxis mit Chören. Und auch der Unterricht in den Fächern Orchesterdirigieren und Korrepetition ist ein riesiger Pluspunkt.“ Man merke, dass alle füreinander da seien, fasst Hsin-Chien Chiu die Stimmung am Institut für Dirigieren und Opernkorrepetition zusammen.

Wohl fühlt sich auch Sänger Hao'en Xing: „Weimar ist meine zweite Heimat geworden. Am meisten liebe ich die Stadt wegen ihrer Ruhe.“ Am Anfang ist es ihm schwergefallen, die vertraute chinesische Kultur loszulassen. „Ich koche zwar immer noch häufig chinesisch, aber nach sieben Jahren in Deutschland liegen inzwischen auch Brot, Salat und Spaghetti auf meinem Teller“, gibt er indes lachend zu. Derzeit bereitet er mit seinem Gesangsprofessor Hans-Joachim Beyer seinen Diplomabschluss vor. In den vergangenen Jahren war der Bariton in verschiedenen Produktionen der Weimar-





rer Opernschule zu erleben gewesen, darunter in Cimarosas *Die heimliche Ehe* und Künnekes *Der Vetter aus Dingsda*. Gastengagements führten ihn an die Theater Erfurt und Nordhausen.

In seinem Diplomkonzert will Hao'en Xing bewusst auch zu seinen Wurzeln zurückkehren und hat für das Programm drei moderne chinesische Lieder herausgesucht. „Sie wurden nach 1950 komponiert und sind in China sehr bekannt. Es bedeutet mir sehr viel, sie hier in meiner Muttersprache präsentieren zu können.“ Yuko Okura, die japanische Studentin vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena, dringt derweil ebenfalls in die Musikkultur ihres Heimatlandes ein und analysiert in ihrer Bachelorarbeit zwei Werke des japanischen Avantgarde-Komponisten Toru Takemitsu. „Das ist eine Chance für mich, über etwas zu schreiben, das mit mir und meiner Herkunft zu tun hat, jedoch ganz neu für mich ist.“ Ursprünglich wollte die 23-Jährige Orchestermusikerin werden. Das hohe Pensum an Überstunden schreckte sie aber ab: „Ich habe großen Respekt vor allen, die sich mehrere Stunden täglich dem Geige- oder Klavierspielen widmen. Für mich habe ich festgestellt, dass ich das nicht möchte.“

Aber ein Berufsleben abseits der Musikwelt? Das kam auch nicht in Frage. Yuko Okuras Ziel ist es momentan, Orchestermanagerin zu werden. Den Grundstein dafür legte sie bereits, wählte in Ergänzung zur Musikwissenschaft das in Deutschland einzigartige Studienfach Interkulturelles Musik- und Veranstaltungsmanagement. Außerdem leitete sie ein Jahr lang das Orchesterbüro des Collegium Musicum Weimar, eines Ensembles aus Weimarer Musikwissenschafts- und Schulmusikstudenten sowie Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. „Es ist ein tolles Gefühl, hinter der Bühne zu stehen, auf die schönen Töne zu warten und sich mit dem Orchester zu freuen, wenn es die schwierigen Stellen gemeistert hat.“

An Deutschland schätzt Yuko Okura etwas, das für Inländer erstaunlich klingen mag: Die Uhren würden hier langsamer gehen. „Es gehört zur japanischen Mentalität, sich schnell und hektisch von A nach B zu bewegen. Hier gehen es die Menschen wesentlich ruhiger an“, meint sie. Die Kommunikation sei direkter und leichter.

„Alle sind total offen“, pflichtet ihr Hsin-Chien Chiu bei, die Chordirigentin aus Taiwan. Sie schränkt aber ein, dass man aktiv bleiben müsse, um dauerhafte Freundschaften mit nicht-asiatischen Kommilitonen schließen zu können. Bewundernswert finde sie den Mut der deutschen Studierenden, etwas auszuprobieren und Fehler in Kauf zu nehmen. „Der Gruppenunterricht in Orchesterdirigieren war am Anfang sehr schwer für mich, was auch damit zusammenhängt, dass der Prüfungsdruck zu Hause wesentlich höher ist.“

Brücken bauen

Die drei Wahl-Weimarer eint der Wunsch, in Deutschland zu bleiben. Hsin-Chien Chiu hat bereits eine Anstellung als Kantorin in der Gemeinde von Taucha bei Leipzig erhalten und wurde jüngst als Chordirektorin und Kapellmeisterin am Theater in Hof engagiert. Yuko Okura möchte vor allem als Brückenbauerin zwischen Japan und Deutschland wirken. Beim *Nippon Connection* in Frankfurt am Main, dem größten Festival für den japanischen Film weltweit, hat sie für 2015 eine mehrmonatige Assistenz ergattert. Weitere Praktika sind bereits in Planung, ebenso wie ein Masterstudium im Fach Kulturmanagement.

Ein weiterführendes Studium zieht auch Hao'en Xing in Betracht. Am meisten würde ihm aber eine Stelle in einem Chor zusagen. „Die Qualität der deutschen Ensembles ist eben höher als in China.“ Falls es hier nicht klappt, will der 28-Jährige in seiner Heimat als Gesangslehrer arbeiten. Das wäre sogar mehr als nur eine Notlösung für ihn: „Ein Problem bei uns in China ist die Ein-Kind-Politik. Ich habe keine Geschwister, so dass meine Eltern seit vielen Jahren allein sind. Wenn sie alt werden, möchte ich einfach gern bei ihnen sein.“ Im Juli 2014 hatte Hao'en Xing seine Eltern erstmals seit fünf Jahren wiedergesehen.

Ina Schwane

Bild S. 7: Yuko Okura (Japan)

Bild s. links: Prof. Jürgen Puschbeck und Hsin-Chien Chiu (Taiwan)

Bild s. rechts: Yuko Okura (Japan) und Hao'en Xing (China)



Vom Zwang befreien

Die Mission des Jona Kim: Der südkoreanische Pastor zeigt den Weimarer Studierenden, dass Leistung nicht alles ist

Sein deutscher Rufname ist Jona Kim. 1962 in Seoul als Eung-Seok Kim geboren, hat der Südkoreaner inzwischen in Weimar eine neue Heimat gefunden. Und er bietet seinerseits den Studierenden der Hochschule für Musik ein Stückchen Heimat, Geborgenheit und geistlichen Halt – wirkt der 53-Jährige doch seit zehn Jahren als Pastor der hiesigen koreanisch-evangelischen Gemeinde. So nennt er den Gemeinderaum am Rollplatz „Haltestelle“ und hält dort täglich Gottesdienste. Sonntags um 15 Uhr ist dann die Kreuzkirche der Treffpunkt, ein großes Halleluja mit Chor, Solisten, Band und Predigt. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit Jona Kim über Lebenswege und seine Mission.

Herr Kim, was ist für Sie das Wichtigste an Ihrer Arbeit?

Jona Kim: Ich kann hier vielen koreanischen Studierenden helfen, die großen Druck verspüren. Manche möchten unbedingt einen Titel bekommen, Bachelor, Master oder Konzertexamen. Der soll ihnen helfen, daheim in Korea ein besseres Leben zu haben. Das ist für sie wie eine Art Götzenbild. Eine seelische Verletzung wiegt ganz schwer: Sofort bricht das Weltbild zusammen, wenn etwas nicht so klappt wie geplant. Es ist ein großer Druck für sie, teilweise wie ein Zwang. Ich möchte die Studierenden davon befreien.

Gelingt Ihnen das?

Kim: Ja, es gibt viele Beispiele von Studierenden, die sich erleichtert und befreit gefühlt haben. Sie stellen fest, dass ihr Leben nicht von einem Versagen abhängt. Auch wenn sie bislang geglaubt haben, dass es ohne Abschluss nicht geht, merken sie, dass das so nicht stimmt. Ich selbst habe zehn Jahre lang studiert, ohne einen Abschluss zu bekommen.

Wie kam das?

Kim: Meine Frau studierte damals Klavier in Detmold, ich Soziologie in Bielefeld. In einer koreanischen Studentengemeinde fand ich zu meinem Glauben und habe wohl die Bibel intensiver gelesen als die Fachbücher ... 1999 sind wir dann nach Weimar umgezogen, weil meine Frau noch ein Konzertexamens-Studium im Fach Cembalo bei Prof. Klapprott machen wollte. In diesem Kulturstadtjahr kam auch ein Missionar nach Weimar, Se-Gyun Jang, der die koreanische Gemeinde gründete. Ihm folgte nach einiger Zeit ein weiterer Missionar, Young-Lai Cho, mit seiner Familie. Damals habe ich noch gedacht, dass ich selbst niemals Pastor sein werde.

Dann wurden Sie es aber doch?

Kim: Ich habe viel über mein Leben nachgedacht und irgendwann

festgestellt, dass der Glaube nicht bloß eine Religion und Teil des Lebens, sondern eine Lebensweise ist. Und ich merkte, dass Gott darin die Hauptrolle spielt, nicht ich selbst. Ich entschloss mich deshalb, nach Südkorea zurückzuffliegen, um Pastor zu werden. Meine Frau hatte gerade ihr Konzertexamen abgeschlossen. Drei Jahre lang studierte ich dann Theologie in Dae Jeon. Im Februar 2005 lud mich plötzlich die koreanische Gemeinde nach Weimar ein. Der damalige Pastor Cho wollte nach Chemnitz umziehen, um dort eine internationale Gemeinde zu leiten. Eigentlich wollte ich gar nicht zurück nach Deutschland, aber Gott hat mich hierher geführt.

Wie haben Sie die Entwicklung ihrer Gemeinde seitdem erlebt?

Kim: Am Anfang war die koreanische Gemeinde finanziell nicht gut aufgestellt. Es waren damals generell noch nicht so viele Koreaner in Weimar. Ein paar Monate lang haben wir nur Reis mit Sojasauce gegessen und Probleme gehabt, unsere Miete zu bezahlen. Nach und nach wurde die Gemeinde größer und finanzkräftiger. Unsere Lösung heißt heute „Kreuz tragen und Deutschland dienen“ – wir wollen den lebendigen Glauben zeigen und weitergeben. Unsere „Haltestelle“ am Rollplatz liegt genau zwischen dem großen Studentenwohnheim am Jakobsplan und der Musikhochschule. Die Studierenden können ihren Tag mit dem morgendlichen Gottesdienst beginnen, gemeinsam frühstücken und dann in die Hochschule gehen.

Was erfahren Sie dabei von den Studierenden?

Kim: Die meisten wollen nach dem Studium in ihre Heimat zurückkehren, wenn es irgend geht. Im Moment ist das aber nicht so einfach, weil es in Korea schon „voll“ ist: Es gibt nur wenige Arbeitsplätze. Als klassischer Musiker hat man dort kein einfaches Leben und kein stabiles Einkommen, außer vielleicht als Professor, aber auch die Chancen dafür sind gering. Als freier Musiker ist es ganz schwer, in Südkorea zu leben. Zunehmend versuchen die Studierenden deshalb, in Deutschland zu bleiben. Für mich ist es kein Problem, wenn sie dafür auch einen anderen Weg finden und zum Beispiel ein Restaurant eröffnen.

Was gefällt Ihnen an Weimar?

Kim: Nach meinen Jahren hier kann ich sagen, dass die Menschen in der Stadt heute viel warmherziger und offener sind als noch 1999, da war alles noch so hektisch, vielleicht auch kalt. Die Studierenden fühlen sich auch ziemlich wohl hier, sogar mehr als in anderen Städten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Preise und Auszeichnungen

September 2014 bis März 2015



Christoph Haab



Isabella Selder

Barockvioline

Leopold Nicolaus (Klasse N. Zwiener): 2. Preis und Publikumspreis beim 15. Biagio Marini Wettbewerb 2014 in Neuburg

Blechbläserensemble

Quintessenza Brass (Klasse Prof. W. Hilgers): Förderpreis beim 13. Internationalen Wettbewerb für Blechbläserensemble der Stadt Passau

Dirigieren

Dominik Beykirch (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und M. Hoff): 1. Preis beim 6. Deutschen Hochschulwettbewerb Orchesterdirigieren in Stuttgart
Tung-Chieh Chuang (Klasse Prof. N. Pasquet und M. L. Frank): 2. Preis beim 7. Internationalen Georg Solti Dirigentenwettbewerb in Frankfurt a. M. (bei Nichtvergabe eines 1. Preises) und 1. Preis beim 6. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen mit dem MDR Sinfonieorchester

Sergi Roca (Klasse M. L. Frank, Prof. N. Pasquet): DAAD-Preis 2014 des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes, vergeben durch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Gesang

Valentina Gerber (Sopran, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Pavarotti-Preis als beste junge Sängerin beim Internationalen Viotti Opernwettbewerb in Vercelli (Italien)

Meity Herianto (Sopran, Klasse B. Ebel): Förderpreis der Internationalen Sächsischen Sängerkademie Torgau

Estibaliz Martyn, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Preis für das vielversprechendste junge Nachwuchstalente beim X. *Concurso Internacional de Canto de Villa de Colmenar Viejo*

Joanna Wydorska (Koloratursopran, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Finalistin beim Montserrat Caballé Gesangswettbewerb in Zaragoza (Spanien)

Zhen Yuan (Sopran, Prof. S. Gohritz): Gold Award beim *Asia International Music Competition in Seoul, Südkorea*

Gitarre

Niklas Johansen (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim Aachener-Gitarrenpreis für Studierende der klassischen Gitarre (solo)

Isabella Selder (Klasse Prof. T. Müller-Pering): 3. Preis beim *Concurso de Interpretación del IX Encuentro internacional de guitarra clásica Norba caesarina* in Cáceres (Spanien)

Horn

Friedrich Müller (Klasse Prof. J. Brückner): Sonderpreis für die beste Interpretation der Auftragskomposition mit seinem *canorusquintett* beim 63. Internationalen ARD Musikwettbewerb 2014 im Fach Bläserquintett

Improvisierter Gesang

Prof. Michael Schiefel: Westfalen-Jazz-Preis 2015

Klavier

Mariam Batsashvili (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim 10. Internationalen Franz Liszt Klavierwettbewerb in Utrecht (Niederlande) und „Pressepreis“ der internationalen Presse-Jury

Imre Dani (Klasse Prof. B. Szokolay): 1. Preis beim 21. Internationalen Johannes Brahms-Wettbewerb 2014 in Pörtlach (Österreich) in der Solowertung Klavier

Evgeniya Kleyn (Klasse Prof. G. Gruzman): Preis für „überragende künstlerische Leistungen“ in der Klavierbegleitung beim 10. *Witold Lutoslawski International Cello Competition*

Eunjee Ko (Klasse Prof. G. Otto): 1. Preis („assoluto“) beim 13. *Concorso Internazionale di Esecuzione e Composizione Don Vincenzo Vitti* in Castellana Grotte, Italien

Preise und Auszeichnungen

September 2014 bis März 2015



Camille Thomas



Niklas Johansen

Ga Yeon Lee (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis (Kat. G) beim 13. *Concorso Internazionale di Esecuzione e Composizione Don Vincenzo Vittì* in Castellana Grotte (Italien)

Kang Liu (Klasse Prof. P. Waas): 1. Preis beim VI. *Concorso Internazionale di Esecuzione Musicale Giovanni Musicisti Città Di Treviso* (Italien) und 2. Preis beim 11. Internationalen Klavierwettbewerb Ciudad de Huesca (Spanien)

Arseni Sadykov (Klasse Prof. G. Otto): 1. Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb in Lagny-sur-Marne 2015 in Alterskategorie B (16 bis 30 Jahre)

Kontrabass

Christoph Haab (Klasse Prof. D. Greger): Preis für die beste Interpretation des Pflichtstücks beim Internationalen Johann Matthias Sperger Wettbewerb 2014 in Andernach

Liedgestaltung

Yuka Beppu (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander): Sonderpreis für die beste Klavierbegleitung beim Lortzing-Wettbewerb 2015 in Leipzig

Musiktheorie

Florian Kleissle (Klasse Prof. J. Arnecke): 2. Preis beim künstlerischen Wettbewerb der Gesellschaft für Musiktheorie (bei Nichtvergabe eines 1. Preises)

Schlagwerk

Tomi Emilov (Klasse Prof. M. Leoson): 3. Preis beim *Internationalen Percussion Competition Luxembourg* mit einem Schlagwerkquartett

Pablo Resina (Klasse Prof. M. Leoson): 3. Preis beim *Internationalen Percussion Competition Luxembourg* mit einem Schlagwerkquartett

Violine

Paula Borggreffe (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 2. Preis und Leihgabe einer Meistervioline und eines Bogens als Preis beim 8. Violinförderwettbewerb der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Dessau

derwettbewerb der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Dessau

Prof. Dr. Friedemann Eichhorn: Kunstpreis der Ike und Berthold Roland-Stiftung, gemeinsam mit seiner Frau und Weimarer Lehrbeauftragten Alexia Eichhorn

Hilde Jentsch (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 4. Preis und Leihgabe einer Meistervioline und eines Bogens als Preis beim 8. Violinförderwettbewerb der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Dessau

Anna Mehlin (Klasse Prof. Dr. Friedemann Eichhorn): Sonderpreis für die beste Interpretation des Mozart-Konzerts beim Wettbewerb *musica assoluta* Hannover

Johanna Müller (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 1. Preis und Sonderpreis, Leihgabe einer Meistervioline und eines Bogens als Preis beim 8. Violinförderwettbewerb der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Dessau

Johanna Schultze (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A.-K. Lindig): 3. Preis und Leihgabe einer Meistervioline und eines Bogens als Preis beim 8. Violinförderwettbewerb der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Dessau

Violoncello

Maciek Kulakowski (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Preis beim 10. *Witold Lutoslawski International Cello Competition* und Landgraf von Hessen-Preis der Kronberg Academy

Zuzanna Sosnowska (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Preis beim 10. *Witold Lutoslawski International Cello Competition*

Camille Thomas (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Auszeichnung als *New Talent* der *European Broadcasting Union*

Valentino Worlitzsch (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Sonderpreis für die beste Interpretation des Auftragswerks von Brett Dean beim Grand Prix Emanuel Feuermann 2014 in Berlin

Stellen und Engagements

September 2014 bis März 2015



Mónica Presno



Mikhail Timoshenko

Dirigieren | Opernkorrepition

André Callegaro (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und Prof. U. Vogel): Praktikum als Solorepetitor und Assistent des Dirigenten an der Oper Leipzig in der Neu-Produktion von Puccinis *Madama Butterfly* mit dem Gewandhausorchester im Frühjahr 2015

Valentin Egel (Klasse Prof. G. Kahlert): Dirigent und Künstlerischer Leiter des Akademischen Orchesters der TU Ilmenau

Sebastian Engel (Klasse Prof. H.-C. Steinhöfel): Solorepetitor am Sächsischen Staatstheater – Semperoper Dresden

Johannes Köhler (Alumnus 2014 der Klasse Prof. G. Kahlert, M. Hoff, Prof. N. Pasquet und Prof. J. Puschbeck): Chordirektor mit Dirigierverpflichtung am Pfalztheater in Kaiserslautern ab September 2015

Sebastian Ludwig (Klasse Prof. H.-C. Steinhöfel): Solorepetitor mit Dirigierverpflichtung am Deutschen Nationaltheater Weimar (Zeitvertrag)

Mónica Presno (Klasse Prof. U. Vogel): Praktikum als Solorepetitorin an der Oper Leipzig in der Neu-Produktion von Puccinis *Madama Butterfly* mit dem Gewandhausorchester im Frühjahr 2015

Fagott

Zechao Feng (Klasse Prof. F. Forst): Fagottist des *China National Centre for the Performing Arts Orchestra* in Peking (Festanstellung)

Kaspar Reh (Klasse Prof. F. Forst): Orchesterakademie der Staatsphilharmonie Nürnberg

Zhibai Zhang (Klasse Prof. F. Forst): Fagottist der *Kymi Sinfonietta* in Kotka, Finnland (Festanstellung)

Flöte

Alexander Koval (Klasse Prof. W. Hase): Gewonnenes Probespiel für das Junge Stuttgarter Bach Ensemble unter der Leitung von Hans-Christoph Rademann

Maximilian Wabner (Klasse Prof. W. Hase): Substitut der Staatskapelle Weimar und gewonnenes Probespiel für eine Substitutenstelle in der Staatskapelle Halle

Gesang

Polina Artsis (Mezzosopran, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Engagement bei den Internationalen Händel-Festspielen in Göttingen für die Partie der Juno (G. F. Händels Oper *Agrippina*)

Sin Ae Choi, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Opernchor der Deutschen Oper Berlin (Festengagement)

Artjom Korotkov (Tenor, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Debüt an der Deutschen Oper Berlin als Faust in der Wiederaufnahme von Gounods Oper *Faust* in der Spielzeit 2014/15

Hyun Jin Park (Sopran, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Professorin für Gesang an der Nationalen Universität Pusan (Südkorea)

Nils Stäfe (Bariton, Prof. S. Gohritz / S. Lahm): Festvertrag Bühne/Solo am Theater Erfurt ab der Spielzeit 2014/15

Mikhail Timoshenko (Bass-Bariton, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Opernstudio der *Opéra national de Paris – L'Opéra Bastille*

Horn

Isabel Krechlak (Klasse Prof. J. Brückner): Tiefes Horn in der Staatskapelle Weimar (Aushilfe)

Evelin Varga (Klasse Prof. J. Brückner): Orchesterakademie der Staatsphilharmonie am Staatstheater Nürnberg und eine Stelle als Hornistin im Orchester *Danubia Sinfonikus Zenekar* (Ungarn)

Kirchenmusik

Prof. Silvius von Kessel: Ernennung des Erfurter Domorganisten zum Kirchenmusikdirektor durch Bischof Ulrich Neymeyr

Stellen und Engagements

September 2014 bis März 2015



Carolin Krüger



Wolf Attula

Kontrabass

Alexander Osipenko (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassist in der Israel Sinfonietta Beer Sheva Camerata Jerusalem

Christoph Prüfer (Klasse Prof. D. Greger): Tutti-Stelle im Orchester des Nationaltheaters Mannheim

Kulturmanagement

Johannes Ellrott: Kulturbüro des Kulturzentrums Das K in Kornwestheim

Prof. Dr. Steffen Höhne: Wahl in den Vorstand des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates

Annika Schmidt: Mitarbeiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Marketing am Deutschen Theater Göttingen

Ann-Paulin Steigerwald: Künstlerisches Betriebsbüro der Elbphilharmonie und Laeiszhalle Hamburg

Hanna Zintel: Koordinatorin im Studienbüro der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg

Musikwissenschaft

Prof. Dr. Michael Klaper: Ernennung zum Mitglied des Komitees des interdisziplinären Mediävistischen Arbeitskreises der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Schlagwerk

Wolfgang Böhme (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum bei den Hofer Symphonikern

Pablo Reyes Resina (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im Göttinger Symphonie Orchester

Tuba

Alexander Tischendorf (Klasse Prof. W. Hilgers): Tubist der Staatskapelle Halle/Saale (Zeitvertrag)

Viola

Wolf Attula (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Solobratscher der Staatsphilharmonie Nürnberg

Carolin Krüger (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Orchesterakademie der Staatskapelle Berlin

Fabian Lindner (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Mitglied im Gustav Mahler Jugendorchester

David Schreiber (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für eine Viola-Stelle im Münchner Kammerorchester (Festanstellung)

Violine

Ute Klemm (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Auswahlverfahren für ein Solokonzert mit Orchester beim EU-Solistenfestival im Mai 2015 in Caracas, Venezuela (im Rahmen des Jubiläums von *El Sistema*)

Astrid Kumkar (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel um die Position der Stimmführerin der 2. Violinen bei der Jungen Deutschen Philharmonie

Sophia Rasche (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Gewonnenes Probespiel für die Junge Stuttgarter Bachakademie

Benita Salge (Klasse Prof. A. Lehmann): Gewonnenes Probespiel für ein Praktikum im MDR-Sinfonieorchester Leipzig

Violoncello

Hyunji Cho (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Praktikantenstelle in der Jenaer Philharmonie

Arnold Thelemann (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Cellist im Philharmonischen Orchester Regensburg (Zeitvertrag)

Klavier, Klavier, Klavier

Zwei asiatische Studierende werfen einen kritischen Blick
auf die Musikausbildung in Südkorea und China

An vielen deutschen Musikhochschulen zeigt sich ein ähnliches Bild: Mehr als 30 Prozent der Studierenden stammen aus dem Ausland, davon wiederum über ein Drittel aus Fernost. Gut die Hälfte aller asiatischen Studierenden in Weimar sind Südkoreanerinnen und Südkoreaner, gefolgt von Studierenden aus China, Japan und Taiwan. Viele von ihnen streben einen Abschluss im Fach Klavier an, unter anderem auch in den Klassen von Prof. Gerlinde Otto und Prof. Peter Waas am Institut für Tasteninstrumente. Über ihren Werdegang und ihre Zukunftsperspektiven informierte sich LISZT-Magazin-Autor Jan Kreybig in Unterrichtsbesuchen und Gesprächen.

„In den Schultern musst Du frei bleiben, ganz frei. Nicht die Schultern hochziehen“, sagt Gerlinde Otto zu ihrer Studentin Hyeun Ju Gang. Gerade gibt die Klavierprofessorin der Südkoreanerin eine seltene Unterrichtsstunde – hat diese doch im Wintersemester 2014/15 ein Urlaubssemester eingereicht. „Die Barcarole ist in diesem Moment hier so frei, fließend, fröhlich, Du musst selbst mitfließen“, schwärmt Prof. Otto von Chopins Opus 60. „Wie fühlt sich das an, links, hast Du Schmerzen?“ Nein, sie habe keine Schmerzen, entgegnet die junge Pianistin lachend.

Diese seltsam anmutende Frage hat einen realen Hintergrund: Hyeun Ju Gang befindet sich nämlich in ihrem siebten Bachelorsemester deshalb im Urlaub, weil ihr beim Üben zunächst die Hand wehgetan hatte. „Erst der Daumen, dann auch die anderen Finger“, erklärt die 23-Jährige. Ihre Ärztin habe den Rücken als Ursache diagnostiziert. Diese Meinung teilt die Koreanerin. Als sie ganz jung gewesen sei, habe sie in Südkorea die falsche Haltung am Instrument gelernt: „Ich musste zu ruhig sitzen und habe dabei aber die Arme und Schultern festgehalten. Das führte dazu, dass meine Hände zu sehr belastet wurden.“

Und das über lange Zeiträume: Am Musikgymnasium in Seoul übte sie als 16-Jährige zehn bis elf Stunden täglich. Auch für jüngere Schüler sei es in Korea normal, jeden Tag fünf oder sechs Stunden lang am Klavier zu sitzen, schon als Sechs- oder Siebenjährige. „Jetzt suche ich meine Technik für meinen Körper“, betont Hyeun Ju Gang selbstbewusst. Schon während ihrer ersten zwei Studienjahre an der *German School of Music Weimar* in Yongin bei Seoul beim brasilianischen Klavierprofessor Andre Boainain habe sie begonnen, „anders“ zu spielen – „das war damals aber noch nicht wichtig für mich“.

Ihre künstlerische Entwicklung sieht sie heute kritisch. Viele junge Menschen lernten in Korea nur die Technik mit Etüden von Hanon und Czerny, könnten aber „zu wenig mit Herz und See-

le ausdrücken“. In China sei das ähnlich: schwache Musikalität bei sehr guter Technik. „Ich habe nur in Regeln gedacht und durfte keine falschen Noten spielen“, sagt Hyeun Ju Gang im Rückblick. Seit Beginn ihres Studiums bei Gerlinde Otto in Weimar habe sich viel verändert, sie spüre „keine Angst und keinen Druck mehr“.

Auch ihre koreanischen Kommilitoninnen würden von einem solchen „Kulturschock“ in Deutschland berichten: „Alle müssen erst langsam lernen, wie sie ihre Musik ausdrücken können. Es ist ein innerlicher Prozess, den sie alle durchmachen.“ Zur Seite steht ihren Studierenden natürlich immer ihre Professorin Gerlinde Otto. Die eine Hälfte ihrer Klavierklasse kommt momentan aus China und Südkorea, die andere aus Osteuropa und Frankreich. Zuletzt hatte sie 2012 einen deutschen Klavierstudenten, „eine absolute Ausnahmeerscheinung“, wie sie mit Bedauern feststellen muss.

Gerlinde Otto konnte die südkoreanische Musikausbildung auf vielen Konzert- und Meisterkursreisen in den vergangenen zehn Jahren intensiv kennenlernen: „Es ist eine von Kindesbeinen an sehr harte Schule mit unendlich vielen Wettbewerben. Wer durch diese Hölle gegangen ist, der hat unter rein sportlich-technischen Gesichtspunkten ein Fundament, das viele deutsche Kinder nicht haben.“ Doch die Professorin beobachtet auch, dass sich die koreanische Gesellschaft zu verändern scheint. Viele Kinder und Jugendliche ließen sich inzwischen nicht mehr zwingen, einen solchen Weg einzuschlagen. In Sachen Musikalität und Interpretationsvermögen finde allmählich ein Umdenken statt. Unterm Strich bleibt Gerlinde Otto aber dabei: „Der Wettbewerbszirkus findet nach wie vor statt.“

Das wahre Potential erkennen

Auf hervorragende Eignungsprüfungen von Koreanerinnen und Koreanern in Weimar folgten aus den genannten Gründen oftmals „böse Überraschungen“ – wenn nämlich bei neu einzuübenden Stücken „gar nichts vorangeht“. Deshalb hat die Klavierabteilung bei den Eignungsprüfungen eine neue Zwischenrunde eingeführt, bei der die Bewerberinnen und Bewerber in der Liedbegleitung und Vom-Blatt-Spiel geprüft werden. Hier könne man viel besser die sprachliche und musikalische Auffassungsgabe und somit das tatsächliche Potential der künftigen Studierenden erkennen.

Für das Wintersemester 2014/15 habe es über 280 Bewerbungen auf zehn freie Plätze im Fach Klavier gegeben, erzählt Gerlinde Ottos Professorenkollege Peter Waas. Mehr als 160 von ihnen kamen aus Asien, nur 43 aus Deutschland. Er selbst





habe vier neue Studierende aufgenommen, eine Deutsche, einen Koreaner und zwei Chinesen. „Wir legen schon manchmal die Ohren an, wenn der nächste deutsche Bewerber kommt“, gibt Waas zu. „Die meisten von ihnen wirken hinsichtlich ihres Leistungsstandes schlicht uninformatiert und fehlorientiert, unabhängig davon, ob sie eine Privat- oder Musikschule absolviert haben.“

Bereits seit 2012 studiert der junge Chinese Kang Liu in der Weimarer Klavierklasse von Prof. Peter Waas. In einer Unterrichtsstunde im Fürstenhaus steht gerade die frühe, klanggewaltige und virtuose f-Moll-Sonate von Johannes Brahms auf dem Programm. „Damit musst Du Dich rhythmisch auseinandersetzen!“, ermahnt ihn sein Professor in einer Passage, setzt sich selbst an den zweiten Flügel und spielt parallel mit, summt und gestikuliert. Waas ist ein China-Kenner, der schon vielfach im Reich der Mitte Konzerte und Meisterkurse gegeben hat. Der Leistungsdruck sei dort sehr hoch, um einen Studienplatz zu ergattern.

Manche Eltern würden sogar ihren Job kündigen, um ihren Kindern die notwendige instrumentale Vorbereitung zu ermöglichen. „Andere nehmen ihre Kinder drei Jahre vor dem Abschluss aus der Schule, damit sie täglich sechs bis sieben Stunden üben können“, so der Professor. Auch Kang Liu aus Changsha in Südchina kam vor drei Jahren als 16 Jahre alter Jungstudent in seine Klasse – mit einer abgebrochenen Schulausbildung an einem Musikgymnasium. „Meine Eltern haben gesagt, ich brauche keine Hausaufgaben zu machen, Klavier üben reiche“, sagt der heute 19-Jährige. „In China haben viele keine Kindheit, nur Klavier, Klavier, Klavier.“

Nur Brot und Kartoffeln

Die Kinder würden „wie Maschinen kopieren“, was die Lehrer sagen. Ihre Technik sei zwar perfekt, aber von der Interpretationskunst verstünden sie nicht viel. Er selbst, meint Kang Liu, habe von Peter Waas Wesentliches über Atmung und Klangfarben gelernt: „Ich höre jetzt besser, was ich spiele!“ Über seine Zukunft macht sich der junge Chinese keine Sorgen. Er wolle in seine Heimat zurückkehren und dort eines Tages am liebsten an der Musikhochschule in Schanghai unterrichten, parallel dazu auch Konzerte geben. In Deutschland wolle er nicht bleiben, zu essen gebe es schließlich „nur Brot und Kartoffeln“, sagt er mit

einem Schmunzeln.

Sein Lehrer Peter Waas betrachtet die beruflichen Chancen in China differenziert. Exponierte Stellen seien nicht mehr so leicht zu erreichen wie früher, ist er überzeugt. „Heutzutage sind ein Konzertexamens-Abschluss und Preise bei Wettbewerben eine selbstverständliche Erwartung in China. Das war vor einigen Jahren noch nicht so.“ Die Ansprüche an die Berufsanfänger seien gestiegen. Dennoch sei es immer noch relativ leicht, sich mit Privatunterricht über Wasser zu halten – bei geschätzt 50 Millionen Pianistinnen und Pianisten in China gebe es eine große Nachfrage. Überall würden Musikschulen „aus dem Boden schießen“.

Was hat Kang Liu eigentlich motiviert, in Deutschland zu studieren? Man sei hier „näher dran an den Wurzeln“ der klassischen Musik, sagt der 19-Jährige. Seine koreanische Kommilitonin Hyeun Ju Gang sieht das ähnlich: Nur hier könne man „echte deutsche Interpretation und echte deutsche Musik kennenlernen“. Deutschland habe einen sehr guten Ruf in Südkorea. Ihre persönlichen Ziele nach dem Bachelorstudium sehen ganz anders aus als die Kang Lius: Sie wolle vielleicht einen Kulturmanagement-Master machen oder sich auf Musikermedizin spezialisieren. Denkbar sei auch ein Klavier-Master, gekoppelt an eine Ausbildung in der Musiktherapie.

Klavierprofessor Peter Waas verwehrt sich gegen pauschale Urteile. Ob jemand eine „eigene Persönlichkeit“ am Instrument entwickle, zeige sich oft erst im Laufe des Studiums. „Es fehlt manchen Asiatinnen oder Asiaten jene emotionale Beziehung zur Kunstmusik, die sich ableiten lässt von spezifisch-mitteleuropäischen Volkslied-Traditionen“, so Waas. „Andererseits befassen sich manche asiatische Studierende sehr intensiv musikhistorisch und biographisch mit den Werken, kompensieren so dieses ‚Defizit‘ und machen tief und sehr emotional Musik. Dass aber europäische Studierende a priori das sogenannte klassische Musikrepertoire so viel besser beherrschen sollen, bestreite ich. Dies ist vielmehr eine Tendenz, die man ganz allgemein antreffen kann.“

Jan Kreyßig

Bild S. 17: Hyeun Ju Gang und Prof. Gerlinde Otto

Bild S. 19: Kang Liu und Prof. Peter Waas



Con fuoco

Kurz und bündig



Zwischen Liszt und Ligeti

Sie bohrt sich den Juroren in die Ohren: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die es bis in die dritte Wertungsrunde schaffen, müssen die h-Moll-Sonate von Franz Liszt interpretieren. Auf dieser Basis entscheidet die Jury des 8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerbs Weimar – Bayreuth, wer in der Finalrunde mit der Staatskapelle Weimar eines der beiden Klavierkonzerte Liszts oder den *Totentanz* spielen darf. Vom 20. Oktober bis 1. November 2015 laden die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Stadt Bayreuth wieder zum „großen“ Liszt-Wettbewerb ein. In den vier Wertungsrunden sind neben Werken Franz Liszts auch Präludien, Fugen, Etüden oder Sonaten von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin und György Ligeti Pflichtstücke. Nach der ersten Runde in Bayreuth zieht der Wettbewerb nach Weimar um. Zu gewinnen gibt es Preise im Gesamtwert von 25.000 Euro, hinzukommen Sonderpreise und Anschlusskonzerte. Der vor 20 Jahren von der Weimarer Musikhochschule ins Leben gerufene Wettbewerb findet in Zusammenarbeit mit der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR und der Oberfrankenstiftung statt. Die künstlerische Leitung übernimmt Prof. Rolf-Dieter Arens. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/liszt

Farbenspiel der Orgel

Bach gilt als das Alpha und Omega der Musik, gerade auch im Bereich geistlicher Werke und des Orgelspiels. Wie viel hingegen ein Franz Liszt für die Entwicklung der Farbigkeit des Orgelklangs bewirkt hat, steht nicht so im Fokus der Öffentlichkeit. Um dies zu ändern, wird der 3. Internationale Bach | Liszt Orgelwettbewerb Erfurt – Weimar erneut diesen beiden Koryphäen der Musikgeschichte Thüringens huldigen. Als Kooperation der Thüringer Landeshauptstadt Erfurt und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar lockt der Wettstreit vom 30. September bis 11. Oktober 2015 wieder hochkarätige Teilnehmerinnen und Teilnehmer an historische und moderne Instrumente. Hervorgegangen ist der Bach | Liszt Orgelwettbewerb aus dem 1999 begründeten Internationalen Domberg-Prediger-Wettbewerb Erfurt. Durch die Vielfalt und Bedeutung der Orgeln in Erfurt, Weimar, Arnstadt und Waltershausen ragt er weltweit heraus. Die künstlerische Leitung hat der Erfurter Kirchenmusikdirektor und Weimarer Honorarprofessor Silvius von Kessel inne. Den Vorsitz der achtköpfigen, internationalen Jury übernimmt der Hamburger Orgelprofessor Wolfgang Zerer. Zu gewinnen gibt es Preise und Sonderpreise in Höhe von mehr als 27.000 Euro. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/bach-liszt

Con fuoco

Kurz und bündig



Wahrlich exzellent

Für so manche Studierende der vergangenen Jahre war dies der krönende Abschluss ihres Studiums: Als Solisten oder Dirigenten gestalteten sie Absolventen- und Exzellenzkonzertere mit der Jenaer Philharmonie auf zumeist großer Bühne in Jena oder Weimar mit – und absolvierten auf diese Weise einen wichtigen, orchesterpraktischen Teil ihrer Prüfungen. Zu einem solchen Auftritt mit den Orchesterprofis aus der Nachbarstadt kam es nun wieder am 16. Juli 2015 Uhr im Großen Saal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere. Marie Lesch aus der Oboenklasse von Prof. Matthias Bäcker interpretierte das Oboenkonzert von Bohuslav Martinů, am Pult der Jenaer Philharmoniker stand Dirigierstudent Tung-Chieh Chuang (im Bild) aus der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Markus L. Frank, der wie Lesch damit sein Konzertexamen abschloss. Er dirigierte Mozarts Overtüre zu *Le Nozze di Figaro* sowie Mendelssohn Bartholdys „Schottische“ Sinfonie Nr. 3 in a-Moll. Der aus Taiwan stammende Tung-Chieh Chuang hatte jüngst den 7. Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti sowie den Dirigierwettbewerb des MDR Sinfonieorchesters gewonnen. Anfang Mai 2015 siegte er zudem beim renommierten internationalen Malko-Wettbewerb in Kopenhagen und gewann neben dem hohen Preisgeld 27 Anschlusskonzerte.

Bach im Gespräch

Es wird ein „Intensivkurs mit einem der führenden Bachkenner“: So werben die Thüringer Bachwochen für die 2. Weimarer Bachkantaten-Akademie mit dem großen Bach-Interpreten Helmuth Rilling. Nach der sehr erfolgreichen ersten Akademie im Sommer 2014 kommt es vom 9. bis 21. August 2015 zu einer Fortsetzung dieses in Kooperation mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar veranstalteten Projekts. Für öffentliche Proben und Gesprächskonzerte öffnen in diesem Sommer Kirchen in Weimar, Arnstadt und Mühlhausen ihre Pforten. Im Rahmen der Weimarer Meisterkurse kamen 2014 erstmals 70 Studierende aus 18 verschiedenen Ländern nach Weimar. Die Proben und Gesprächskonzerte mit Helmuth Rilling waren für die Teilnehmer und das Publikum ein unvergessliches Erlebnis. Erneut werden nun wieder sechs in Thüringen komponierte Bachkantaten dem Publikum vorgestellt. Dieses von Rilling entwickelte Konzertformat bietet dabei die Möglichkeit, Bachs Musik ganz neu kennenzulernen. Die Abschlusskonzerte finden zum ersten Mal am 20. August um 19:30 Uhr in der Georgenkirche in Eisenach – Bachs Taufkirche –, und am 21. August um 20:00 Uhr auch in der Leipziger Thomaskirche statt. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/meisterkurse

Im Korsett der Gewalt

Minutiöse Skizzen: Zum Entstehungsprozess der Oper *Bonnie und Clyde*
von Hochschulalumnus Christian Diemer

Weltwirtschaftskrise. Am helllichten Tag überfällt das junge Paar eine Bank. Ein aufbegehrender Polizist wird kalt gestellt. Sie springen mit der Beute in den heranbrausenden Ford und entweichen in einer wilden Verfolgungsjagd der Polizei. Beide wissen, würde man sie schnappen, würden sie gehängt werden ... Das Gangsterpaar Bonnie und Clyde wurde zu seiner Zeit gefürchtet und zugleich bewundert für sein aufregendes Leben zwischen heißer Liebe und schonungsloser Gewalt. Christian Diemer, Kompositionsabsolvent der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, vertont den Stoff nun in seiner ersten Oper, einer Auftragskomposition der HfM und des Theaters Nordhausen, die 2017 von Studierenden der Musikhochschule uraufgeführt wird. Zum Entstehungsprozess dieser Oper und zur Philosophie der Weimarer Opernschule recherchierte LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze.

Gewalt ist in den Medien omnipräsent. Oft resultiert sie aus politischen oder religiösen Konflikten. Doch gibt es auch unbegründete Gewalt, die lediglich einen Trieb erfüllt? In Arthur Penns Kultfilm aus dem Jahr 1967 werden der nihilistische Lebensstil von Bonnie und Clyde nostalgisch verklärt und ihre Gewalttaten verharmlost – auch durch die Musik. „Brutale Verbrecher werden zu Identifikationsfiguren“, sagt der Komponist Christian Diemer. Ihn interessiert, welche Rolle Musik in gewalttätigen Szenen spielen und welche Wirkungen sie auf den Menschen haben kann. Vermag sich der Zuschauer kritisch-distanziert zu verhalten, auch wenn Musik sich mit Gewalt verbrüder? Oder neigt er, vor allem wenn ihm die gewaltausübenden Personen auf ihre Weise sympathisch erscheinen, zur Akzeptanz?

Diese Fragen sind für eine zeitgenössische Oper zum Stoff von Bonnie und Clyde höchst relevant, dreht sich hier doch alles um Gewalt – und um Liebe. Das Verbrecherpaar, das in den 1930er Jahren Amerikas Mittleren Westen unsicher machte, scheute nicht davor zurück, Polizisten zu ermorden. Die berüchtigte Barrow-Bande, zu der auch Clydes Bruder Buck und dessen Frau Blanche gehörten, überfiel ländliche Banken, Tankstellen und Lebensmittelgeschäfte. Sie waren immer auf der Flucht und wurden immer extremer, denn es gab kein Zurück.

Zyklische Großform

So rasant ihr Leben war, so brutal endete es: Mit angeblich 167 Schüssen wurde das Liebespaar getötet. „Die Primzahl 167 ist das strukturelle Rückgrat nicht nur dieser beiden, sondern aller sieben Gewaltszenen der Oper. Die Großform ist zyklisch: Im katastrophalen Schlussgemetzel kehrt die blitzartige Vorausblende des An-

fangs wieder“, erklärt Diemer sein Werk. Der 28-Jährige studierte Musikwissenschaft und Komposition an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT und promoviert derzeit am Weimarer Lehrstuhl für *Trans-cultural Music Studies* über traditionelle Musik in der Ukraine.

Markus L. Frank wurde auf Diemer aufmerksam, als er dessen Kompositionen bei den Weimarer Frühjahrstagen für zeitgenössische Musik hörte. Er ist Generalmusikdirektor am Theater Nordhausen und Dozent für Dirigieren an der Weimarer Musikhochschule. Gemeinsam mit Intendant Lars Tietje und Prof. Elmar Fulda, Regisseur und Leiter der Opernschule am Institut für Gesang | Musiktheater, entwickelte er die Idee, eine Koproduktion zum Bonnie-und-Clyde-Stoff zu machen. „Das Liebespaar bildet eine Einheit, und dennoch sind sie gegen die Welt. Sich zu verrennen, zu verbeißen und hineinzuträumen in diese unzertrennliche Einheit bietet für junge Menschen einen unmittelbaren Zugang zur Oper“, sagt Elmar Fulda.

Er kann schon auf einige erfolgreiche gemeinsame Projekte zurückblicken, ist das Theater Nordhausen doch langjähriger Kooperationspartner der Opernschule. Inszenierungen, die unter Fuldas Regie an der Hochschule entstanden, profitierten von den Ausstattungsmöglichkeiten des Theaters. Zugleich haben die Studierenden die Möglichkeit, sich neben Weimar auch in Nordhausen dem Publikum zu präsentieren. Erstmals wurde nun eine ganze Opernkomposition in Auftrag gegeben. „Wir machen es so, wie es vor 100 Jahren üblich war: Ein Stück wird für eine bestehende Sängertuppe geschrieben. Dies ermöglicht einen Kommunikationsprozess zwischen den Studierenden und dem Autor des Stückes. Das macht den Charme dieses Projektes aus“, erläutert Elmar Fulda.

Intuitive Zuordnungen

Christian Diemer hat einen Stapel handbeschriebener Notenblätter dabei. Sauber und übersichtlich muten die musikalischen Skizzen an, und auch sein Auftreten wirkt gediegen und trägt bei zum Gesamteindruck eines strukturierten und überlegten Komponisten. Auf den Blättern ist der Prozess des Materialfindens nachvollziehbar. Schließlich müssen in einer Zeit, in der alles möglich zu sein scheint und nichts verboten ist, Prinzipien aufgestellt werden, die ein Tonmaterial begründen. Bei Diemer bestehen diese Prinzipien sowohl aus logischen Ableitungen als auch aus intuitiven Zuordnungen.

Ausgangspunkt waren die Charaktere und Welten der Figuren: „Jede der Hauptpersonen hat ihre eigene Musiksprache. Clyde und Buck sind an den Musikstil des Rockabilly angelehnt. Der Gesang ist beinahe rezitativisch und bedient sich nur weniger Melodietöne über einem Bass Riff“, erklärt Diemer. Auch der Charakter von Ted, dem verbissenen Polizisten, der sich an die Fersen des





Gangsterduos heftet, war ausschlaggebend für seine musikalische Gestalt. „Er ist im Grunde ein anständiger Typ, sehr bodenständig und ordentlich. Daher habe ich Ted musikalisch eine Ganztonreihe zugewiesen, die mutiert und in unregelmäßigen Abständen durchbrochen wird“, so der Komponist. „Dennoch bleibt die Reihe in ihrem Korsett gefangen. Das klingt zwar schön, aber bewusst auch etwas langweilig und ziellos.“

Die individuellen Musiksprachen der Figuren funktionieren also als ein musikalisches Vokabular, innerhalb dessen sie sich artikulieren und aufeinander Bezug nehmen können. Auf diese kompositorische Vorstufe folgt die konkrete Vertonung des Operntextes. Denn neben dem Kompositionsauftrag wurde die Theaterpädagogin Bianca Sue Henne beauftragt, ein klassisches Libretto zu verfassen. Auf Basis der historischen Zeugnisse und in enger Zusammenarbeit mit Christian Diemer und Prof. Elmar Fulda entwickelte sie eine Interpretation des Stoffes, die sich insbesondere an Jugendliche richten soll.

„Klassisch“ ist das Libretto deshalb nur im weiteren Sinne, bedient sich der Prosatext doch einer derben Alltagssprache des Gangstermilieus. Daran lassen sich Diemers musikalische Anleihen im Rockabilly und Jazz gut anschließen. Der Stilmix verlangt allerdings auch von den Sängerinnen und Sängern eine hohe Flexibilität – schauspielerisch wie stimmlich. Mikrotonale Verschiebungen und komplizierte Rhythmen sollen jazzig-locker klingen, müssen aber exakt gesungen sein. „Die Studierenden lernen wandlungsfähig zu sein. Um einen überzeugenden Kraftausdruck zu singen, müssen sie abweichen vom Opernstil. Das klingt sonst lächerlich“, betont Diemer.

Scharfe Off-Time-Schläge und schnelle Walking-Bass-Linien schienen dem Komponisten geeignet, um das rasante szenische Tempo der Verfolgungsjagden einzufangen. Ein satter Blechbläserapparat samt Saxophon sorgt im Orchester für facettenreiche Klangfarben und viel Energie. „Die Gewaltszenen münden häufig in eine Flucht. Dann beginnt sich alles zu bewegen, reißt sich los, stürmt davon und läßt sich auf. Es ist generell eine laute Oper, und es knallt auch mal. Nein, eigentlich ständig!“, beschreibt Diemer sein Werk.



Das Projekt ist nur eine von zahlreichen Opernproduktionen, die jährlich an der Opernschule der Hochschule für Musik FRANZ LISZT umgesetzt werden. Szenischer Unterricht und Bühnenpraxis sind Schwerpunkte der Sängerausbildung, denn für die meisten Studierenden ist ein Engagement an einem Opernhaus das große Ziel. Die Opernschule vereint alle Unterrichte, die sich um die Bühne drehen und entspringt der bedeutenden Tradition, die Walter Felsenstein an der Komischen Oper in Berlin begründete: Singen und Spielen wurden als gleichbedeutende Parameter behandelt.

Ausbildung an der Opernschule

Daher wird schon in der Eignungsprüfung auf das schauspielerische Talent und die darstellerische Flexibilität der Bewerber geachtet. Im Verlauf des Studiums lernen Studierende dann in Kursen die Grundlagen Schauspiel, Bühnensprechen, Dialog-Szenen, Partien szenisch oder Bewegung – die schauspielerischen Anforderungen also – möglichst natürlich mit ihrem Gesang zu koordinieren.

„Unterrichtsort der Opernschule ist hauptsächlich die Bühne des Studiotheaters Belvedere, weil ich möchte, dass die Studierenden vom ersten Tag an intuitiv begreifen, wie Kommunikationssituationen ablaufen“, sagt Prof. Elmar Fulda. Kommunikation findet nicht nur zwischen den Sängern und dem Publikum statt, sondern auch mit dem Dirigenten und den anderen Bühnenpartnern. „Einen guten Sänger zeichnet aus, dass er im Kontakt mit dem Publikum noch besser als in der Probe ist“, meint Elmar Fulda.

Nastasia Tietze

Bild S. 23: Prof. Elmar Fulda und Christian Diemer

Bilder S. 24 und 25: Opernschul-Produktionen des Instituts für Gesang | Musiktheater der vergangenen Jahre



Akropolis über der Ilm

Der besondere Ort: Wie aus der historistischen Streichhan-Kaserne
das moderne Hochschulzentrum am Horn wurde

Eigentlich sollte die räumliche Entwicklung der Hochschule in den 1990er Jahren anders vollendet werden. Aus der engen nachbarschaftlichen Zusammenarbeit mit dem damaligen Eigentümer des Hotels *Elephant* war das ausdifferenzierte Projekt eines Mailänder Architekten zur Bebauung des zwischen Fürstenhaus und Hotel gelegenen Parkplatzes entstanden. Stattdessen wurde dann jedoch eine ehemalige „Russenkaserne“, das heutige Hochschulzentrum am Horn, zum zweiten großen Lehr- und Übergebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar umgebaut. Von der Historie dieses Gebäudes und seiner neuen Nutzung berichtet LISZT-Magazin-Autor Prof. Dr. Wolfram Huschke, damaliger Rektor der Weimarer Musikhochschule.

Der Parkplatz neben dem Hotel *Elephant* ist bis heute unbebaut geblieben. Für die geplante Hotelenerweiterung sollten unterirdisch eine Tiefgarage und ein Wellnessbereich sowie im Erdgeschoss Konferenzräume entstehen. Für die Hochschule wären viele Arbeitsräume in den drei Etagen darüber, mit Brücke zum Fürstenhaus, eingerichtet worden. Nur die dafür notwendigen 25 Millionen D-Mark fehlten damals ... Sie waren auch deshalb nicht zu erlangen, weil das Land andere Prioritäten sah.

Da stand nämlich hoch über der Ilm eine historisch wertvolle Kaserne seit Jahren ungenutzt in der Gegend herum. Und dies, wo doch daneben ein neues Bauhaus-Viertel als EXPO 2000-Projekt entstehen würde. Also richteten sich nach bedauerndem Abschied vom Lieblingsprojekt Parkplatz-Bebauung unsere Blicke auf die Kaserne. Im 1993 erschienenen Weimar-Lexikon war zu ihr zu lesen, sie sei mit den sie umgebenden Gebäuden an der Leibnizallee „hinsichtlich ihrer baukünstlerischen Durchbildung eine der bemerkenswertesten Militäranlagen des 19. Jahrhunderts“, mit einem „auserlesenen Geschmack in der Formensprache des an Rundbogenstil und Neurenaissance orientierten Historismus“.

Bau im Liszt-Jahrzehnt

Und: „Ihre exponierte Lage war durchaus als eine Art architektonische Stadtkrone gedacht.“ Es ging also um nichts weniger als die Weimarer Akropolis des Weimarer Oberbaudirektors Carl Heinrich Ferdinand Streichhan, dem Nachfolger des berühmten Coudray. Die Kaserne war zwischen 1854 und 1859 entstanden, im Weimarer Liszt-Jahrzehnt. Franz Liszt lebte zu jener Zeit im nicht weit entfernten Stadtpalais Altenburg. Die aktuelle Situation der Kaserne war allerdings bedenklich. Bis 1993 von der Roten bzw. der russischen Armee genutzt, stand sie seitdem leer. Die Alllasten im Boden um sie herum waren von der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) inzwischen beräumt worden.

Für die Bauhaus-Universität Weimar, der das Gebäude angeboten worden war, hatte es sich aus Lichtgründen und solchen der angestrebten Konzentration auf das Quartier hinter deren Hauptgebäude an der Belvederer Allee als ungeeignet erwiesen. Für uns aber war es wegen seiner schieren Größe und mehr noch wegen seiner großen Räume interessant. Häuser mit kleinen Räumen hatten wir schon genug. Für viele Instrumente brauchten wir größere. Außerdem reizte die Konversionsidee, Soldatenunterbringung in einen individuellen Musikhochschulbetrieb umzuwandern, oder allgemeiner gesagt: die Wandlung von einem kriegsvorbereitenden zu einem Frieden und Harmonie stiftenden Tätigkeitsein.

Das Geld für Sanierung und Umbau der Kaserne – es war in etwa ebenso viel nötig wie für jenes andere Projekt neben dem Fürstenhaus – fehlte zunächst auch hier. Allerdings gelang es, Konversionsmittel der EU umzuleiten, die für ein Gebäude am Hang des Eittersberges geplant gewesen waren. Und so war das Geld dann plötzlich da, in einer Drittelfinanzierung zwischen EU, Bund und Land. Die Planungen begannen, gemeinsam mit der LEG und in intensiven Auseinandersetzungen mit den Denkmalschutzbehörden um die Frage notwendiger Anbauten. Der gläserne Fahrstuhltrakt auf der Rückseite war schließlich das Einzige, was hinzukommen durfte.

Großer Fortschritt

Im Innenraum wurde es relativ spät durch das Einziehen einer Stahlkonstruktion noch möglich, auch die Dachräume effizient einbeziehen zu können und so mehrere Großräume zu gewinnen – eine ganz besondere Leistung des Architekten Walter Gudernatsch für unsere Belange und Wünsche. Auch die Mitglieder der Hochschule, die die „Russenkaserne“ zunächst wenig erbaulich und den Weg vom Hauptgebäude Fürstenhaus den steilen Berg hinauf (leider ohne Drahtseilbahn) überaus mühsam fanden, waren nach und nach bereit, die Entwicklung als großen Fortschritt anzuerkennen.

Die reale Lage tat ein Übriges, denn die Ausweich-Unterkünfte während der Sanierungsjahre der Hochschulgebäude um ihr 125-jähriges Jubiläum 1997 herum hatten gewaltig genervt. Im Oktober 2001 wurde die ehemalige Streichhan-Kaserne als neues Hochschulzentrum am Horn und mit Abstand größtes Hochschulgebäude mit angemessenem Feierrummel in Besitz genommen. Neben der „Raum in Raum“-Konstruktion der Unterrichtszimmer (absolut schallschutzfördernd) war die sich über vier Etagen im Westturm erstreckende Musikwissenschaftliche Teilbibliothek mit ihrer Wendeltreppe und dem tollen Ausblick über Weimar hinweg die Attraktion des Tages und der Folgezeit.

Prof. Dr. Wolfram Huschke



Juwel unter den Hochschulen

Drei Fragen an den Thüringer Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee

Thüringens neuer Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee nennt sich selbst einen „Musikliebhaber“, dabei ist er durch- aus mehr als das: Nachdem ihm das Kammerorchester der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Anfang Januar 2015 im Ministerium musikalisch zum 60. Geburtstag gratuliert hatte, griff Tiefensee als ein passionierter Cellist gleich selbst zum Instrument – und spielte mit. Auf seinem politischen Weg wirkte er bereits als Oberbürgermeister Leipzigs, Bundesverkehrsminister und Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländern. In der neuen Thüringer Landesregierung leitet er nun das Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft. Dem LISZT-Magazin verriet Wolfgang Tiefensee (SPD) seine Pläne für die Zukunft der Thüringer Hochschulen.

1 Herr Minister Tiefensee, wie wollen Sie die Thüringer Hochschullandschaft in Ihrer Amtszeit weiter profilieren und gestalten?

Wolfgang Tiefensee: Die Hochschulen brauchen zunächst einmal strukturelle Kontinuität und finanzielle Planungssi- cherheit. Von diesem sicheren Fundament aus wollen wir dann zusätzliche Spielräume für Investitionen, eine stärkere Profilierung der Hochschulen, eine Verbesserung der Lehr- und Forschungsbedingungen erschließen. So werden wir ein „Investitionsprogramm Lehre“ auf den Weg bringen, nicht zuletzt um die Situation der Studierenden zu verbes- sern. Wir wollen ein Maßnahmenpaket „Gute Arbeit in der Wissenschaft“ auflegen und dabei zum Beispiel verstärkt Tenure-Track-Professuren ausschreiben, um besonders qua- lifizierte Nachwuchsforscher zu binden. Die Situation bei den Studentenwohnheimen muss verbessert werden. Wir wollen die Vermarktung Thüringens als exzellenter Wissen- schafts- und Hochschulstandort neu aufstellen. Und: Es muss uns gelingen, unsere Hochschulabsolventen stärker an den Freistaat und die regionale Wirtschaft zu binden. Dazu müs- sen wir durch Praktika und Kooperationsprojekte so früh wie möglich berufliche Perspektiven und Angebote schaffen. Es gibt in der Hochschulpolitik also viele Herausforderungen, die wir angehen müssen.

2 Welchen Stellenwert hat für Sie die Hochschulbildung als Standortfaktor? Wie sehen Sie die langfristige Finanzie- rung der Thüringer Hochschulen?

Tiefensee: Wissen ist unsere wichtigste Ressource und in- sofern sind unsere Hochschulen und Forschungseinrich- tungen unser wichtigster Standortfaktor. Die Finanzierung der Hochschulen ist im Moment in einer soliden, wenn auch – das weiß ich wohl – von Sparzwängen nicht gänzlich unbeeinträchtigten Verfassung. Aber ich schaue nach vorn: Die Finanzierungszusagen im Rahmen der Hochschulstrate- gie 2020 des Landes stehen. Es wird auch einen Mittelauf- wuchs geben. Damit ist eine solide Grundfinanzierung und Weiterentwicklung der Hochschulen möglich.

3 Die Weimarer Musikhochschule ist von den früheren Lan- desregierungen immer als „Juwel“ unter den Thüringer Hochschulen deklariert worden. Sehen Sie – selbst ein passionierter Cellist – die Musikhochschule mit ihrem Fo- kus auf dem Einzelunterricht im Meister-Schüler-Verhältnis in einer Sonderrolle?

Tiefensee: Die Weimarer Musikhochschule ist ein „Juwel“ unter den Thüringer Hochschulen und soll es auch bleiben. Als einzige Musikhochschule in Thüringen mit internatio- nalem Ruf ist sie nicht nur aufgrund ihres Fächerspektrums etwas Besonderes und liegt mir persönlich und als Musik- liebhaber sehr am Herzen. Als Minister muss ich allerdings hinzufügen: In den anstehenden Gesprächen zur künftigen Mittelverteilung und zu Finanzierungsverträgen kann es na- türlich für keine Hochschule eine Sonderrolle geben. Denn selbstverständlich wollen wir jeder Hochschule – entspre- chend ihrer Struktur und ihres Profils – eine erfolgreiche Weiterentwicklung ermöglichen. Für die Hochschule für Musik bedeutet dies, dass die Anforderungen einer Mu- sikausbildung auf höchstem Niveau natürlich auch künftig berücksichtigt werden.



Unbedingter Anspruch

Spiritus rector im Ruhestand: Die Hochschule für Musik verabschiedet ihren langjährigen Akkordeonprofessor Ivan Koval

Die Lücke, die er hinterlässt, ist eine große. Mit der Emeritierung von Akkordeonprofessor Ivan Koval zum Ende des Wintersemesters 2014/15 geht an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar eine Ära zu Ende. Der gebürtige Tscheche prägte die „Weimarer Akkordeonschule“ wie kaum ein anderer. Nahezu 40 Jahre lang bildete er zunächst als Dozent und seit 1993 dann als Professor Akkordeonisten aus aller Welt aus. Im Gespräch mit LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse blickt Ivan Koval gemeinsam mit seiner früheren, inzwischen ebenfalls in Weimar lehrenden Studentin Prof. Claudia Buder auf seine Studien- und Lehrzeit zurück.

„Hundert ganz gewiss“, wirft Prof. Claudia Buder in den Raum. Um sicher zu gehen, rechnet sie noch einmal nach, zählt an ihren schlanken Fingern ab und bekräftigt dann: „In jedem Jahr haben mindestens zwei Studierende abgeschlossen, ganz sicher. Also einhundert sind es auf jeden Fall.“ Überraschung zeichnet sich im Gesicht von Prof. Ivan Koval ab. Dass er so viele Hauptfachstudierende betreut und zu einem erfolgreichen Studienabschluss geführt hat, hätte er nicht gedacht. „Das macht mich ein wenig stolz“, gibt er zu.

Ivan Koval, im November 2014 gerade 65 Jahre alt geworden, ist eine Institution in der Welt des Akkordeons. „In der DDR gab es nur zwei Hochschulen, wo eine Akkordeonausbildung möglich war – Berlin und Weimar“, erinnert sich Claudia Buder an die Zeit, als sie sich entscheiden musste, wo sie studieren wollte. „Die Berliner galten als die Virtuosen, die auf die schnellen Finger aus sind.“ Die Weimarer Schule hingegen sei schon damals der Ort gewesen, wo viel Wert auf die Pflege des guten Tons gelegt wird. Die Wahl fiel also auf Weimar. Hier wurde Claudia Buder von Ivan Koval zunächst zum Diplom (1987–1992) und anschließend zum Konzertexamen (1992–1994) geführt. Ihre Entscheidung bereut die gebürtige Leipzigerin nicht. Das erkennt man, wenn sie mit leuchtenden Augen von ihrem ehemaligen Lehrer erzählt: „Er kann Dinge mit unglaublicher Klarheit und Schärfe erkennen und beurteilen. Sein einzigartiger Humor belebt und bewegt. Bemerkenswert ist auch seine Fähigkeit, mit purer Freude zu genießen. In ihm lebt das Musikantische, der Schwung der Musik. Das hat mich an ihm immer fasziniert.“

Spontaneität und Tiefgründigkeit

Ganz klassisch durch einen Vorschlag seiner Eltern ist Ivan Koval zum Akkordeon gekommen. Mit sechs Jahren erhielt er seinen ersten Unterricht. Seitdem ist er nicht mehr davon losgekommen: „Das Akkordeon ist ein Instrument, das man ganz intim an sich gebunden hat.“ Nach seinem ersten Studienabschluss am Konservatorium der

südmährischen Stadt Brno (Brünn) wechselte er 1971 an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Seine Professorin, Irmgard Slota-Krieg, hatte das Fach Akkordeon zu internationalem Ansehen geführt. Noch heute schwärmt er von der in Weimar gelehrt Technik: „Die Art der Tongestaltung und die Balgtechnik, die hier bis ins kleinste Detail ausgefeilt wird, haben mir sehr zugesagt.“ Irmgard Slota-Krieg habe ihn sehr geprägt, und er habe versucht, ihre Spontaneität und Tiefgründigkeit zu übernehmen.

Neben Gitarre, Blockflöte und Mandoline wurde das Fach Akkordeon seit 1949 in der Abteilung Volksmusik gelehrt. „Damals fand der Unterricht noch im Klostergebäude Am Palais statt, wo uns nur wenige Räume zur Verfügung standen“, erinnert sich Prof. Koval. „Meine Kommilitonen und ich stritten uns also regelmäßig um die Überäume.“ Diese Zeiten sind glücklicherweise schon lange vorbei. Im Haydnhaus, einem Kavaliershaus im Schlossensemble von Belvedere im Süden Weimars, fanden die Akkordeonisten im Jahr 2000 eine neue, geradezu ideale Bleibe. „Diese Ruhe und den Park werde ich schon vermissen. Wenn ich nicht mehr tätig bin, werde ich gerne an die Zeit als Lehrer dieser Hochschule zurückdenken.“

Weiterhin Lehrbeauftragter

Ivan Koval lehrt seit immerhin rund 40 Jahren in Weimar. Bereits als Student hatte er eine so genannte Hilfsassistentenstelle übernommen. Seine letzten Studierenden wird er nun als Lehrbeauftragter zum Abschluss führen. Gemeinsam mit Prof. Claudia Buder betreut er aktuell acht Hauptfachstudierende und zwei Schüler des Hochbegabtenzentrums der Weimarer Musikhochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere. Vom klassischen Repertoire der Renaissance bis zur Folklore vermitteln sie das gesamte Spektrum der Musik. Entschieden und unermüdlich setzen sich die Akkordeonprofessoren insbesondere für die Interpretation der Originalliteratur ein. „Es ist unentbehrlich, dass man sich als Akkordeonist mit Neuer Musik auseinandersetzt und zeitgenössische Musik spielt“, so Ivan Koval. Es freue ihn daher sehr, dass einige Studierende auch kompositorisch tätig sind.

Bis heute ist ihr Professor ein „sehr großes Vorbild“ für Claudia Buder geblieben. Seinen „unbedingten Anspruch der Gestaltung, die Kunst als Qualität in den Mittelpunkt zu stellen“ gibt sie inzwischen an ihrer Alma Mater sowie auch an der Musikhochschule in Münster weiter. Die Professur von Ivan Koval soll als halbe Stelle wiederbesetzt werden. Die Kontinuität der „Weimarer Schule“ bleibt damit gewahrt.

Ina Schwanse



Ein eigenes Universum

Das Klavier als Lebenstraum: Der 17-jährige Yuanfan Yang gewann den 4. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten

Yuanfan Yang wandelt auf den Spuren Franz Liszts. Der 17-jährige Brite spielt nicht nur hervorragend Klavier, sondern ist auch mit dem Talent des Komponierens gesegnet. Beim 4. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten überzeugte er die Jury unter Vorsitz des Weimarer Klavierprofessors Grigory Gruzman mit seinen Interpretationen klassischer Literatur ebenso wie mit Improvisationen und seiner bereits preisgekrönten Eigenkomposition *The Haunted Bell*. In der Alterskategorie II erspielte er sich damit den 1. Preis. Insgesamt 48 junge Pianistinnen und Pianisten in der Kategorie I (bis 13 Jahre) sowie in der Kategorie II (14 bis 17 Jahre) waren im Herbst 2014 an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gereist. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwane sprach mit Yuanfan Yang über die Wettbewerbsatmosphäre und die Magie des Klavierspielens.

Herr Yang, was lockte Sie an die Tasten?

Yuanfan Yang: Beim Geburtstag eines Freundes – ich war damals sechs Jahre alt – habe ich zum ersten Mal ein Klavier gesehen. Mit seinen schwarzen und weißen Tasten war das für mich absolut kurios. So ein Instrument hatte ich noch nie gesehen! Während also andere draußen Fußball spielten, setzte ich mich auf den Hocker und begann einfach zu spielen. Relativ schnell wurde mir klar, dass ich jede Note verstehen kann und wie die Noten untereinander in Beziehung stehen. Es fiel mir irgendwie ganz leicht und hat mir sofort gefallen. Ich wusste, welche Note in der Abfolge richtig und welche falsch klingt. Kurz darauf habe ich mich entschlossen, Unterricht zu nehmen.

Was hat Sie am Liszt-Wettbewerb gereizt?

Yang: Da ist zum einen natürlich Franz Liszt, der für mich ein absoluter Pionier, ein echter Rockstar ist. (lacht) Hier in Weimar zu sein, wo er gewirkt hat, ist wirklich sehr inspirierend. Das Repertoire hat auch eine große Rolle gespielt. Besonders gereizt hat mich die Improvisation in der zweiten Runde. Das geht auch auf Liszt zurück, der für seine Improvisationen seinerzeit weltberühmt war. Ich kenne keinen anderen Wettbewerb, der seinen Teilnehmern diese Möglichkeit bietet. Das ist für mich insbesondere als Komponist eine tolle Herausforderung. Es ist eine Sache, Musik anderer Komponisten zu spielen. Aber sich ausprobieren und in einem Wettbewerb auch kreativ sein zu dürfen, das ist einfach fantastisch.

Deshalb dachte ich, dass dieser Wettbewerb an der Weimarer Musikhochschule der Musik gerecht wird und dass ich daran teilnehmen sollte. Ich sehe so etwas immer als große Chance. Man weiß zwar nie, was passiert, doch selbst wenn ich nicht gewinne, habe ich tolle Auftrittsmöglichkeiten und kann mein Wissen und meine Erfahrungen erweitern. Ich denke, das ist das eigentliche Ziel von

Wettbewerben. Die Motivation, fortwährend an den eigenen Fähigkeiten zu arbeiten, sollte man sich immer bewahren!

Wie war die Atmosphäre?

Yang: Ich habe mich sehr gut mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern verstanden. Viele von ihnen sind meine Freunde geworden. Wir konnten viel voneinander lernen und haben uns intensiv über die Werke und die Wertungsrunden ausgetauscht. Wir bleiben auf jeden Fall auch nach dem Wettbewerb über Facebook und per Kurznachrichten in Kontakt.

Sie haben eine eigene Website und auf Ihrem YouTube-Kanal bereits mehr als 20 Videos hochgeladen. Wie wichtig finden Sie es, schon als junger Künstler im Netz präsent zu sein?

Yang: Sehr wichtig. Das Internet ist heute der Raum, um sich über das zu informieren, was einen interessiert. Und es ist eine ideale Quelle für Inspiration. Ich finde, heutzutage sollte man unbedingt Werbung für sich machen und sich richtig vermarkten können. YouTube, Facebook und all die anderen Dienste lassen sich wunderbar dafür nutzen. Wie sollen sich Agenturen, Konzertveranstalter oder andere Künstler ein Bild von dir machen, wenn sie dich online nicht finden?

Sehen Sie Ihre Zukunft auf der Bühne?

Yang: Auf jeden Fall, das ist mein absoluter Lebenstraum! Es hat mich schon immer sehr glücklich gemacht, Menschen mit Musik zu berühren. Klavier zu spielen ist für mich mehr, als nur Töne wiederzugeben. Es ist eine ganz eigene Welt, ein Universum, in dem es unendlich viel zu entdecken gibt und das über eine eigene Kultur und Philosophie verfügt, Musik auf verschiedenste Weise zu interpretieren. Ich bin überzeugt, mein ganzes Leben Klavier spielen zu können, ohne jemals genug zu bekommen oder mich zu langweilen. Rachmaninow sagte, es gebe genug Musik für ein ganzes Leben, aber zu wenig Leben für die Musik. Ich glaube, er hatte damit vollkommen recht. Ich bin erst 17 Jahre alt und habe bislang nur einen kleinen Teil dessen berührt, was das Klavier zu bieten hat.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Ina Schwane.

Ein Feature über die Preisträger sowie Videos vom Preisträgerkonzert gibt es auf dem YouTube-Kanal der Hochschule unter www.youtube.com/hmfranzlisztweimar



Plötzlich Virtuose

Liszt-Biennale Thüringen: Das Hochbegabtenzentrum der Hochschule präsentierte sich mit eigenem, musikalischem Schauspiel

Die Idee einer Liszt-Biennale Thüringen geht auf zwei Altrektoren der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar zurück: Prof. Dr. Wolfram Huschke und Prof. Rolf-Dieter Arens. Anknüpfend an das groß gefeierte Liszt-Jahr 2011 initiierten die beiden im Mai 2015 mit großem Erfolg ein stimmiges, thüringenweites Festival im Gedenken an den Namenspatron der Musikhochschule, das künftig im Zweijahresrhythmus wiederholt werden soll. In die Liszt-Biennale war auch das Hochbegabtenzentrum der Hochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere eingebunden. An drei verschiedenen Spielorten standen junge Musikerinnen und Musiker zwischen 13 und 17 Jahren im musikalischen Schauspiel *Und plötzlich war ich Virtuose* auf der Bühne. Liszt-Magazin-Autorin Katharina Steinbeck war bei den Proben und Konzerten dabei.

Früh übt sich, was ein Virtuose werden will. Dazu hatten die Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums der Weimarer Hochschule für Musik so einiges zu sagen. Exklusiv an den dramaturgischen Faden „Virtuosität. Hexerei?“ der Liszt-Biennale geknüpft, erdachten sich die Schüler in eigener Recherche und unter der professionellen Regie von Schauspieler Bernd Lange (Deutsches Nationaltheater Weimar) und Akkordeon-Professorin Claudia Buder (HfM Weimar) ihr musikalisches Schauspiel *Und plötzlich war ich Virtuose* – mit freundlicher Unterstützung des Thüringer Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport.

Schnell wurde das Publikum in der Stadt- und Kreismusikschule in Sömmerda (19. Mai), im Großen Saal des Musikgymnasiums in Weimar (20. Mai) sowie in der Meininger Schlosskirche (21. Mai) von den sechs musischen Schauspielern eingenommen, die auf der Bühne in Form einer Talkshow über Bedeutung und Vorstellungen von „Virtuosität“ debattierten. In einem Augenblick warfen die 13 bis 17-jährigen Jungmusiker sich Worte großer Komponisten an den Kopf und konterten mit melodramatischen Gedichten, um dann im nächsten Augenblick aufzuspringen und auf ihren Instrumenten mit den schwierigsten Werken der Musikliteratur weiter zu argumentieren.

Ausgefeilte Dramaturgie

Die sechs Charaktere waren von Bernd Lange ganz unterschiedlich inszeniert worden: Ein Macho (Konstantin Rohleder, Blockflöte), der Virtuosität speziell in technischen Fähigkeiten und intellektuellanspruchsvollen Werken verortet, streitet mit seiner für Vielfältigkeit und Reflektion plädierenden, kratzbürstigen Gegnerin (Magdalena Bitar, Violine). Dabei fällt ihnen fortwährend eine in Fantasie und Transzendenz schwebende Esoterikerin (Julia Strangfeld, Akkordeon) ins Wort, die zusätzlich den emotionslosen Virtuosen (Johannes Schneider, Klavier) mit ihren Flirtversuchen verzweifelt in die Flucht treibt. Zunächst in seinen Tasten wütend, findet er die Rettung

schließlich doch noch in einer gleichgesinnten Virtuosin (Susanna Herrmann, Violine).

Die Jüngste im Team (Xenia Lemberski, Violine, rechts im Bild) leitete als kokette Moderatorin die Diskussion und erntete mit ihrem schauspieltechnisch eindrucksvollen und rührend-komischen Vortrag des Stücks *Triangel* von Georg Kreisler besonderen Applaus. Von Witz, Ironie und Schauspielkünsten des jungen Ensembles war das Publikum hörbar amüsiert. Mit großem Beifall reagierte es zudem speziell auf die zum Virtuositäts-Thema ausgewählten Musikwerke – darunter Liszts Paganini-Etüden, Chopins Revolutionsetüde und Sarasates Tarantella –, die trotz höchster technischer Anforderungen souverän, berührend, ganz persönlich und hochmusikalisch vorgetragen wurden.

Diesen kniffligen Wechsel zwischen der Rezitation komplexer Texte und der Darbietung musikalisch hochvirtuoser Werke zu erarbeiten sowie Text und Charaktere überzeugend szenisch zu füllen, war die besondere Aufgabe von Bernd Lange und Prof. Claudia Buder, seit 2007 Professorin für Akkordeon an der Weimarer Musikhochschule. Das wache Gespür Claudia Buders im Umgang mit den Schülern, ihre breiten Erfahrungen durch eine facettenreiche Ausbildung in Lehre und Forschung sowie ihre diversen kammermusikalischen Aktivitäten zahlten sich während der intensiven dramaturgischen und musikalischen Arbeit aus.

Nach Brecht'scher Manier

In vielen Stunden arbeitete auch Bernd Lange bereits seit Herbst 2014 mit dem Bühnen-Nachwuchs, vermittelte mit viel Feingefühl seine schauspielerische und gesangstechnische Profession und wurde nicht müde, die schwierigen Texte sprechstimmetechnisch bis ins letzte Detail zu zerlegen und zu proben. So war es geradezu eine notwendige Konsequenz, dass die in ihrem Spiel so entflammten Schülerinnen und Schüler als besonderen Schlusspunkt ihren Schauspielmeister auf die Bühne riefen, der mit seinem beliebten schauspielerischen Witz und in geradezu Brecht'scher Manier mit Kreislers *Musikkritiker* für großes Amüsements im Publikum sorgte.

So lässt es sich doch in freudiger Erwartung über ein weiteres „Zusammenspiel“ der Hochschule, ihres Hochbegabtenzentrums und des Weimarer DNT mit der Liszt-Biennale 2017 nachdenken – die trägt dann den schönen Titel „Rollenspiele“. Das Publikum erwartet wieder ein variantenreiches Festival außerhalb der üblichen Manier, das die Spielorte Thüringens als eigene, autarke Veranstalter zusammenbindet. Nach dem diesjährigen Schwerpunktort Meiningen wird die Stadt Weimar 2017 der Angelpunkt der musikalischen „Rollenspiele“ werden.

Katharina Steinbeck



Passionen per Pedale

Bach by Bike: Eine Weimarer Gesangsstudentin erfand mit einer befreundeten Geigerin den ersten „wahren“ Bach-Radweg

Sie schmieden eine findige Liaison nach der nächsten: Die beiden Macherinnen von *Bach by Bike*, Anna-Luise Oppelt und Mareike Neumann, kooperieren ab sofort mit dem Verein Bach in Weimar e.V. – und somit auch mit Hochschulprofessorin Myriam Eichberger, die dem Verein vorsteht. Und noch viel mehr verbindet die Erfinderinnen des ersten offiziellen Radwegs, der alle Lebensstationen Johann Sebastian Bachs von Eisenach bis Leipzig miteinander verknüpft, mit der Weimarer Musikhochschule: Anna-Luise Oppelt studiert dort seit 2010 Gesang in der Klasse von Prof. Siegfried Gohritz. Wie die beiden Musikerinnen ihre Idee verwirklichten, neben Studium und Job die echte Marktlücke eines Bach-Radwegs zu erkennen und ganz professionell zu vermarkten, verriet sie LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig.

Schon immer habe sie die Idee gehabt, „die Bach-Orte mal mit dem Fahrrad abzufahren“, erzählt Mareike Neumann. Seit 2011 ist die Geigerin Mitglied des Beethovens Orchesters Bonn. Zuvor hatte sie gemeinsam mit Anna-Luise Oppelt an der Hochschule für Musik in Detmold studiert, wo die beiden sich kennenlernten. Oppelt absolvierte damals ein Schulmusik- sowie auch Violin- und Gesangspädagogik-Studium. „Ich finde es total motivierend, dass wir die Begeisterung für Bach teilen können mit den Teilnehmern“, fährt Neumann fort und beschreibt die verschiedenen Stationen der von ihnen persönlich geleiteten und geführten Radwanderungen. Um der hohen Nachfrage gerecht zu werden, werden derzeit weitere Tourenleiter eingearbeitet – natürlich ebenfalls professionelle Musiker.

Den Startpunkt bei den zwei oder drei jeweils sieben- bis zehntägigen Touren pro Jahr stellt Johann Sebastian Bachs Geburtsstadt Eisenach dar. Dort spielte Ende Mai 2015 zum Auftakt der Radtour sogar ein solch prominenter Bratscher wie Nils Mönkemeyer in der Georgenkirche, in der Bach 1685 getauft worden war. Der Grund: Mönkemeyer hatte sich bereit erklärt, als Schirmherr der neuen *Bach by Bike*-Radwanderungen zu fungieren, die von Anna-Luise Oppelt und Mareike Neumann geplant, organisiert und vermarktet werden – mit Unterstützung der ViadellArte Kunst- und KulturführungsgmbH.

Reizvolle Fernradrouten

Über die Bach-Orte Wechmar, Ohrdruf, Arnstadt, Dornheim, Erfurt, Weimar, Naumburg und Weißenfels geht es dann auf landschaftlich reizvollen Fernradrouten bis nach Leipzig – oder sogar noch weiter über Halle bis nach Köthen. Unterwegs haben die beiden Musikerinnen bereits viele private Kontakte geknüpft, so dass die Bach-Pilger auch mal selbstgebackener Kuchen erwartet oder sonst verschlossene Türen von Kapelle und Archiven geöffnet werden. Auf dem Besichtigungsprogramm stehen Museen, Denkmäler oder auch Bachs Traurkirche in Dornheim. Wenn nicht gerade kleinen Konzerten in den Bachkirchen gelauscht wird, singen die Teilneh-

merinnen und Teilnehmer nach Lust und Laune auch gemeinsam mit Anna-Luise Oppelt einstudierte Bachchoräle. Oppelt kennt sich aus: Die ausgebildete Gesangspädagogin hatte zuletzt in der Saison 2013/14 als Akademistin im MDR Rundfunkchor mitgesungen.

Was noch fehlt, ist die Beschilderung des Radwegs, so dass er auch ohne Führung befahren werden kann. „In Thüringen fehlt uns noch ein Ansprechpartner, der das in die Hand nimmt“, erklärt Anna-Luise Oppelt. In Sachsen und Sachsen-Anhalt seien „engagierte Leute“ gefunden worden, wie zum Beispiel das Stadtmarketing in Köthen oder die Leipzig Tourismus GmbH. In Thüringen seien alle bisherigen Gesprächspartner vom Projekt begeistert gewesen, „aber noch hat niemand die Verantwortung übernommen“, bedauert Oppelt. „Die Thüringer Tourismus GmbH würde zum Beispiel das Marketing unterstützen, aber nicht die Projektleitung übernehmen.“

Fakten statt Anekdoten

Die Weimarer Studentin erzählt, dass sie schon ihre Staatsexamensarbeit in Detmold über die Bach-Rezeption in den Niederlanden geschrieben habe – und sich schon damals sehr intensiv mit Bach befasst habe. Sie spricht jetzt von einer „sehr praktischen Anwendung von musikwissenschaftlicher Arbeit.“ Bei ihren Erklärungen zum Leben Bachs während der Tour würden sie sich nur „auf die reinen Fakten“ berufen, „fundiert, mit ein wenig Anekdoten und Hintergründen zum Leben in der Bachzeit. Wir können das als ausgebildete Musikerinnen!“ Manchmal singe sie auch selbst eine Arie in einer Kirche, begleitet von einem mitgereisten Organisten. Es sei „auf jeden Fall wichtig, den Leuten die Musik nahe zu bringen.“

Seit zwei Jahren geht das *Bach by Bike*-Konzept nun schon gut auf, und die beiden jungen Musikerinnen erwecken nicht den Eindruck, als würden sie in ihrer Professionalisierungsstrategie locker lassen. Beide sind auch persönlich motiviert, stammen aus Kantorenfamilien. „Ich bin total geprägt von Alter Musik, von Bach, bin so aufgewachsen“, erklärt Mareike Neumann. Für die Zukunft ist ein Buch über ihren „Johann Sebastian Bach Radweg“ geplant, und eine eigens programmierte App soll es auch geben. „Es geht immer weiter, wir haben Ideen!“, betont Neumann. Es sei zwar bei Salzburg ein Mozart-Radweg, bei Linz ein Anton-Bruckner-Radweg vorhanden, aber dass sich ein Komponistenleben in einem Radius von nur 400 Kilometern abgespielt habe wie bei Bach – das sei schon etwas Besonderes. Nähere Informationen gibt es unter www.bachbybike.com

Jan Kreyßig

Bild: S. 37: Anna-Luise Oppelt (links) und Mareike Neumann



JOHANN
SEBASTIAN
BACH

IN WEIMAR
1703
1708 - 1717

Con espressione

Kurz und bündig



Musikmagischer Mix

Das Ringen um die bestmögliche Interpretation und die elegantesten Spieltechniken stand wieder im Fokus: Mehr als 170 junge Musikerinnen und Musiker aus 25 verschiedenen Ländern strömten in den letzten zwei Juliwochen in die Kulturstadt Weimar. Dort lockten vom 17. Juli bis 1. August 2015 zum 56. Mal die traditionsreichen Weimarer Meisterkurse an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit ihrem musikmagischen Mix aus intensiver, öffentlicher Kursarbeit und rund 20 Teilnehmer- und Gastprofessorenkonzerten, darunter *Cello Duello* (im Bild) – ergänzt um acht Musikfilme im Kommunalen Kino mon ami. Die jungen Musikerinnen und Musiker kamen aus Ländern rund um den Globus, von Australien bis zu den USA, von Georgien bis Großbritannien, von Indonesien bis zur Türkei. Mit dem Meisterkurs *Jazz Voice & Beyond* der Weimarer Professoren für Improvisierten Gesang, Jeff Cascaro und Michael Schiefel, wurde das Kursangebot um neue Klangfarben erweitert. Zeitgenössisch flankiert wurden die Meisterkurse zudem durch den Kompositionsworkshop *Akusmatische Komposition* unter der Leitung von Prof. Robin Minard sowie die Medienwerkstatt für angehende Musikjournalisten, dieses Mal geleitet von Wolfgang Schreiber (Süddeutsche Zeitung) und Margarete Zander (NDR und RBB).



Philharmoniker in spe

Sie sind zwar erst „Belvederer Philharmoniker“, doch wer weiß, wo ihre musikalischen Wege sie noch hinführen: Die Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums am Musikgymnasium Schloss Belvedere vertieften ihre Kontakte nach Berlin. Wieder einmal war als Ratgeber, Grandseigneur und Meisterkursleiter ein großes Vorbild in Weimar zu Gast. Alexander Bader, Klarinettist der Berliner Philharmoniker, übte am 10. Februar 2015 mit den jungen Musikerinnen und Musikern ein kammermusikalisches Programm ein. Dieses wurde dann eine Woche später beim inzwischen dritten Lunchkonzert der Musikgymnasiasten im Foyer der Berliner Philharmonie einem breiten Publikum vorgestellt. Wieder lauschten mehr als 1.000 Zuhörerinnen und Zuhörer Werken u.a. von Michael Glinka, Carl Maria von Weber, Benjamin Thorn und Paul Hindemith. „Ich hatte große Freude an den motivierten und aufnahmewilligen jungen Musikern, die in relativ kurzer Zeit meine Anregungen in ihr Spiel integrieren konnten“, freute sich Alexander Bader. Vor ihm hatten im März 2014 bereits zwei andere Philharmoniker, Bratscher Prof. Ulrich Knörzel und Solo-Oboist Jonathan Kelly, mit den Schülerinnen und Schülern gearbeitet. Die Kooperation soll fortgesetzt werden.

Con espressione

Kurz und bündig



Ready to get ready

Die Übergänge in das Berufsleben geschmeidig zu gestalten und den Musikstudierenden das notwendige Handwerkzeug zu vermitteln – darum geht es seit einigen Jahren in der nachgefragten *Get Ready*-Reihe. Auf Einladung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar boten an einem Intensivwochenende im April 2015 externe Dozentinnen und Dozenten wieder Seminare und Workshops zum Berufseinstieg an. Vorgeschaltet war den beiden *Get ready*-Tagen dieses Mal ein simuliertes Probespiel für Studierende der Orchesterinstrumente mit Johannes Backhaus, dem Leiter des Orchesterbüros des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Zu den weiteren Seminarthemen zählten Interviewtraining, Vertragsrecht sowie auch „Plötzlich selbständig! Alternative Berufswege jenseits der Orchesteranstellung“ mit Elke Siebert. Der Körper- und Mentalcoach Pete Josephs gestaltete einen Workshop zu Übertechniken und dem Abbau von Lampenfieber. Zum Thema „Musikschule heute. Berufseinstieg für Instrumental- und GesangslehrerInnen“ sprach Gabriele Hilsheimer mit interessierten Studierenden. Die Blockflöten-Dozentin der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg ist seit fast 20 Jahren mit Workshops zum Berufseinstieg an verschiedenen Musikhochschulen aktiv.

Ungleiches Paar

Es ist das Märchen vom König und der klugen Bauerstochter, aber im modernen Gewand und mit vertauschten Rollen erzählt, das Ralph Benatzky in seiner Operette *Meine Schwester und ich* aufgreift. Regisseur Prof. Elmar Fulda bringt die charmante Komödie um das Ver- und Entlieben eines ungleichen Paares nun mit den Studierenden der Opernschule und dem Orchester der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar auf die Bühne des Studiotheaters Belvedere. Premiere ist am 3. Dezember 2015 um 19:30 Uhr, weitere Vorstellungen gibt es am 5., 6., 10., 11. und 12. Dezember. In der Operette verliebt sich eine junge Dame von Adel in einen armen Musikprofessor. Er mag sie auch, traut sich aber nicht – wegen des großen Standesunterschieds. Um seinen Widerstand zu brechen, erfindet sie eine Schwester im fernen Nancy, der er ein Päckchen übergeben soll. In Gestalt dieser Schwester, im Kostüm einer einfachen Schuhverkäuferin begegnet er ihr wieder. Endlich beißt er an. Sie heiraten. Aber natürlich kommt die Wahrheit schnell heraus. Immer gibt es Streit, schließlich die Scheidung vor Gericht. Sie erzählen dem Richter, wie alles begann. Und verlieben sich dabei erneut ... Komponist Ralph Benatzky wurde vor allem durch seine Operettenrevue *Das weiße Rössl* bekannt.

Samba auf der E-Geige

Weimarer Musikwissenschaftlerin Friederike Jurth forschte in der Sambaschule Vila Isabel in Rio de Janeiro – und spielte beim Karneval mit

Die Leidenschaft für den Samba-Enredo und den farbenprächtigen Umzug der Sambaschulen, der „brasilianischen Oper“, führte sie bereits 2012 nach Rio de Janeiro. Damals war Friederike Jurth noch Masterstudentin am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena der Weimarer Musikhochschule. Inzwischen ist sie Doktorandin am Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* und befasst sich in ihrer Dissertation mit dem Kompositionsprozess des Samba-Enredo von Rio, des bekannten „Karnevalssamba“. Dieser bringt jedes Jahr beim Wettbewerb der Sambaschulen im Sambódromo tausende Menschen zum Mitsingen und Mittanzen. Ihren sensationellen Auftritt als erste E-Geigerin überhaupt im Umzug der traditionsreichen Sambaschule Vila Isabel beschreibt Friederike Jurth im LISZT-Magazin.

Es ist der 15. Februar 2015, Karneval in Rio. Eröffnungstag des Wettbewerbs der Sambaschulen der höchsten Liga, vor 90.000 Zuschauern im Sambódromo da Marquês de Sapucaí.

19:00 Uhr. Noch zwei Stunden bis zum Beginn des *Desfile* (Umzugs) der ersten Schule. Die Sonne senkt sich, der Himmel verdunkelt sich stetig – alle, die heute Abend in einer der sechs größten *Escolas de Samba* von Rio de Janeiro auftreten – Viadouro, Mangueira, Mocidade, Vila Isabel, Salgueiro, Grande Rio – halten den Atem an. Warten. Und hoffen, dass dieser Eröffnungsabend des größten Spektakels der Welt, auf das tausende Menschen fast ein Jahr lang fieberhaft hingearbeitet haben, ohne Regen vorübergeht. Jeder, der in der Avenida stehen wird, denkt daran, wie schwer sich Kostüme – voll von Dekorationen, Glitzersteinen, riesigen Federn, Blüten etc. in durchnässtem Zustand anfühlen und wie man damit dann lächelnd tanzen soll. *Pura Alegria e Beleza* – Freude und Schönheit – das ist es, was Jury und Zuschauer an einem Abend wie diesem erwarten. Ganz gleich, ob es regnet oder gewittert: Wenn der Abend anbricht, wenn die „Schule des Herzens“ mit einem gigantischen Feuerwerk in den Farben der eigenen Fahne den Umzug eröffnet, ist es gleich, was die Welt um einen herum tut, was das Wetter macht oder ob das Wasser aus den Kostümen tropft. Dann ist *Carnaval*, dann wird, nach den monatelangen, harten Proben, 82 Minuten lang mit Leidenschaft gesungen und Samba getanzt.

20:00 Uhr. Noch eine Stunde. Strömender Regen, Gewitter in Rio de Janeiro. Man sieht helle Blitze über dem schwarzen Himmel aufzucken. Was soll ich tun? – frage ich mich. Als Musikerin im weißen Kostüm, das ich erst vor ein paar Stunden in der glühenden Mittagshitze aus der *Cidade do samba* abgeholt habe, das dann noch bis in die Nachmittagsstunden hinein umgenäht werden musste, hinaus in den Sturm und hoffen, dass ich es halbwegs unbeschadet bis zur nächsten Metro schaffe? Nein, vollkommen unmöglich. Aber es nützt nichts. In schwarzen Sportsachen, fertig geschminkt,

machte ich mich zusammen mit meiner Mutter und ihrem Mann auf den Weg zum *Praça Onze*. Jeder von uns ist vollbepackt: *Fantasia* (Kostüm), E-Geige, Kabel und Regencapes. Hinein ins Gedränge der U-Bahn – man weiß gar nicht, wie und wo man stehen soll. Ein Glück, dass ich nicht allein bin, denke ich. Hoffentlich ist nicht die ganze Schminke verschmiert, wenn ich im *Sapucaí* ankomme... Zum „neu machen“ gibt's dann keine Möglichkeit mehr. Und was ist mit Geige, Gitarre und den kleinen *Cavaquinho*-Gitarren? Die Trommeln sind ja wassergeschützt. Und was ist mit unserem *Abre-Asas*, dem Eröffnungswagen, auf dem – ganz in Gold – der Dirigent Isaac Karabtschewsky mit dem *Orquestra Sinfônica Petrobrás* auftreten soll? Soweit ich weiß, gibt es keinen Plan B.

21:00 Uhr. Ankunft am *Praça Onze*, der Station am Sambódromo. Gemeinsam mit einer unüberschaubaren Menge, alle von verschiedenen Sambaschulen, warten wir, dass der Regen nachlässt. Vergeblich. Dann beginnt irgendwann das erste Feuerwerk – *Viadouro*. Die Funken des Feuerwerks mischen sich im Flutlicht mit den unbarmherzig niederströmenden Regentropfen. Ich laufe – schon vollkommen durchgeweicht – am Gitter vor der *Concentração* (Sammelplatz) der Sambaschule Mangueira entlang – alle stehen und warten geduldig. Ich finde keinen meiner Leute aus der Vila Isabel, obwohl ich auf der richtigen Seite bin, werde nervös. „Ja, da musst du warten, bis die Mangueira in der Avenida ist“, klärt mich ein Mann auf. Ein paar Jahrzehnte früher haben sie sich in der *Concentração* fast die Köpfe eingeschlagen, jetzt gehen also alle nacheinander.“ Ja. Verständlich. Es ist ein Wettkampf. Es geht um viel mehr als nur ein bisschen Spaß und Publikumsbelustigung. Ich frage mich, wo dieser Abend hinführen wird. Schließlich finde ich einen trockenen Ort: Einen überfüllten Bobs-Burger, wo mich zwei nette Damen mit an ihren Tisch lassen, die ihre Tochter bzw. Nichte zum *Desfile* begleitet haben und offenbar Mitleid mit mir haben. Im Fernsehen läuft der Umzug von Viadouro. Langsam füllt sich der Raum mit Leuten der Vila, ich entdeckte bekannte Gesichter, Freunde, fühle mich langsam besser.

Mittlerweile ist die Mangueira an der Reihe. „Von welcher Escola bist du denn eigentlich?“ fragen mich die Frauen. „Vila“, sage ich. „Ah ja.“ „Und was für ein Ala?“ „Carro de som, als Musikerin – mit Geige“, antworte ich grinsend. Verwundert blicken sie mich an: „Was? Wie denn das? Das gibt's doch normalerweise gar nicht im Samba!“ – „Tja... erinnert ihr euch – die Vila hat dieses Jahr ‚klassische Musik‘ als Thema“, sage ich. „Ein Freund von mir, Komponist, hat mich gebeten, im Samba seiner Gruppe beim Wettstreit zu spielen. Und die Präsidentin war so begeistert von der Idee, dass sie mich bat, auch im offiziellen Samba in der Musikerguppe zu spielen – auch wenn ich eigentlich nicht Geigerin, sondern Musikwissenschaftlerin bin. Ich schreibe meine Doktorarbeit über die Komposition eines Samba-Enredo.“ „Ach so!“, entgegnet die beiden.





„Das ist ja ´ne Story! Da kannst du stolz sein!! Weißt du was – wir machen ein Foto zusammen, dann können wir zu Hause erzählen, dass wir die Frederica, das Mädchen aus der Vila mit der Geige, kennengelernt haben! Das glaubt ja sonst keiner!“

23:30 Uhr. Zeit für den Aufbruch. Immer noch Regen, aber schwächer... fast nur noch ein Tröpfeln, Umzug der Mocidade. Zusammen mit den anderen Musikern, *Porta-Bandeira* (Fahnenträgern) und *Mestre-Sala* (Zeremonienmeister), den Choreografen, der Direktion, den Musen... stehe ich unter Zelten am Eingang der Avenida, alle wuseln umher, das Ziel ist klar vor Augen: Ob es regnen wird oder nicht, wir werden mit Leidenschaft und Herzblut in den Wettbewerb gehen und alles für unsere Schule geben!

02:00 Uhr. Das *Desfile* der Vila Isabel beginnt. Der Regen hat aufgehört. Erleichtert ziehen wir durch das große Tor in die Avenida, hinter uns die erleuchteten Wagen und kostümierten „Desfilanten“, die auf den Startschuss warten. Ein Meer von Glitzer und Farben. Die Menge um uns herum beginnt bereits zu jubeln, breitet im Sektor 1 große Banner mit der Aufschrift Vila Isabel aus. Zusammen mit den anderen Musikern bahnen wir uns einen Weg zum Klangauto, dem *Carro de som*. Bei den Straßenproben in der Hauptstraße des Bezirks Vila Isabel haben wir stets hoch oben auf dem Wagen gestanden, mitten in einem Gewirr von Boxen und Kabeln, der Menschenmenge, die sich vor uns erstreckte soweit das Auge reichte, zu winkend, und auf der Plattform stehend, die ca. eineinhalb Stunden gespielt. In der Avenida allerdings erfahre ich plötzlich, während ich meine Kabel ordne, dass wir neben dem Auto herlaufen sollen. Panik überkommt mich: Beim Spielen laufen? Ohne das auch nur einmal probiert zu haben? Aber es gibt keine Zeit zum Nachdenken oder Diskutieren – die Zeit läuft und ist knapp bemessen. Schon donnert hinter uns das Feuerwerk, beginnt Gilsinho, unser *Puxador* (Hauptsänger) mit dem Aufwärmen und Anheizen der Menge, die sofort einstimmt und mitsingt. Dann geht es los. Man spielt, freut sich, bekannte Gesichter im Publikum zu sehen, hofft, dass keiner der Journalisten über die Kabel stolpert, ist mittendrin in der Geschichte, die erzählt wird, bewundert die bunten Wagen, die man aus dem *Barracão* kennt, und die nun belebt von Leuten sind – zum Teil von Freunden, die strahlend winken. Man vergisst alles andere.

Und dann ist der Rausch vorbei: Das Tor am Ende der Avenida wird hinter uns geschlossen und man steht – noch immer voll Adrenalin, etwas verdattert – unter dem großen Bogen, alle fallen einander in die Arme, es ist geschafft. Der Moment ist nicht zu beschreiben. 82 Minuten – ein Arbeitsprozess von neun Monaten, den ich täglich, minutiös mitbegleitet und -gestaltet habe, geht zu Ende. Angefangen bei den Treffen der Komponisten, die sich bereits im Juni zusammensetzen, um nach den Vorgaben eines „Drehbuches“ einen Samba für den kostspieligen und mehrmonatigen Wettstreit mit wöchentlichem Ausscheid zu schreiben. Und schließlich die Proben in der Sambaschule. Straßenproben, die nicht nur die Schule, sondern auch alle Anwohner (aufgrund des extremen Lärmpegels) jeden Mittwoch- und Sonntagabend unterhalten und beschäftigen.

Aller Anfang ist schwer: Als einzige Frau mit einem „exotischen Instrument“ in einer Gruppe von zehn Sambista akzeptiert und angenommen zu werden, bei 32 Grad gegen eine 350-Mann starke Perkussionsgruppe anzupspielen, sich an eine E-Geige und freies Improvisieren im Stile des Samba zu gewöhnen und einzukalkulieren, dass auch mal „spontan“ der Grundton wechseln kann, braucht seine Zeit. Aber – wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Friederike Jurth



Traditionen auf der Spur

Ukrainisch-deutsches Symposium „Jüdische Musikkultur im Kontext der multiethnischen Tradition der Ukraine“ in Lviv

Mit der Reise des Kammerchors der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und jüdischen Kantoren nach Kiew und Lviv wurde im November 2014 ein neues Kapitel deutsch-ukrainischer Partnerschaft aufgeschlagen. Ihre Vertiefung fanden die interkulturellen Begegnungen dann im Dezember: An der Nationalen Musikakademie Mykola Lyssenko in Lviv (Lemberg) fand ein eintägiges musikwissenschaftliches Symposium zum Thema „Jüdische Musikkultur im Kontext der multiethnischen Tradition der Ukraine“ statt, zu der auch eine Weimarer Delegation geladen war. Auf der ukrainischen Seite nahmen insgesamt elf Referenten aus Lviv, Kiew, Odessa und Luzk sowie mehrere Gäste teil. Der Weimarer Professor für die Geschichte der jüdischen Musik, Dr. Jascha Nemtsov, schildert im LISZT-Magazin die Ereignisse.

Zwei europäische Länder beherrschten im vergangenen Jahr die Schlagzeilen: neben Griechenland war es vor allem die Ukraine mit ihrer „Maidan“-Revolution und dem anschließenden Bürgerkrieg im Osten des Landes. Ein wichtiger Teil des Engagements des deutschen Auswärtigen Amtes im krisengeplagten Land war deshalb die Förderung von Kulturprojekten, die eine ideelle Annäherung der Ukraine an die Europäische Union unterstützen sollten. Eines dieser Projekte wurde von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT konzipiert und in Zusammenarbeit mit den Partnerhochschulen – den staatlichen Musikakademien in Kiew und Lviv – realisiert.

Nach einer Konzertreise des Kammerchors der Musikhochschule im November fand am 12. Dezember 2014 an der Nationalen Musikakademie Mykola Lyssenko in Lviv ein eintägiges musikwissenschaftliches Symposium statt. Die deutsche Delegation wurde vom Präsidenten der Weimarer Musikhochschule, Prof. Dr. Christoph Stölzl, geleitet. Sie schloss unter anderem Vertreter des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena ein, darunter auch der Autor dieses Textes (Geschichte der jüdischen Musik) und Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto (*Transcultural Music Studies*). Auf der ukrainischen Seite lag die Organisation und Koordination in den Händen von Prof. Dr. Lyubow Kyyanovska.

Berichte über Feldforschungen

Den Schwerpunkt des Symposiums bildete die Erforschung der jüdischen musikalischen Kultur in der Ukraine. Es wurden aber auch andere musikethnologische, musikpolitische und musikanthropologische Fragestellungen einbezogen, die von gegenseitigem Interesse waren. Einige ukrainische Kolleginnen vertraten wissenschaftliche Bibliotheken und Archive, die signifikante Sammlungen zu jüdischer Musik beherbergen. Andere berichteten über ihre eigenen Projekte zu verschiedenen Aspekten jüdischer Musikkultur.

Raissa Gussak von der Nationalen Universität für Kultur und Kunst in Kiew führt beispielsweise seit mehreren Jahren Feldforschungen in Ostpodolien durch, um den Einflüssen der jüdischen Instrumentalmusik in der heutigen Musikfolklore dieser Region nachzuspüren. Elena Dyatschkowa (Nationale Musikakademie der Ukraine in Kiew) referierte über Werke jüdischer und nichtjüdischer ukrainischer Komponisten, die das Thema Holocaust und speziell die Babij-Jar-Tragödie thematisieren. Aufschlussreich waren außerdem die Referate von Tatjana Woloschina (Nationale Musikakademie der Ukraine in Kiew) und Wiktorija Drahantschuk (Ostukrainische Nationale Universität *Lessia Ukrainka* in Luzk), die der jüdischen traditionellen Musik in der Ukraine gewidmet waren.

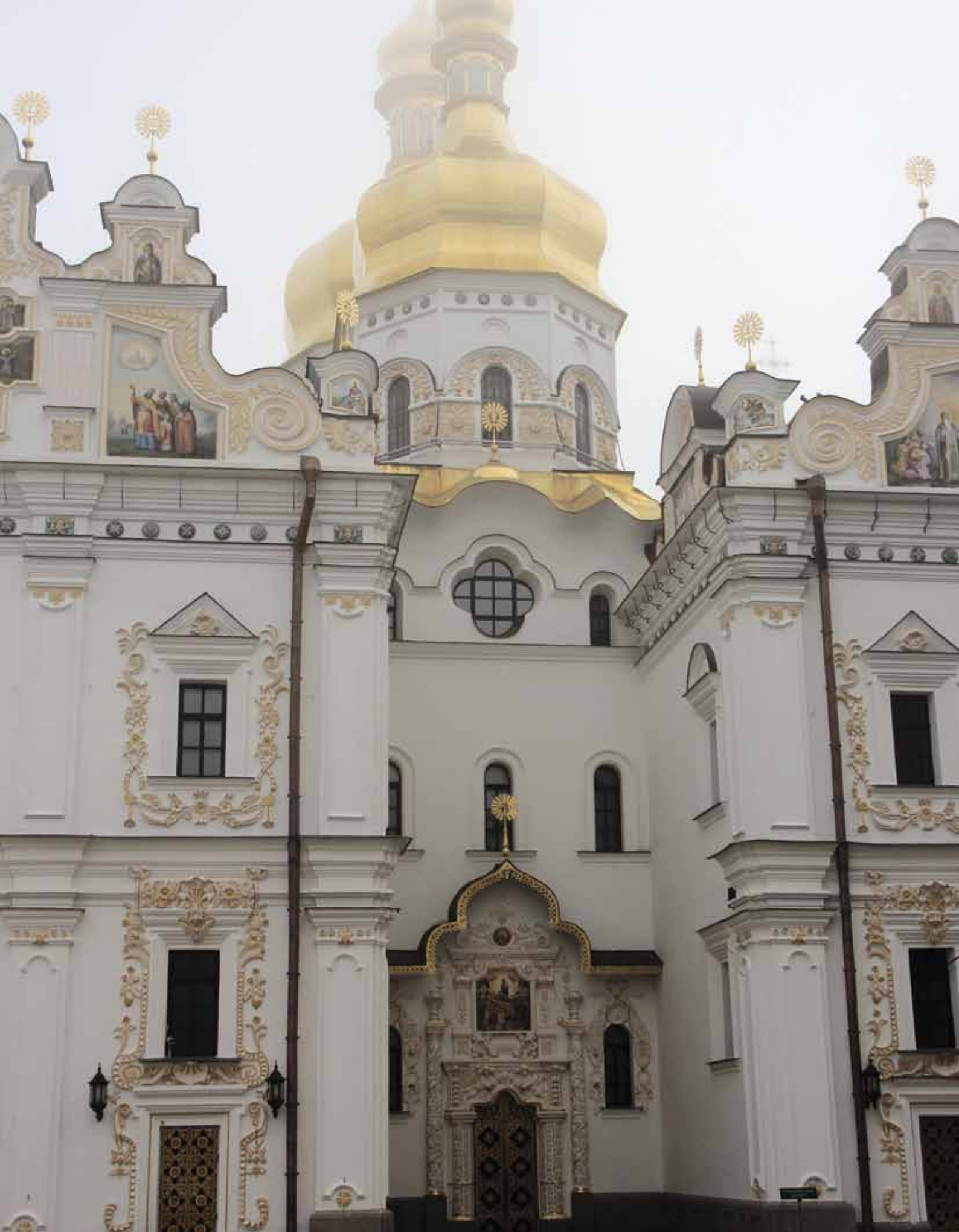
Ideen für Zusammenarbeit

Bei der anschließenden Diskussion wurden einige Ideen für die künftige Zusammenarbeit erörtert. Zu ihnen gehören musikethnologische und kulturanthropologische Feldforschungen in ländlichen Gegenden des Winnitzaer und Czernowitzer Gebiets, die gemeinsam von Studierenden aus Weimar, Kiew und Lviv durchgeführt werden könnten. Unter anderem sollten Einflüsse der jüdischen musikalischen Kultur in den heutigen ukrainischen Volksmusiktraditionen aufgespürt und untersucht werden. Wünschenswert wäre auch eine Bestandsaufnahme der Materialien zur jüdischen Musikkultur in Archiven und Bibliotheken der Ukraine.

Einige dieser Sammlungen enthalten wertvolle Materialien, die aus der Vorkriegszeit stammen: Manuskripte, alte Notenausgaben, Schallplatten, folkloristische Aufzeichnungen, private Nachlässe etc. In Zusammenarbeit mit ukrainischen Bibliothekaren, Musikwissenschaftlern und Studierenden könnten diese Bestände erfasst und katalogisiert werden. Eine weitere Idee wäre die Edition und Auf-führung der traditionellen synagogalen Musik aus der Ukraine, die vor dem Zweiten Weltkrieg das wichtigste Zentrum hierfür war. Die erhaltenen Aufnahmen und Notendrucke sollten in Zusammenarbeit mit ukrainischen Institutionen re-ediert und dadurch der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden.

Denkbar wäre auch die Organisation einer internationalen Tagung in Weimar mit ukrainischen, russischen und deutschen Musikwissenschaftlern. Es sollten Perspektiven einer dreiseitigen Kooperation und der Einbeziehung der russischen Kollegen in die bestehenden Projekte erörtert werden. Last but not least könnte es zu Aufführungen von Werken jüdischer Musik aus der Ukraine an ausgewählten, historisch bedeutsamen Orten in der Westukraine kommen.

Prof. Dr. Jascha Nemtsov



Schärfe und Würze

Faszinierendes Israel: Meisterkurs Opera Acting mit Prof. Elmar Fulda
an der Jerusalem Academy of Music and Dance

Eine intensive Woche lang arbeitete der Weimarer Musiktheaterprofessor Elmar Fulda Ende Dezember 2014 mit Gesangsstudierenden der Jerusalem Academy of Music and Dance. Die israelische Partnerinstitution der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, mit der auch das gemeinsame Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar ins Leben gerufen wurde, hatte ihn zu einem Meisterkurs Opera Acting in die Heilige Stadt eingeladen. Im LISZT-Magazin schildert Prof. Fulda seine Erlebnisse.

Tahini ist eine Paste aus fein gemahlenden Sesamkörnern. Sie bildet die Grundlage für den Kirchererbsenbrei namens Hummus, den alle Völker des Mittleren Ostens gerne essen – die Araber schon zum Frühstück, als Dip mit Gemüse und Fladenbrot. Nun steht Prof. Ido Ariel vorne auf der kleinen Bühne des Tanzstudios, das an der Jerusalem Academy of Music and Dance auch für die Opernkategorie genutzt wird, holt hinter seinem Rücken ein Glas Tahini hervor und drückt es mir in die Hand. Ich hatte beiläufig erwähnt, dass ich wahnsinnig gerne Hummus aße, aber beim Wort Tahini musste ich passen, da versagte mein Englisch, das mich sonst so zuverlässig durch den Meisterkurs Opera Acting trug, zu dem mich die Akademie nach Jerusalem eingeladen hatte.

Eine kurze Woche lang feilen wir an Ausdruck und Haltung, üben Kommunikation auf der Bühne und zum Publikum und diskutieren die Gedanken und die Gefühle, die in die Werke eingeschrieben sind und nun von uns zum Leben erweckt werden wollen. An diesem Abend präsentieren wir das Ergebnis. Mit einfachen Requisiten, ein paar Möbeln, die wir aus den Büros der Akademie zusammen geklaubt haben, mit Licht aus der Handvoll Scheinwerfer, die von der Decke baumeln und sich nach beherztem Griff in das Kabelgewirr im Nebenraum sogar zum Leuchten bringen lassen. Szenen, vorgestellt mit Passion und Lust an der Improvisation, ein rechtes Pasticcio aus deutscher und italienischer Oper. Die israelischen Gesangsstudierenden werfen sich mit Verve ins Spiel. Es ist eine junge Nation, die gerne singt, in der sich das Wissen um die abendländische Musikgeschichte mit hemdsärmeliger Spontaneität verbindet.

Gemischtes Publikum

Irina, gebürtige Russin, gibt die unnahbare Adina in Donizettis Liebestrank, angeschmachtet von Ron alias Nemorino, dessen abgewetzte Baseball-Kappe zum sprechenden Requisit wird. Efrat kommt aus dem Norden Israels. Für den Auftritt der Donna Anna in Mozarts Don Giovanni hat sie sich von der Großmutter aus New York ein weißes, wallendes Nachtgewand ausgeliehen. Maya gibt eine resolute Despina in Mozarts Così fan tutte. Im wahren Leben

ist sie Gesangslehrerin in einem sozialen Projekt. Deshalb sitzen an diesem Abend Jugendliche im Publikum, die mehr nach Breakdancern als nach klassischen Musikliebhabern aussehen. Sie sind extra mit dem Bus aus Tel Aviv gekommen, um ihre Maya in Jerusalem zu erleben.

Dani ist ihr Bühnenpartner, ein großer Junge mit tiefer Stimme. Er singt Don Alfonso. Zu Beginn der Probenwoche bestand er nur aus staksigen Beinen und Armen, die hilflos ruderten. Jetzt gibt er überzeugend den Spötter, der sich über das unschuldige Verkleidungsspiel der Männer und die ausgestellte Trauer der Frauen amüsiert. An der Szene aus Humperdincks Märchenoper feilen wir lange, wiederholen immer wieder die Tanzschritte, mit denen Gretel ihren Bruder Hänsel den Hunger, der beide befallen hat, vergessen machen will. Adina, die Gretel, ist eine ehrgeizige Studentin, die sich über jede falsch ausgesprochene deutsche Silbe ärgert. Wenn nur mein Englisch so gut wie ihr Deutsch wäre!

Feine Klangzauberei

Im Rosenkavalier ist das Schlussterzett von Marschallin, Octavian und Sophie ein berühmtes Stück: Seelenmalerei, raffinierte Sprachkunst Hofmannthals, feine Klangzauberei von Richard Strauss. Da kommen wir an Grenzen: Wie erklärt man den Schauer des Verzichts, die Grandezza und Großherzigkeit dieser doch gar nicht so alten Dame, die ihren Liebsten an das junge Ding abtritt? Da fehlen mir im Englischen die Worte. Ein Blitzen in den Augen, ein punktuell Verstehen von Amit, die die Marschallin singt, macht mich schon glücklich, auch wenn sie meinen Erklärungsschwall dann etwas verkürzend zusammenfasst: „She is sad. Isn't she?“

So vergeht eine Woche Meisterkurs wie im Fluge. Eine Woche intensiven Unterrichtens, aber auch eine Zeit der vielen Fragen und Gespräche, über Musik und Kunst, über unsere Gesellschaften. Am Ende halte ich das Glas mit Tahini in der Hand – und habe das sicherlich allerbeste Tahini-Rezept in meinem Email-Postfach. Von Ido, dem Pianisten, der ebenso gerne kocht wie er deutsches Lied spielt. Es ist ganz einfach: Verrühre eine halbe Tasse Tahini mit Wasser. Füge Zitrone, Knoblauch, Salz und Pfeffer hinzu. Fertig! Frische, Schärfe und Würze – das sind auch die Ingredienzien dieses Staates im Nahen Osten, dessen Landkarte wir schon im Religionsunterricht auswendig gelernt haben, in dessen Geschichte wir in so vielfältiger Weise verwickelt sind und dem wir in Zuneigung und Kontroverse verbunden sind. Schönes, komplexes, faszinierendes Israel!

Prof. Elmar Fulda



Con moto

Kurz und bündig



Neue Verlinkungen

Eigens für die dritte große Projektphase des *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* hat der israelische Komponist Ziv Cojocar u ein neues Werk komponiert. Sein Titel *Links. Metamorphosis* könnte auch das diesjährige Motto dieses völkerverbindenden Vorhabens sein: Neue Verknüpfungen und positive Veränderungen im Verhältnis zwischen Israeli und Deutschen stehen im Zentrum der Proben und Konzerte vom 25. Juli bis 8. August 2015 in Weimar, Wolfsburg, Berlin und Chorin. Unter der Leitung von Michael Sanderling gastiert das deutsch-israelische Projektorchester dann vom 23. bis 26. Oktober mit drei Konzerten in Rishon LeZion, Jerusalem und Tel Aviv auch in Israel. Wie schon bei den Tourneen 2011 und 2013 musizieren wieder Studierende der Weimarer Musikhochschule und der *Jerusalem Academy of Music and Dance*. Neben Ziv Cojocar erklingen Werke von Kurt Weill, Peter I. Tschaikowsky sowie das Cellokonzert Nr. 1 von Dmitri Schostakowitsch. Solist ist der Weimarer Cellostudent Alexey Stadler. Den ersten Auftritt hat das Orchester am 2. August in der Weimarahalle. Es folgen Konzerte am 4. August in Wolfsburg, zur Eröffnung von Young Euro Classic am 6. August in Berlin sowie am 8. August im Kloster Chorin. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/ypojw



Perfekt durchdacht

In den höchsten Tönen schwärmt der Weimarer Klavierprofessor Grigory Gruzman von seiner letzten Erasmus-Erfahrung. Für mehrere Tage weilte er im März 2015 für einen Meisterkurs an der neu erbauten Musikhochschule im Zentrum der kroatischen Hauptstadt Zagreb. Beinahe 100 Jahre lang hätten die dortigen Musikerinnen und Musiker diesen Neubau herbeigesehnt, erzählt Gruzman, nun sei er in Form eines „perfekt durchdachten“ sechsstöckigen Gebäudes mit modernster Ausrüstung und Instrumentarium, drei Konzertsälen verschiedener Größe und sogar Gästewohnungen endlich Wirklichkeit geworden. Gerade die Kroatien-Reisen nach Zagreb und Split hätten sich immer ausgezahlt: Sechs bis sieben sehr begabte Kroaten studierten inzwischen in verschiedenen Klavierklassen in Weimar. Zuletzt wechselte der Klavierstudent Aljosa Jurinic in Grigory Gruzmans Klasse. Er gewann vor zwei Jahren den international renommierten Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau. Weitere Erasmus-Lehraufenthalte führten Prof. Gruzman bislang an Musikhochschulen in Glasgow (Großbritannien), Vilnius und Kaunas (Litauen) sowie nach Jerusalem. „Viele Studierende sind so auf Weimar aufmerksam geworden“, sagt Gruzman. „Natürlich konnten nur die Besten die hohe Hürde unserer Eignungsprüfung passieren.“

Con moto

Kurz und bündig



Komfortabler Campus

Die Amerikaner machen's vor: Universitäten in den USA bieten häufig nicht nur gute Studienbedingungen, sondern auch eine besondere Aufenthaltsqualität. So fühlte sich die Weimarer Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Helen Geyer bei ihrer sechstägigen Studienreise zur *University of Bloomington* in Indiana Ende Januar 2015 sofort wohl. Sie schwärmt vom großzügigen Hauptgebäude im „Castle-Stil“, mehreren komfortablen Lounges, einem universitätseigenen Museum, freistehenden Flügeln und sogar Wellness-Bereichen auf dem sich riesenhaft ausdehnenden Campus. Eingeladen worden war sie von Prof. Massimo Ossi, der seinerseits im Vorjahr am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena zu Gast gewesen war. Ihr Programm sei sehr „voll gepackt“ gewesen, erzählt Helen Geyer, darunter drei Vorträge über die venezianische Frauenkonservatorien und die Transferwege zwischen Mitteleuropa und Italien im 16. bis 18. Jahrhundert. Gern erinnert sie sich an „anregende Gespräche mit Doktoranden und Studierenden sowie viele stimulierende Diskussionen mit Kollegen“. In Vorbereitung sei eine zukünftige enge Kooperation mit der *School of Music* an der *University of Bloomington*, so Prof. Geyer: „Hoffen wir, dass sich dieses realisieren lässt.“



Mozart in Mexiko

Rund um den Globus reiste der Weimarer Oboenprofessor Matthias Bäcker im Frühjahr 2015. Als Oboist der *Camerata Salzburg* spielte er im März und April Konzerte auf Mozart-Festivals in Bogotá (Kolumbien) und Mexiko City, im Mai folgte noch eine China-Tournee dieses Kammerorchesters. Beindruckt zeigte Bäcker sich vom Festival Bogotá es Mozart Anfang April in Kolumbien: Alle insgesamt 64 (!) Mozart-Konzerte seien ausverkauft und das Publikum begeistert gewesen. Die *Camerata Salzburg* hatte – wie Ende März schon in Mexiko City – drei Auftritte mit verschiedenen Programmen. „Man merkt die große Förderung und die Begeisterung der Jugend für klassische Musik“, so Matthias Bäcker (rechts im Bild). Während bei der Mittelamerika-Reise auch die Weimarer Flötenprofessorin Wally Hase mit von der Partie war, reiste Bäcker Anfang Mai in Begleitung von Fagottprofessor Frank Forst (links im Bild) nach China. In Peking spielten die beiden Musiker mit der *Camerata Salzburg* am 1. Mai das Eröffnungskonzert des *Beijing Spring Festival* im *National Center for the Performing Arts*. Es folgten noch Konzerte in Shanghai, Zhuhai und Shenzhen. „Ich fand es sehr beeindruckend, was für tolle Konzertsäle dort in den letzten Jahren entstanden sind“, schwärmt Bäcker.

Frau im blauen Mantel

Nicht nur für Katholiken relevant: Eine interdisziplinäre Tagung untersuchte das Magnificat als Gattung

Ob Musik, Malerei, Poesie oder Theater: Es gibt keine Kunstform, die sich nicht der Frau im blauen Mantel angenommen hätte – der Jungfrau Maria. In der Musik hat allen voran Marias Loblied *Magnificat anima mea dominum – Meine Seele erhebet den Herrn* zahlreiche Komponisten zu Vertonungen inspiriert. Im Rahmen der interdisziplinären Tagung „Maria ‚inter‘ confessiones. Das Magnificat in der frühen Neuzeit“, die Ende November 2014 in der Petersenbibliothek des Goethe- und Schillerarchivs in Weimar stattfand, spürten Theologen und Musikwissenschaftler aus den USA, Italien, Österreich, den Niederlanden und Deutschland diesem Phänomen nach. Die wissenschaftliche Leitung lag bei Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt und Sabine Feinen vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. LISZT-Magazin-Autorin Maria Behrendt war dabei und berichtet vom Symposium.

Die Marienverehrung ist ein zentrales Thema in der Musik. Ihr Ursprung liegt in einer schicksalhaften Begegnung, von der das Lukasevangelium berichtet: Der Erzengel Gabriel verkündet Maria, sie werde Gottes Sohn gebären. Beglückt eilt Maria zu ihrer Cousine Elisabeth und besingt ihre Freude in einem längeren Textabschnitt, der unter dem Namen „Magnificat“ Eingang in den christlichen Kanon fand. „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder“: Diese ersten Worte des Magnificats stehen jedoch für mehr als dieses persönliche Glück, denn Gott hat „auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut“ und Maria dennoch erwählt.

In gleicher Weise schützt er die Schwachen und Hilflosen und erfüllt sie mit Hoffnung. Diese Hoffnung ist es, die dieses „einzigartige Stück christlicher Poesie“, so Probst Diethard Kamm zur Eröffnung der Tagung, bis heute aktuell macht. Denn das Magnificat ist „weder eine Utopie, noch ein loser Schrei nach Hoffnung, sondern ein realpolitisches Abbild unserer Kirche“, sagte Tagungsreferent Prof. Dr. Wolfgang Beinert. Und als solches stellt es die Musikforschung bis heute vor Herausforderungen, lässt es sich doch „theologisch und liturgisch diskutieren, aber auch im Hinblick auf regionale Bezüge und einzelne Komponisten“, erläuterte die Weimarer Musikwissenschaftlerin Sabine Feinen die Komplexität des Themas. Umso wichtiger sei es, die Forschung wiederzubeleben und gemeinsam neue Zugänge zu finden.

Erste Forschungsergebnisse

Prof. Dr. Winfried Kirsch, Altvater auf dem Gebiet der Magnificatforschung, freute sich ebenfalls über das neu erwachte Interesse am Magnificat: „Sie sehen, es gibt noch viel zu tun. Jetzt sind die jünge-

ren Musikforscher gefordert!“ Worte, mit denen er im Rahmen dieser Tagung offene Türen einrannte – beschäftigt sich Sabine Feinen doch in ihrer jüngst begonnenen Dissertation mit den Magnificats des spanischen Komponisten Cristóbal de Morales und präsentierte erste Forschungsergebnisse.

Erstaunlich ist jedoch, dass das Magnificat keineswegs den großen katholischen Zentren wie etwa Spanien vorbehalten war. Vielmehr nahm die musikalische Marienverehrung auch einen wesentlichen Platz in der Kirchenmusik thüringischer Dörfer ein. Wie zum Beispiel in Udestedt, dieser „Weltstadt mit Herz“, wie der Leiter des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS, Dr. Christoph Meixner, schmunzelnd sagte, oder in Neustadt an der Orla. Dass die Tagung in einem Bundesland ausgetragen wurde, das im Zentrum der Reformation steht, zeigt beispielhaft Marias Stellung „zwischen den Konfessionen“, die im Titel der Tagung bereits anklingt.

Dank der interdisziplinären Perspektive entwickelte sich die Tagung zu einer „erfreulich diskussionsfreudigen“ Veranstaltung, wie Christiane Wiesenfeldt bemerkte, ihres Zeichens Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Diesen interdisziplinären Kontext herzustellen sei auch das wesentliche Ergebnis der Tagung, die gezeigt habe „wie wichtig es ist, die isolierte Betrachtung genuin liturgischer Musik hinter sich zu lassen und sich die Kontexte anzuschauen“. Denn mit philologischen Quellenstudien und musikalischen Analysen allein ist das Phänomen des Magnificats als Kunstwerk zwischen den Konfessionen nicht zu fassen, wie die Diskussionen deutlich zeigten.

Marienlieder aus aller Welt

Mit einer ökumenischen Marienvesper, zelebriert von Vertretern der katholischen und evangelischen Gemeinden Weimars sowie zweier Freikirchen, klang die Konferenz in der Katholischen Pfarrkirche Herz-Jesu aus. Gemeinsam wurden Marienlieder aus aller Welt gesungen. Der Kirchenchor Herz-Jesu brachte das Neustädter Magnificat zum Klingen, das Weihnachtslieder wie „Joseph, lieber Joseph mein“ vereint und als Autograph im Kantoreiarchiv in Neustadt an der Orla aufgefunden wurde.

Dass ein „zwischen“ nicht trennen muss, sondern auch verbinden kann, kam in den Reden der Zelebranten immer wieder zum Ausdruck – jedoch auch, dass es immer noch unüberbrückbare Differenzen gibt. So erinnerte Pfarrerin Esther-Maria Wedler daran, dass Luther in der Marienverehrung die Gefahr einer Abwendung von Gott gesehen habe. Die Marienverehrung bleibt also ein zentrales, aber auch kontroverses Thema, nicht nur in der Musik.

Maria Behrendt

MAGNIFICA T
VOCVM. ORLANDVS DI LAS
PRIMITONI.



T exul
la tari meo, sa luta ri
me
ritus meus, spiritus meus,
cit
muli magno qui pectus est, in sancto spiritu

A page of handwritten musical notation for a Magnificat. It features five staves of music. The first staff begins with a decorative initial 'T' and the word 'T exul'. The second staff contains the lyrics 'la tari meo, sa luta ri' and 'me'. The third staff contains 'ritus meus, spiritus meus,'. The fourth staff contains 'cit' and 'muli magno qui pectus est, in sancto spiritu'. The notation includes various note values, rests, and clefs.

Elementare Temperatur

Wie klingt das? Prof. Bernhard Klapprott erklärt die verschiedenen Stimmungen historischer Tasteninstrumente

Sucht man nach der Rameau-Temperatur im Internet, so wird einem zunächst das Wetter auf der karibischen Insel Petit Rameau angezeigt. Doch Temperierung bedeutet in der Musik „eine gewollte Verstimmung im rechten Maß“, wie Prof. Bernhard Klapprott vom Institut für Alte Musik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar erklärt. Und Jean-Philippe Rameau entwarf tatsächlich einige Stimmsysteme, die unterschiedliche Kombinationen von reinen wie auch verstimmten Intervallen beinhalten. Aber was ist eigentlich das „rechte Maß“? LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze unternahm für die Rubrik „Wie klingt das?“ eine Reise in die Klangwelten historischer Tasteninstrumente.

Drei Cembali und ein Virginal stehen im Unterrichtsraum von Bernhard Klapprott, der seit 1994 als Professor für Cembalo, Clavichord, Hammerclavier, historisches Orgelspiel und Generalbass in Weimar lehrt. Gesänglich und transparent erklingt das dunkelgrüne Cembalo, das er demonstriert. Es ist dem Instrument nachempfunden, welches Johann Sebastian Bach während seiner Köthener Zeit bei dem Berliner Cembalo-Bauer Michael Mietke bestellte. Explosiver wirkt hingegen der Klang des italienischen Instruments. Als Prof. Klapprott das flämische Cembalo spielen will, stockt er. „Das ist ja ganz verstimmt“, moniert er – und erinnert sich dann, dass es gerade an eine andere Fakultät verliehen worden war.

„Verstimmt“ ist das Cembalo eigentlich nicht, sondern in einem anderen Stimmsystem intoniert, als es für historische Tasteninstrumente aus dieser Zeit üblich ist – nämlich in gleichstufiger Temperatur. Diese hat sich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts vollends durchgesetzt, heute ist jeder Konzertflügel der Hochschule auf diese Weise gestimmt. „Das hängt natürlich mit der Musik dieser Epoche und der bei Klavieren zugenommenen Grundtönigkeit zusammen – ein Prozess, bei dem die Musik, die Klanglichkeit der Instrumente und die Stimmung eine Einheit bilden“, so Klapprott.

Wohlthuend und ruhend

Rasant kann Bernhard Klapprott in dieser „modernen“ Stimmung durch die Tonarten jagen, sie klingen alle gleich. Um das zu beheben, verändert er nun mit einem Werkzeug die Saitenlängen des Instruments: Terzen und Quinten werden verkleinert, Quartan hingegen etwas vergrößert – alles nach Gehör! Jetzt ist das Cembalo mitteltönig gestimmt. „Im Gegensatz zur gleichstufigen Stimmung, die sehr gespannt und strebend klingt, ist die mitteltönige Stimmung wohlthuend und ruhend. Sie ist für historische Tasteninstrumente elementar und war schon vor Beginn des 16. Jahrhunderts verbreitet“, erklärt Klapprott.

Es ist ein physikalisches Phänomen, das schon den alten Griechen

bekannt war: Durch die Schichtung von zwölf reinen Quinten wird nicht derselbe Ton erreicht wie nach sieben Oktaven ($his \neq c$). Und die Terz, die über vier reine Quinten erreicht wird, ist etwas größer als eine reine große Terz. Diese und andere mathematische Abweichungen werden „Kommata“ genannt und sind Ausgangspunkt für die verschiedenen Stimmsysteme. Da ein mechanisches Tasteninstrument eine begrenzte Anzahl von Tasten pro Oktave hat, muss festgelegt werden, welche absolute und welche relative Höhe die Töne haben sollen. Je nach Epoche, Instrumentarium, Stil und Tonart gab es Präferenzen, welche Intervalle rein gestimmt und welche „verstimmt“, also temperiert wurden.

„An der mitteltönigen Stimmung ist das Besondere, dass die meisten Terzen rein sind. Dafür müssen die Quinten enger genommen werden und klingen schlechter. Dennoch zieht die schwebungsfreie Terz die Quinte für unser Ohr rein, so dass der Dreiklang, die Trias harmonica, sauber erscheint“, sagt Prof. Klapprott. Acht der zwölf Dreiklänge einer Oktave sind sauber und klingen hervorragend – vier von ihnen allerdings nicht. Die Krux ist die sogenannte „Wolfsquinte“ (gis-es). Hört man sie, läuft einem ein kalter Schauer über den Rücken. „Man pflegte zu sagen: Hier liegt der Hund begraben“, zitiert Klapprott.

Eine Frage der Hörgewohnheit

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts lösten „wohltemperierte“ Stimmsysteme, wie beispielsweise die von Werckmeister oder Rameau, die Mitteltönigkeit ab, um Modulationen in entferntere Tonarten zu ermöglichen. In diesen Temperaturen erhält jede Tonart aufgrund der individuellen Stimmbweichungen ihre eigene Qualität und Charakteristik. Da das Herstellen einer historischen Temperatur einer der grundlegendsten Parameter der historischen Aufführungspraxis ist, lernen Studierende der Alten Musik im „Stimmkurs“ von Mikhail Yarzhembovskiy Cembalo, Virginal, Clavichord, Fortepiano und Orgel zu temperieren.

„Im Ensemblespiel soll man sich in diesen Jahrhunderten am Bass orientieren und hierauf möglichst rein intonieren. Auch sogenannte ‚Leittöne‘ wurden nicht hoch intoniert, sondern ebenso als gespannte Terzen zum Bass. Dies ist bei uns in der Lehre essentiell und wächst bei unseren Studierenden zu einer Hörgewohnheit“, erläutert Bernhard Klapprott. Möglicherweise kann sich die Hochschule bald als erste mit einer ganz besonderen Novität schmücken: Auf Initiative von Prof. Michael Kapsner ist es angedacht, im Hochschulgebäude Am Palais eine dynamisch umstimmbare Orgel zu bauen, an der eine Bandbreite an Temperaturen per Knopfdruck eingestellt werden kann – und das mit Pfeifen!

Nastasia Tietze



Liszts Reinkarnation

Katalogisierung des Nachlasses: Hochschularchiv erschließt Quellen
zu Prof. Bruno Hinze-Reinhold für die Forschung

1916 übernahm der Pianist und Liszt-Enkelschüler Bruno Hinze-Reinhold die Leitung der Großherzoglichen Musikschule in Weimar, erhielt den Professorentitel und wurde später der erste Direktor der 1919 verstaatlichten Musikschule. Bis 1933 blieb er im Amt. Er gehört zweifellos zu jenen Persönlichkeiten, die die Entwicklung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in ihrer langen Geschichte maßgeblich mitgeprägt haben. Anlässlich seines 50. Todestages im Dezember 2014 konnte das Hochschularchiv nun die Katalogisierung seines Nachlasses abschließen. Damit steht nun ein wichtiger Quellenbestand der Forschung zur Verfügung, wie Archivleiter Dr. Christoph Meixner im LISZT-Magazin ausführt.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1964 starb Prof. Bruno Hinze-Reinhold im hohen Alter von 87 Jahren in Weimar. Als Liszt-Enkelschüler hatte er sich bereits um 1900 einen Namen als Pianist gemacht und vor allem in Berlin große Erfolge gefeiert. 1913 holte ihn Direktor Waldemar von Baußnern als „Lehrer der Ersten Klavierklasse“ an die Großherzogliche Musikschule nach Weimar. 1916 wurde er zunächst von Baußners Nachfolger im Amt, 1919 dann – inzwischen zum Professor ernannt – der erste Direktor der verstaatlichten Musikschule.

In den vielen Jahren seiner Direktion (1916-1928 und 1929-1933) gelang nicht nur die unter seinem Vorgänger begonnene Rückbesinnung auf die ursprüngliche Aufgabe einer Orchesterschule, die zuletzt überwiegend Pianisten ausgebildet hatte. Auch die Professionalisierung der Ausbildung durch die Verpflichtung guter Lehrer und der Einführung von Einzelunterricht wurde erfolgreich ausgebaut. Trotz der Weltwirtschaftskrise konnte sogar die Sanierung und Erweiterung des Klostergebäudes Am Palais realisiert und damit eine erhebliche Verbesserung erreicht werden.

Steigende Schülerzahlen

All dies führte zu einer deutlichen Hebung der künstlerischen Leistungsfähigkeit und zu rasch steigenden Schülerzahlen. Am 24. Juni 1930 erfolgte die mit viel Geschick und Vorsicht vorbereitete Erhebung zur Musikhochschule. Auch wenn ihm zu Beginn des Jahres 1933 noch die Gründung des Kirchenmusikalischen Instituts gelang, gab Hinze-Reinhold nach der nationalsozialistischen Macht ergreifung und nach zunehmenden Querelen mit dem zuständigen Ministerium im Sommer 1933 seine 17-jährige Direktorentätigkeit auf, zog sich nach einem bewegenden Abschiedskonzert nach Berlin zurück und blieb dort weiterhin als Lehrer und Pianist tätig.

Nach dem Krieg kehrte Hinze-Reinhold rasch nach Weimar zurück, nahm trotz fortgeschrittenen Alters seine Unterrichtstätigkeit wie-

der auf, veröffentlichte bekannte Klavierkonzerte in vierhändigen Fassungen und widmete sich besonders der Pflege des Liszt-Gedächtnisses. Bis heute unvergessen sind seine zahllosen Matineen im Weimarer Liszt-Haus und im Foyer des Deutschen Nationaltheaters, die er bis ins hohe Alter geradezu zelebrierte und bei denen er selbstverständlich ausgewählte Werke von Liszt spielte. Legendär waren bei Kostümfesten auch seine Auftritte als Liszts Reinkarnation.

Als Liszt-Kenner blieb er ein gern gesehener Gesprächsgast, der nicht müde wurde, über die großartigen Verdienste des geschätzten Meisters zu berichten. Wenige Monate vor seinem Tod musste er allerdings resigniert feststellen, „dass die Musik dieses meines Idols und Vorbildes zum Vergessenwerden verdammt ist. Es gibt nur wenige Werke, die über die Zeit dauern werden. Abgesehen von dem vielen wertlosen ‚Zeug‘, welches Liszt geschrieben hat, ist seine Musik zu stark zeitgebunden, zu dekorativ, pathetisch (z.T. hohl), virtuos, und die Werke, mit denen er stark in die Zukunft weist, sind in der Erfindung arm. Es ist sehr traurig, dass ich mich zu diesem Standpunkt bekennen muss. Aber für Weimar ist es trotzdem Pflicht, sich seines großen Mitbürgers immer wieder musikalisch zu erinnern und aufzuführen, was irgend von Wert ist!“ *

Zahllose Korrespondenzen

Hinze-Reinholds Lebenserinnerungen sind bis heute eine überaus wichtige Quelle zur Geschichte der Hochschule. In den Beständen des Hochschularchivs befand sich allerdings bislang nur ein kleiner, überschaubarer Teilnachlass. Doch im Sommer 2013 konnte auf dem Dachboden eines Pfarrhauses in Saalfeld im Nachlass von Walter Schönheit (einem Lieblingsschüler Hinze-Reinholds) der wahre Nachlass wiederentdeckt werden: viele persönliche Dokumente und private Fotoalben, zahllose Korrespondenzen mit Schülern, Freunden, Verlagen und namhaften Zeitgenossen wie Dietrich Fischer-Dieskau, Hans-Harald Eggebrecht, Hermann Abendroth, Jean Sibelius oder Hermann Hesse.

Pünktlich zum 50. Todestag Hinze-Reinholds konnte das Hochschularchiv Ende 2014 die Katalogisierung dieses Nachlasses abschließen. Damit steht nun ein wichtiger Quellenbestand der Forschung zur Verfügung, der auch für das Weimarer Kulturleben der Nachkriegszeit von Bedeutung sein kann. Eine erste wissenschaftliche Aufarbeitung, die sich insbesondere mit Hinze-Reinholds Rolle als Bewahrer des Liszt-Gedächtnisses in Weimar während der DDR-Zeit beschäftigt, wurde vor kurzem in Angriff genommen.

Dr. Christoph Meixner

*Bruno Hinze-Reinhold, handschriftlicher Tagebucheintrag vom 15. August 1964, HSA|ThLMA, 200/327, S. 169.



Con spirito

Kurz und bündig



Musikpflege der Wettiner

Sie zählen zu den ältesten Geschlechtern des europäischen Hochadels: Die Wettiner und ihre beiden Hauptlinien, die Ernestiner und Albertiner, übten ihre Herrschaft vor allem in den heutigen deutschen Bundesländern Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern aus. Die Musikpflege der Wettiner erforscht nun Dr. Michael Chizzali am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena der Weimarer Musikhochschule: Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), befasst er sich thematisch mit den „Italienischen Spuren in der wettinischen Musikpflege des 16. Jahrhunderts“. Das Projekt untersucht am Beispiel ausgewählter Hofhaltungen der beiden Hauptlinien des wettinischen Geschlechts teils unerforschte Transfer-, Distributions- und Rezeptionswege italienischer Musik und Musikkultur im sächsisch-thüringischen Raum des 16. Jahrhunderts. Ausgehend von einem erweiterten Begriff der „Hofmusikpflege“ werden maßgebliche Phänomene dieses überwiegend von Süden nach Norden verlaufenden Kulturkontakts betrachtet. Hierzu gehören unter anderem stilistisch-satztechnische und gattungstypologische Problemfelder wie z.B. die Rezeption leichterer italienischer Musik in den sächsisch-thüringischen Ländern ab der zweiten Jahrhunderthälfte.

Was ist gute Musik?

Gut, schlecht, genial, tanzbar, langweilig, pädagogisch wertvoll, authentisch, neu, alt, anregend... So vielfältig wie die Felder und Methoden der Musikwissenschaft sind auch die Begriffe, mit denen Musik bewertet wird. Doch was macht gute Musik eigentlich aus? Dieser Frage stellte sich der Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaft (DVSM) im Oktober 2014 bei seinem jährlichen Symposium. Die Organisation dieser Plattform für studentische Forschung übernahmen Studierende der Weimarer Musikwissenschaft, unter ihnen auch Mariano Gonzalez, Lukas Heger und Josephine Prkno. Unter der Fragestellung „Was ist gute Musik?“ ging es bei dem mehrtägigen Symposium in Weimar vor allem um eine Sensibilisierung für die inhaltliche Breite dieser Thematik und die mannigfaltigen Zugangsmöglichkeiten. Bei der inhaltlichen Ausrichtung wurde ein besonderes Augenmerk auf Bewertungsmuster und musikästhetische Diskussionen gelegt, vor allem bezüglich Neuer Musik und aus soziohistorischer Perspektive. Referentinnen und Referenten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum widmeten sich den unterschiedlichen Gesichtspunkten der Leitfrage. Für den Herbst 2015 ist eine Publikation geplant, die den Verlauf und die Ideen des Symposiums nachzeichnen soll.

Con spirito

Kurz und bündig



Mehr als Meta

Dismarc – kurz für *Discovering Musical Archives* – ist der Name der weltgrößten Metadatenansammlung von Audiodateien. Mit Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto (im Bild) konnte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nun ein Mitglied in das Kuratorium dieser global agierenden, wissenschaftlichen Musikdatenbank entsenden. Diese Datenbank etabliert einen neuen Standard in der Datenaufbereitung und ermöglicht erstmals die gleichzeitige Recherche in allen Katalogen der angeschlossenen Archive. Am Ende des Projektzeitraums soll Europas archivierte Klangwelt über das *Dismarc*-Portal im Internet recherchierbar sein. Diese Datenbank stellt eine Art „Klangabteilung“ innerhalb des Online-Katalogs des *Europeana*-Kulturerbearchivs der Europäischen Union dar. Experten der Musikwissenschaft müssen hierfür bei der Vernetzung musikalischer Quellen mit Normdatenbanken mitwirken. Dafür wurde im 2014 das *Dismarc*-Kuratorium gegründet. Die etablierte Zusammenarbeit von AIT (Graz) und dem Rundfunk Berlin-Brandenburg, die das *Dismarc*-Portal betreiben, wurde um die musikwissenschaftliche Kompetenz des Weimarer Lehrstuhls für *Transcultural Music Studies* erweitert. Die Weimarer Expertise dafür stammt aus dem von der EU geförderten Digitalarchiv-Projekt *Global Music Database*.



Bausteine der Improvisation

Worin unterscheiden sich der Improvisationsstil eines Benny Goodman von demjenigen Charlie Parkers, oder Swing-Soli von Bebop-Soli? Sind es eher die Linien, die Rhythmen – oder vielleicht der Sound? Diesen Fragen widmet sich seit Oktober 2012 das *Jazzomat Research Project*, das vom Weimarer Musikwissenschaftler Prof. Dr. Martin Pfeleiderer geleitet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird. Zunächst wurde die *WeimarJazzDatabase* mit inzwischen knapp 300 Jazzsoli aufgebaut. Parallel hierzu entstand die frei verfügbare Analyse-Software *MeloSpyGUI*, die auch für Analysen anderer Musikrichtungen eingesetzt werden kann. Derzeit werden Datenbank und Software durch automatisierte Annotationen von Lautstärkeverläufen der Soli sowie durch Such- und Analysefunktionen für *Patterns* und *Licks* erweitert, die von vielen Jazzforschern als Bausteine des Improvisierens angesehen werden. Neu ist der Ansatz, die Soli hinsichtlich der Abfolge bestimmter Spielideen zu analysieren. Erste Ergebnisse dieser Analysen werden im August 2015 auf der *9th Triennale Conference of the European Society for the Cognitive Science of Music (ESCOM)* in Manchester präsentiert. Weitere Informationen und kostenfreier Download unter <http://jazzomat.hfm-weimar.de/>

Für die Zukunft

Motivation und Optimismus: Thorsten Johanns ist neuer Klarinettenprofessor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Schon sein Vorgänger im Amt, Prof. Martin Spangenberg, hatte ein Faible für die Holzbläserwerke Karlheinz Stockhausens. Und auch Thorsten Johanns ist ein Freund zeitgenössischer Musik, möchte neue Werke von lebenden Komponisten anregen und die Uraufführungen selbst spielen. Daneben interpretiert, lehrt und schätzt der 1976 in Krefeld geborene Musiker natürlich die Musik fast aller Epochen. Johanns wirkt seit Jahren als Soloklarinetist des WDR Sinfonieorchesters – und gastierte mehrfach in gleicher Rolle beim *New York Philharmonic Orchestra*, auf persönliche Einladung von Chefdirigent Alan Gilbert. LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner sprach mit dem neuen Weimarer Klarinettenprofessor über sein Musikerleben und seine pädagogischen Pläne.

Herr Prof. Johanns, auf was für einem Instrument spielen Sie?

Thorsten Johanns: Ich spiele einen Satz Klarinetten von Herbert Wurlitzer, Baujahr 2004.

Haben Sie einen Schwerpunkt als Musiker?

Johanns: Mein Schwerpunkt ist die Offenheit, nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Ich möchte zugleich die traditionellen Werke der Klassik, Romantik, des Impressionismus usw. und die Komponisten des 20. Jahrhunderts interpretieren. Und dazu noch Uraufführungen von lebenden Komponisten selbst anregen und spielen. Für die Zukunft sind schon mehrere Widmungswerke von verschiedenen Komponisten vorgesehen.

Was waren Ihre bislang wichtigsten Stationen?

Johanns: Da sind meine beiden Lehrer, László Dömötör und später Prof. Ralph Manno, denen ich viel verdanke. Als junger Student durfte ich häufig als Gast mit dem *Ensemble Modern* in Frankfurt spielen, dadurch hatte ich schon frühzeitig Kontakt mit der Ensemble-Literatur des 20. Jahrhunderts, was damals wie heute nicht selbstverständlich ist. Als dann Peter Eötvös an die Musikhochschule in Köln kam und mit ihm sein Assistent Jonathan Stockhammer, hatten wir sogar schon im Studium ein Ensemble für Neue Musik. In meinem beruflichen Werdegang waren für mich meine Jahre bei den Essener Philharmonikern – in Oper und Konzert – sowie die aktuell noch andauernde Zugehörigkeit zum WDR Sinfonieorchester Köln extrem gute und wichtige Erfahrungen.

Können Sie weitere nennen?

Johanns: Die Kammermusik! Sie ist für mich seit meiner Kindheit in verschiedensten Besetzungen eine ständige Begleiterin und ein wesentlicher Bestandteil meiner musikalischen „Existenz“. In jüngster Vergangenheit besonders prägend zu erwähnen ist die Zusammenarbeit mit Heinz Holliger, aber auch mit diversen renommierten Streichquartetten. Als Orchestermusiker haben mich mehrere

Gastspiele bei den Berliner Philharmonikern und beim *New York Philharmonic Orchestra* sehr positiv beeinflusst, auch in Bezug auf die Arbeitsweise und die Professionalität. Meine vierjährige Unterrichtstätigkeit am *Conservatorium* in Maastricht hat mir außerdem bei meiner Entscheidung geholfen, mich für eine Professur zu bewerben. Und natürlich ist nun meine Berufung an die HfM in Weimar ein ganz neuer, wichtiger und auch großer Schritt, verbunden mit viel Motivation, Verantwortung und der Ehre, diese Aufgabe übertragen bekommen zu haben.

Welche Unterschiede sehen Sie zwischen dem Solomusiker auf der Konzertbühne und der Tätigkeit als Lehrer und Mentor?

Johanns: Der reine Unterschied in der Intensität und Konzentration im Sinne der benötigten Energie ist vielleicht gar nicht groß. Was für mich aber einen großen Unterschied macht, ist der Aspekt der Verantwortung: Als Musiker auf der Bühne bin ich im Vorfeld mit meiner praktischen und intellektuellen Vorbereitung für mich selbst verantwortlich. Im Unterricht als Lehrer und Berater muss ich aber immer bedenken, dass ich meine Studenten positiv wie negativ beeinflussen kann. Um damit verantwortungsvoll umzugehen, muss ich versuchen, mich in die Lage des Studierenden zu versetzen. Das ist eine schöne, zugleich aber auch verantwortungsvolle und manchmal schwierige Aufgabe.

Was hat Sie an der Professur gereizt?

Johanns: Dass ich einmal Professor an einer Musikhochschule sein möchte, habe ich schon gewusst, als ich 17 Jahre alt war ... Ausschlaggebend für meine Bewerbung in Weimar waren zum einen der sehr gute Ruf der Hochschule, zum anderen die Professoren, die ich schon von Kammermusikfestivals her kannte sowie auch das allseits bekannte Kulturleben der Stadt – und die Tatsache, dass es im Freistaat Thüringen nur diese eine Musikhochschule gibt, was in meinen Augen einen außergewöhnlichen Stellenwert bedeutet.

Was möchten Sie in Weimar erreichen?

Johanns: Ich hoffe zunächst, dass ich durch die Qualität meiner Arbeit die traditionelle Beliebtheit des Studiengangs Hauptfach Klarinette an unserer Hochschule halten bzw. ausbauen kann. Ich selbst bringe eine Menge Motivation, Spaß und Optimismus mit! Neben dem individuellen Hauptfachunterricht möchte ich gerne viele besondere Unterrichtseinheiten mit speziellen Oberthemen im Klassenverband geben, wie z. B. neue Spieltechniken, Probespieltraining, mentale und physische Strategien oder einen Spezialkurs für ein besonders aufwendig zu lernendes Werk.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Ute Böhner



Steckbriefe

Mit den Augen sehen und reden

Evgenija Kleyn



Ihr Studium in Weimar empfindet sie als ein „großes Glück“. Aufgewachsen im Süden Russlands, spielt Evgenija Kleyn seit ihrem vierten Lebensjahr Klavier. Während ihres Diplomstudiums am St. Petersburger Konservatorium wurde sie für das Maria-Pawlowna-Stipendium ausgewählt. Dieses ermöglichte ihr 2011 ein einjähriges Kontaktstudium bei Prof. Balázs Szokolay und Prof. Grigory Gruzman in Weimar, wo sie nun auch ihr Masterstudium abschloss.

Warum Weimar?

Das Maria-Pawlowna-Stipendium war eine großartige Chance, für die ich sehr dankbar bin. Ich war und bin begeistert von der Atmosphäre und den Professoren dieser Hochschule und vom Kulturreichtum der Stadt. Die finanzielle Förderung, auch durch ein zweijähriges Charlotte-Krupp-Stipendium, hat mir Wege eröffnet, in die vielfältige Welt der Musik einzutauchen und mich selbst zu verwirklichen.

Wer fasziniert Sie?

Was die Sololiteratur betrifft, ist das momentan Nikolai Medtner, ein russisch-deutscher Komponist. Rachmaninow hat ihn sehr geliebt, sie waren ihr ganzes Leben lang befreundet. Medtner sieht die Welt durch Kinderaugen, aber man findet auch viel Schmerz in seiner Musik.

Weshalb Klavier?

Ich stamme aus einer Pianistenfamilie, was meine Entscheidung sicher beeinflusst hat. In meiner Kindheit habe ich auch Ballett getanzt und Malerei ausprobiert. Aber irgendwann habe ich verstanden, dass Musik mein Leben ist. Ich spiele sehr gern Kammermusik in allen möglichen Besetzungen, besonders Werke mit Violoncello. Es freut mich, dass es hier in Weimar so tolle Cello-Klassen gibt.

Pietro Numico



Er hat schon immer Musik gemacht. 1983 in Italien geboren, singt Pietro Numico seit seiner Jugend in Chören und spielt in verschiedenen Bands. Am Konservatorium seiner Heimatstadt Cuneo studierte er zunächst Klavier und Komposition, später dann auch Chordirigieren. Nach einem Erasmusaustausch in Lübeck wechselte er 2013 für sein Masterstudium in die Klasse von Prof. Jürgen Puschbeck an die Weimarer Musikhochschule.

Das Schönste am Dirigieren?

Ich habe eine soziale Vorstellung von Musik. Im Chor habe ich lebendigen Kontakt zu Menschen und kann mit ihnen über die Augen reden. Das Gefühl von Gemeinsamkeit, das man im Chor erschafft, macht mich glücklich und gesund.

Neben dem Studium?

Seit kurzem betreue ich in Orlamünde einen gemischten Chor. Außerdem leite ich seit drei Jahren den Frauenchor *Folkoro* in Turin. Dafür fahre ich einmal im Monat nach Italien. Aber die langfristige Arbeit ist mir sehr wichtig. Wir beschäftigen uns vor allem mit europäischer Volksmusik und hatten schon Projekte mit Musik aus Bulgarien, dem Baskenland und dem Piemont. In der Folkband *Abnoba* spiele ich seit zehn Jahren Synthesizer.

Ihr neuestes Projekt ...

Ich bereite gerade ein Konzert zu Luciano Berio vor, das wir in Weimar, Rotterdam und in Italien aufführen wollen. Berio ist – obwohl einer der wichtigsten italienischen Komponisten des 20. Jahrhunderts – leider schon in Vergessenheit geraten. Zusammen mit Weimarer Studierenden greifen wir zum Beispiel seinen Zyklus *Folk Songs* auf. Wir arrangieren aber auch selbst europäische Volkslieder ganz neu.

Steckbriefe

Mit den Augen sehen und reden

Thea Baumbach



Die Frage nach einem anderen Studienort stellte sie sich eigentlich nie. Seit 2009 studiert Thea Baumbach an der erfolgreichen Weimarer Gitarrenschule. Ihr Masterstudium bei Prof. Ricardo Gallén kombiniert sie mit dem Fach Kulturmanagement. Gemeinsam mit ihrer Zwillingsschwester Anne, die Flöte spielt, musiziert sie seit ihrer Kindheit im Kammermusikduo. Beim 3. Internationalen Kammermusikwettbewerb der 35. Aschaffener Gitarrentage 2014 gewann das Duo den 1. Preis.

Warum auch Kulturmanagement?

Vor meinem Studium war ich für ein Freiwilliges Soziales Jahr am Gesellschaftshaus Magdeburg, wo ich Veranstaltungen organisiert habe und in die Pressearbeit eingebunden war. Ich finde, als Musikerin sollte man auch das Leben hinter der Bühne kennen. Selbstmanagement wird immer wichtiger. Man wird heute nicht mehr entdeckt, sondern muss sich selbst vermarkten und aktiv werden.

Ihr Vorbild?

Meine Mutter. Sie ist selbst Musikerin, singt im Opernchor am Theater Magdeburg und hat eine Band, mit der sie Klezmer- und Weltmusik macht. Ihre Träume und Ideen verwirklicht sie mit unglaublicher Freude. Von ihr habe ich gelernt, dass man sich nicht einschränken muss, um sich kreativ auszuleben.

Ihre Pläne?

Das Duo mit meiner Schwester möchte ich mir unbedingt bewahren. Wir haben schon überlegt, ob wir uns nach dem Masterabschluss für das Konzertexamen im Fach Kammermusik bewerben. In diesem Jahr nehmen wir aber erst einmal eine CD auf, auf der auch *La Mitología de las aguas* von Leo Brouwer zu hören sein wird.

Daniel Scholz



Offen für alle Musikstile – aufgrund dieser Eigenschaft schätzt Daniel Scholz das Weimarer Jazzinstitut. Als Mitglied verschiedener Bands überschreitet der Schlagzeuger selbst gern die Genre Grenzen. Nach einer Ausbildung zum Ensembleleiter entschied sich der 23-Jährige für ein Studium, das er zunächst an der Musikhochschule in Nürnberg aufnahm. Im April 2014 zog es Daniel Scholz dann nach Weimar in die Klasse von Prof. Jo Thönes.

Schlagzeug – wie kam es dazu?

Eigentlich relativ typisch durch meinen Vater. Er spielt Trompete und leitet eine 50-köpfige Blaskapelle. Ich war da schon in ganz jungen Jahren dabei, und ab meinem fünften Lebensjahr durfte ich als Schlagzeuger mitmachen. In der Kapelle spiele ich heute noch.

Bühne oder Unterrichtsraum?

Die Lehre ist als berufliche Perspektive natürlich sicherer. Aber ich mache das nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern weil es mir wirklich Spaß macht. Den Schülern etwas mitzugeben und sie zu einem eigenen Stil anzuregen erfüllt mich. Eine künstlerische Laufbahn lasse ich mir dennoch offen.

Ihre Bands?

Aktuell spiele ich in fünf Bands. In einer *Tribute Band* huldigen ehemalige Nürnberger Kommilitonen und ich der Jazzrockband *Weather Report*. Als Vorband von Uriah Heep war ich vor kurzem mit meiner Würzburger Rockband *Wolvespirit* auf Tour. Noch recht jung ist die Band *Jonny Bix Bongers*, die sich im Singer-Songwriter-Genre bewegt.

Interviews: Ina Schwänske

Die Welt von Morgen

Kontrabassprofessor Dominik Greger ist neuer Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule

Wir sind ein Verschiebebahnhof: Geld rein, Züge raus, in Form von Taschengeld für die Reise“, sagt Dominik Greger mit einem Schmunzeln. Er mag schöne Sprachbilder – und meint mit diesem die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar e.V. Die Gesellschaft wirbt finanzielle Mittel ein, um damit einzelne Studierende individuell zu unterstützen. Zu Beginn des Wintersemesters 2014/15 hat nun Kontrabassprofessor Greger die Nachfolge von Prof. Dr. Reinhard Schau angetreten. Schau, emeritierter Leiter der Weimarer Opernschule und Gründungsmitglied des Fördervereins, hatte die Geschicke des Vereins seit 1991 umsichtig und umtriebiger gelenkt. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann stellt seinen Nachfolger vor.

„Verschoben“ werden jährlich weit mehr als 20.000 Euro. Dominik Greger ist mit Recht stolz auf das Geleistete. „Das ist gigantisch“, meint der Kontrabasslehrer, der vor fünf Jahren mit 29 als jüngster Professor nach Weimar berufen wurde. Darüber hinaus hat der Freundeskreis die Möglichkeit, zweckgebundene Spenden von Privatpersonen an bedürftige Studierende weiterzureichen. Die Gesellschaft der Freunde und Förderer hat ihr „Ohr“ dicht an der Hochschule und erfährt von dort, womit Studienerfolge unterstützt, verbessert oder gar gerettet werden können. Manchmal ist schon die Übernahme der Leihgebühr für Notenmaterial eine große Hilfe.

Die 230 Mitglieder der Gesellschaft wollen gern individuell fördern. So vergeben sie gemeinsam mit der Hochschule seit 2002 jährlich einen mit nunmehr 2.000 Euro dotierten Franz-Liszt-Preis an hochbegabte und sozial besonders engagierte Studierende. Einzelnen Studierenden in Finanznot wurde durch gezielte Spendenaktionen sogar schon die Weiterführung ihres Studiums in Weimar ermöglicht. Auch werden jedes Jahr Deutschland-Stipendien der Hochschule kofinanziert.

Vom Geförderten zum Förderer

Reinhard Schau hat seinen jetzigen Nachfolger dem Vereinsvorstand für das Amt vorgeschlagen. Dominik Greger kennt – als ehemaliger Schüler von Kontrabassprofessor Horst-Dieter Wenkel – die Hochschule schon als Student. Ja, er selbst sei auch schon einmal von der Gesellschaft der Freunde und Förderer unterstützt worden. Rückblickend ist Greger sehr dankbar für seine Ausbildung: „Prof. Wenkel ist ein erstklassiger Pädagoge. Was ich erreicht habe, geht alles auf seine Kappe. Ich kann vieles aus seinem Unterricht weitergeben.“

Greger setzt aber auch ganz neue Akzente. Zum Beispiel fährt er jährlich mit seiner Kontrabassklasse auf eine knapp einwöchige Exkursion. Täglicher, besonders intensiver Unterricht am Instrument

steht natürlich im Vordergrund. Zur Teambildung wird aber auch Fußball gespielt und gemeinsam gekocht. Auch das Schachspielen, Singen oder Lesen empfiehlt Greger dann, und für jeden seiner Schüler hat er situationsbezogen einen individuellen Lese-Tipp parat. So kann eine Hausaufgabe schon mal lauten: Lesen Sie bitte Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern*.

Das besondere Augenmerk des Lehrers müsse eben auch darauf liegen, die Persönlichkeit des Schülers zu bilden – und natürlich, „ihn in Lohn und Brot zu bringen. Daran muss sich jeder Lehrer messen lassen“, betont Greger. Nach seiner Unterrichtsmethode gefragt, findet der Weimarer Kontrabassprofessor, der mehrere Jahre lang in Dresden und Berlin als Solokontrabassist gearbeitet hat, ein hübsches Gleichnis. Lehren sei immer auch eine Detektivarbeit: „Wo ist der Übeltäter, wie kann ich ihn stellen und verhaften?“ Dafür müsse man individuelle Lösungsansätze finden.

Relaunch der Öffentlichkeitsarbeit

Mit der ihm eigenen Gelassenheit hat er nicht nur seine Professur angetreten; auch in seinem neuen Amt für den Freundeskreis der Hochschule will Greger Schritt für Schritt vorgehen. So ist ein Relaunch der alten Homepage der Gesellschaft im Sommersemester 2015 erfolgt. Unter www.musik-foerdern.de bietet der Verein eine Plattform für Spendenmöglichkeiten und informiert die Studierenden über Förderkriterien und -möglichkeiten. Mit modernen Werbeträgern wie Roll-Up-Displays, auffallenden Flyern oder Online-Formularen soll die Gesellschaft besser präsentiert werden.

Zudem solle die Zusammenarbeit mit der Alumni-Betreuung weiter ausgebaut werden. Der neue Vorsitzende des Freundeskreises ist dankbar für die gute Kooperation mit den verschiedenen Abteilungen in der Hochschule, auf die er sich verlassen könne. Da sei es von Vorteil, dass er die Strukturen der Hochschule schon aus dem Studium kenne. Dominik Greger möchte zudem Partner in der Wirtschaft finden. Hierfür wäre eine Benefizveranstaltung denkbar und sinnvoll, die außerhalb der Hochschule ein Podium für dieselbe sein kann. Hier eine Win-Win-Situation für die HfM, die Politik und die Wirtschaft herzustellen, sei ein großer Wunsch, so Greger.

„Basis dieser Ideen ist die herausragende, fast 25-jährige Vorstandsarbeit von Prof. Dr. Reinhard Schau, der auch weiterhin als Vorstandsmitglied mit Rat und Tat zur Seite steht“, dankt Dominik Greger ausdrücklich seinem Vorgänger.

Katharina Hofmann

P.S.: Die einfachste Form der Unterstützung der Gesellschaft der Freunde und Förderer bleibt die Mitgliedschaft!



Auf die Zeit einlassen

ALUMNI LISZTIANI: Aleksandra und Alexander Grychtolik
konzertieren europaweit mit ihren Cembali

Die Alte Musik hat sie ihr Leben lang begleitet: Während Aleksandra Grychtolik, geborene Jaraszkiwicz, in Polen eine Organistenausbildung und schließlich ein Cembalostudium absolvierte, erlernte Alexander Grychtolik in Berlin zunächst im Musikschul-Förderunterricht das Klavier- und Cembalospiele. Als sie 2002 zum Aufbaustudium nach Weimar in die Klasse von Prof. Bernhard Klapprott wechselte, hatte er dort bereits zwei Studienjahre hinter sich. Hier lernten sie sich kennen, heirateten später – und konzertieren bis heute europaweit mit ihren zwei Cembali. Einen Hausbesuch bei den Grychtoliks, die inzwischen wieder in Weimar leben, unternahm LISZT-Magazin-Autorin Heidrun Eberl.

„Man muss sich auf die Zeit vollkommen einlassen“, sagt er. Sein Blick schweift durchs Musikzimmer: über die opulenten Cembali und zwei sorgsam zurechtgerückte Hocker, auf denen aufgeschlagene Noten liegen, zu den Stückverzierungen und dem Kronleuchter an der Decke zurück zum stilvoll gemusterten Rokoko-Sofa. „Es ist etwas sehr Besonderes“, fügt sie hinzu. Gemälde zeigen Johann Sebastian Bach, ein holländisches Stilleben, die französische Balletttänzerin Babette Cochois, im Schaukasten ein Modell der Alten Stadtbibliothek Frankfurt, auf dem chinesischen Beistelltischchen Skizzenblätter. Doch erst wenn sich in dieses Raum-Arrangement der funkenschlagende Klang der beiden Cembali mischt, wird wohl kein Besucher umhin kommen, einen goldfarbenen Hauch aus längst vergangener Zeit ganz gegenwärtig zu spüren.

Die Antwort auf die Frage, wie ein solcher Barocksalon in die Klassikstadt Weimar gekommen ist, führt in die Gegenwart zurück. Die Cembalisten Aleksandra und Alexander Grychtolik hatten sich hier vor zwölf Jahren im Studium kennengelernt. Nach dem Abschluss lebten sie mehrere Jahre lang in Brüssel, Berlin und Frankfurt. Erst, als die gemeinsame Tochter kurz vor der Einschulung stand, stellte sich die Frage nach dem Hauptwohnsitz. „Von Weimar aus kommen wir innerhalb eines Tages überall hin: nach Nord- und Süddeutschland, Norditalien, in die Schweiz, nach Ostfrankreich, Holland und Polen“, führt Aleksandra Grychtolik aus.

Konzert bei Kerzenschein

Ihre Konzertreisen führen die Grychtoliks in Konzertsäle und Schlösser in den malerischsten Gegenden. Einer der schönsten Konzertsäle war für sie das holländische Wasserschloss Menkemaborg, das nur über eine kleine Holzbrücke betreten werden konnte. Ohne Stromzufuhr fand das Konzert bei Kerzenschein statt, und in den Einrichtungsstil des späten 17. Jahrhunderts fügten sich ihre Cembali ganz natürlich ein. Tochter Felicia ist oft mit auf Reisen und kommt

dabei nie zu kurz: Immer wieder freut sie sich auf den nächsten „Konzerturlaub“.

Dass das so möglich ist, erfordert sowohl Kopf als auch Herz. „Wir sind unsere eigene Konzertagentur“, erläutert Aleksandra Grychtolik, die in Weimar auch einen Abschluss als Kulturmanagerin machte: „Wir sind zu zweit für sämtliche Aufgaben zuständig, die anderswo ganze Abteilungen übernehmen.“ Das Kernstück dieser Arbeit ist der Kontakt zu Intendanten, mit denen über längere Zeit Projekte entwickelt werden. „Neues ausprobieren und den eigenen Vorlieben folgen: Das ist es, was uns herausfordert und erfüllt.“ So garantieren sie sich die größtmögliche künstlerische Freiheit. „Wir wollen Sachen machen, die wir wichtig finden und die zu uns passen“, betont Alexander Grychtolik.

Rekonstruktion von Bachs *Markus-Passion*

Einige Projekte bedürfen besonders gründlicher Vorbereitung, wie zum Beispiel ihr Ensemble *Deutsche Hofmusik*, das regelmäßig im Deutschlandradio oder dem Schweizer Radio und Fernsehen zu hören ist. Um die Aufführungsgrundlage zu schaffen, fungierte Alexander Grychtolik in den letzten Jahren als Herausgeber von Rekonstruktionen und Ergänzungen verschiedener Vokalwerke Johann Sebastian Bachs. Beim renommierten Musikverlag *Edition Peters* erschienen unter anderem die Rekonstruktion der Bach'schen *Markus-Passion* in ihrer erst 2009 nachgewiesenen Spätfassung und die der *Köthener Trauermusik*, die demnächst auf CD erscheint. Für ihn und seine Frau legte das Studium an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar eine wichtige Grundlage. Besonders schätzen sie die Qualität des Unterrichts und die gute Ausstattung des Instituts für Alte Musik. So konzentrierte sich Alexander Grychtolik mehrere Semester lang fast nur auf das Studium des Clavichordspiels.

Zurückblickend meint er: „Man muss viel an sich selbst arbeiten. Das ist nicht einfach, aber in Weimar hat man Zeit und Raum dafür.“ Die Notentexte der Barockzeit wollen schließlich entschlüsselt werden. Die Grychtoliks legen dabei den größten Wert auf geistreiche Interpretation. „Zur Bachzeit war der Werkbegriff ein anderer, und die Differenz zwischen Notiertem und Erklingendem konnte immens sein“, erklärt Alexander Grychtolik. In ihren Konzerten widmen sie sich daher auch der barocken Improvisationskunst an einem oder zwei Cembali. Davon zeugt auch ihre aktuelle CD *Fantasia baroque* (Coviello, 2015). „Es ist etwas Einzigartiges und Persönliches, das in jedem Moment spontan entsteht“, erklärt Aleksandra Grychtolik ihre Erfolge beim Publikum.

Heidrun Eberl



Con brio

Kurz und bündig



Unschlagbares Team

Die Preisverleihung fand im festlichen Rahmen auf Schloss „Villa Ludwigshöhe“ statt: Alexia und Friedemann Eichhorn wurden mit dem Kunstpreis der Ike und Berthold Roland-Stiftung (Mannheim) geehrt. Als ein „unschlagbares Team im Musizieren“ bezeichnete Laudator Alexander Hülshoff das Weimarer Musikerehepaar. Die Stiftung zeichnet alljährlich Künstler und Institutionen aus, die einen Bezug zum Bundesland Rheinland-Pfalz haben. Dr. Friedemann Eichhorn, seit 2002 Professor für Violine in Weimar, kann dies vorweisen: Er wuchs in Speyer auf, veranstaltet dort gemeinsam mit seiner Frau immer noch die Konzertreihe „Meisterkonzerte“ und promovierte an der Universität in der Landeshauptstadt Mainz. Alexander Hülshoff pries die beiden Preisträger als vorbildhaft: „Es kommt eben zu den ganzen exzellenten beruflichen Errungenschaften, Werdegängen, Verdiensten, musikalisch, pädagogisch und instrumental herausragenden Kompetenzen etwas hinzu, dass Sie als Team, als Familie besonders auszeichnet: Das ist ihre ganz persönliche soziale Verbundenheit mit den Menschen, dem Publikum, ihre positive Art auf Menschen zuzugehen. Und eben dies zeigt sich auch, wenn sie als Musiker auf der Bühne stehen, in Proben oder auf Reisen sind.“



Sensation in Warschau

Von einer „Sensation in Warschau“ spricht der Weimarer Celloprofessor Wolfgang Emanuel Schmidt. Zwei Studierende seiner Klasse wurden im Februar 2015 gemeinsam mit dem 1. Preis beim renommierten *10. Witold Lutosławski International Cello Competition* ausgezeichnet. Den Sieg teilten sich Zuzanna Sosnowska (im Bild) und Maciej Kutakowski. Damit setzten sich die Weimarer Studierenden gegen rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt durch. Die 21-jährige Zuzanna Sosnowska und der 18-jährige Maciej Kutakowski gewannen außerdem eine Reihe von Sonderpreisen. „Das ist nicht zu toppen, ich bin noch ganz sprachlos!“, sagte Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt über den Doppelerfolg seiner Schützlinge. Immer wieder machen Studierende seiner Klasse mit großen Wettbewerbserfolgen auf sich aufmerksam – darunter auch Alexey Stadler mit dem 1. Preis beim Hamburger *TONALi Grand Prix*. Eine Auszeichnung für „überragende künstlerische Leistungen“ erhielten zudem die Klavierbegleiterinnen der Cellisten, die Weimarer Klavierstudentin Evgenija Kleyn (Klasse Prof. Grigory Gruzman) und die Weimarer Korrepetitorin Naoko Sonoda. Das Finale fand als Orchesterkonzert in der großen Konzerthalle des Philharmonischen Orchesters Warschau statt.

Con brio

Kurz und bündig



Jede Menge Noten

Mit stupender Geläufigkeit drehen ihre Finger Salti auf den Tasten und interpretieren den Gershwin-Blues so stilischer wie die Liszt-Etüde: Die Weimarer Klavierstudentin Mariam Batsashvili gewann im November 2014 den 10. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb im niederländischen Utrecht. Vor vier Jahren hatte sie die Fachwelt bereits mit dem 1. Preis beim 3. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten an der Weimarer Musikhochschule auf sich aufmerksam gemacht – und war im Anschluss in die hiesige Klavierklasse von Prof. Grigory Gruzman gewechselt. Mariam Batsashvili erspielte sich nun als jüngste Finalistin in Utrecht den mit 20.000 Euro dotierten 1. Preis. Hinzu kommen u.a. ein vom Wettbewerb organisiertes „Karriere-Programm“ und jede Menge Noten – die komplette Neue Liszt-Ausgabe. Die 21-Jährige wurde zudem mit dem Pressepreis einer internationalen Presse-Jury ausgezeichnet. Mariam Batsashvili trat bereits in einer Soiree des Bundespräsidenten in Schloss Bellevue, im Münchner Gasteig sowie im Neuen Palais in Potsdam auf. Vor kurzem wurde sie von der *European Concert Hall Organisation* für die erlesene Riege der *ECHO Rising Stars* nominiert, was europaweite Konzerte in der Saison 2016/17 für die junge Pianistin bedeutet.

Preisung in Tampere

Das Vokalmusik-Festival *Tampereen Sävel* in Tampere (Finnland) gibt es mittlerweile seit 40 Jahren. In seinem Rahmen findet alljährlich im Juni der *International Contest for Vocal Ensembles* statt, einer der renommiertesten Wettbewerbe für Vokalensembles weltweit. In der Jury sitzen Koryphäen wie zum Beispiel John Potter, Tenor des Hilliard Ensembles. Akustisch verstärkte und unverstärkte Ensembles werden in verschiedenen Kategorien getrennt bewertet. In der Kategorie *Acoustic Ensembles* hat nun das sechsköpfige Ensemble *Sjaella* aus Leipzig, dem unter anderen die Weimarer Gesangsstudentin Franziska Eberhardt (Klasse Barbara Ebel, im Bild 3.v.r.) angehört, den 1. Preis gewonnen. Es setzte sich damit gegen Finalisten u.a. aus Russland, Polen, Estland und Taiwan durch. Das Ensemble *Sjaella* singt schon seit der Schulzeit zusammen und ist in den vergangenen Jahren auf zahlreichen Tourneen zu hören und zu erleben gewesen. Schon seine erste CD *Sjaella*, die 2011 erschien, wurde in vielen Fachzeitschriften sowie im Bayerischen Rundfunk hochgelobt. Ihre zweite CD *Preisung* erschien im März 2014 sogar auf der Longlist der Deutschen Schallplattenkritik. Als nächstes plant das Ensemble die Einspielung einer Jazz-CD.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



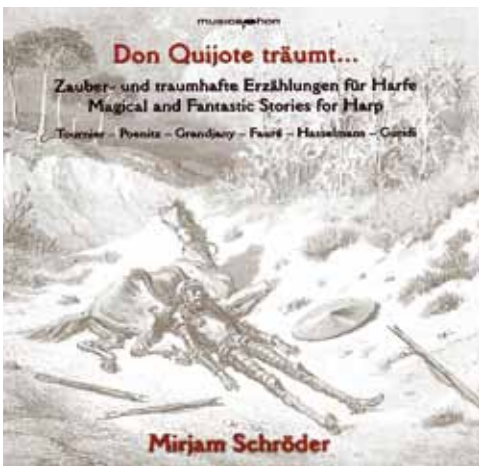
FRÉDÉRIC CHOPIN

Etüden op. 10 & op. 25

Cora Irsen – Klavier und Moderation

2014, Harms Achtergarde Real Music Solutions

Auf einfühlsame Weise zieht die Klaviersolistin Cora Irsen auf ihrer neuesten CD Analogien zwischen ausgewählten Etüden Frédéric Chopins und dem turbulenten und ereignisreichen Leben der jüdischen Pianistin Alice Herz-Sommer. Dabei stellt die Absolventin der Weimarer Musikhochschule ihren temperamentvoll-spielerischen, auch mal düster bis schwermütigen Klavierbeiträgen Episoden aus dem bewegten Leben der bekannten Pianistin und Holocaust-Überlebenden gegenüber. Die mit großer Bedachtsamkeit ausgewählten Textpassagen bieten eine wunderbare Ergänzung zu den virtuosen und ausdrucksvollen Interpretationen Irsens und werfen einen lohnenswerten Blick auf Werk und Schaffen einer außergewöhnlichen Frau.



DON QUIJOTE TRÄUMT...

Werke von Tournier, Poenitz, Grandjany, Fauré u.a.

Mirjam Schröder – Harfe

2014, Musicaphon

Musik wie ein Nocturne: Mit magischem Harfenspiel entführt Mirjam Schröder, Lehrbeauftragte der Weimarer Musikhochschule, ihre Zuhörer in die zauberhafte Welt der Feen, Geister und Gnome. In eine Welt, die die Harfenisten und impressionistische Komponisten des Pariser Konservatoriums wie etwa Marcel Tournier, Alphonse Hasselmans und Marcel Grandjany fesselte – und mit den Darstellungsmöglichkeiten und der Klangvielfalt ihres Instrumentes experimentieren ließ. Mit Tanzrhythmen und klangvollen Arpeggien, fein nuancierten dynamischen Abstufungen, sanft wiegenden Weisen und fantastisch-träumerischen Passagen zaubert Mirjam Schröder ihre Zuhörer in die mittelalterlichen Traumwelten eines Don Quijote.



SERAPH

Werke von Czernowin, Pagh-Paan, Mense und Streich

Christina Meißner – Violoncello, Poul Skjølstrup Larsen – Orgel,

Reinhard Seeliger – Orgel

2014, querstand

Vielfältige avantgardistische Kompositionen für die seltene Klangkombination Violoncello und Orgel versammelt das Album *Seraph*, an dem neben Christina Meißner, Cello-Absolventin der Weimarer Musikhochschule und Begründerin der *klangwerkstatt Weimar*, die Organisten Poul Skjølstrup Larsen und Reinhard Seeliger mitwirken. Die facettenreichen Ersteinpielungen kombinieren Cluster und sphärisch-meditative Klangräume auf der Orgel mit spannungsgeladenen Linien, Pointierungen, pizzicati und Flageolettönen des Violoncellos. Mit ihrem meisterhaften Spiel hält Christina Meißner die Zuhörer in Atem, vermag sie zu fesseln oder gar zu schocken – nichts für schwache Nerven.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



ALBÉRIC MAGNARD

La Musique de chambre / Die komplette Kammermusik

Solenne Païdassi – Violine, Camille Thomas – Violoncello, Laurent Wagschal – Klavier, Quatuor Élysée, Ensemble Initium
2014, timpani

Zum 100. Todestag des Komponisten Albéric Magnard erschien 2014 eine Gesamteinspielung seiner Kammermusik, darunter so anspruchsvolle Werke wie das Streichquartett in e-Moll op. 16. Dem über die Jahre in Vergessenheit geratenen Schüler Vincent d'Indys wird mit dieser gelungenen Interpretation seiner um die Jahrhundertwende entstandenen Kompositionen ein würdiges Denkmal gesetzt. Die an der Aufnahme beteiligten Musiker, darunter auch Camille Thomas, Cellostudentin in der Weimarer Klasse von Prof. Schmidt, gestalten diese Wiederentdeckung mit Feingefühl, Schwungkraft und Liebe zum musikalischen Detail.



CARL LOEWE

Lieder & Balladen

Roman Trekel – Bariton, Daniel Heide – Klavier
2013, CAvi-music

Als eine besonders gelungene Einspielung von Carl Loewes Liedern und Balladen kann die 2013 erschienene Aufnahme des Baritons Roman Trekel bezeichnet werden: Seit Jahren mit dem Werk Loewes vertraut, wagte er sich an eine Neuinterpretation, tatkräftig unterstützt durch den erfahrenen Liedbegleiter und Klavier-Alumnus der Weimarer Musikhochschule, Daniel Heide. Neben geruhsamen, lyrischen Werken wie *Wanderers Nachtlied* und *Die Uhr* stehen gleichwertig die außergewöhnlich packenden Balladen-Interpretationen *Edward*, *Erlkönig* oder *Zauberlehrling*. Mit großem Geschick formt Roman Trekel die verschiedenen Rollen der Handlungen individuell aus und gestaltet die erzählten Geschichten dramatisch und eindrucksvoll. Intensiviert wird die Wirkung dabei durch Daniel Heides anpassungs- und wandlungsfähiges Klavierspiel.



WERKE FÜR VIOLINE UND VIOLONCELLO

Werke von Kodály, Seiber, Bartók, Ligeti u.a.

Friedemann Eichhorn – Violine, Alexander Hülshoff – Violoncello
2008/2014, SWR music

In enger musikalischer Zusammenarbeit des Weimarer Professors für Violine, Dr. Friedemann Eichhorn, und des an der Folkwang Universität in Essen lehrenden Cellisten Alexander Hülshoff entstand diese seltene Zusammenstellung von Duos für Violine und Violoncello ungarischer Komponisten des 20. Jahrhunderts. Neben den folkloristisch und improvisatorisch anmutenden Duos Béla Bartóks sind hier Kompositionen versammelt, die dem Jazz nahestehen (Seiber), der Film- oder Zigeunermusik (Rózsza, Kodály) oder mit strenger Kontrapunktik aus einer Motivzelle einen komplexen polyphonen Satz gestalten (Székely). Die ungewöhnlichen Werke werden vom Duo Eichhorn-Hülshoff mit viel Präzision, Temperament und Lebendigkeit interpretiert, musikalische Kontraste dabei gewitzt und energisch in Szene gesetzt.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



MENDELSSOHN

Lieder ohne Worte (komplett)

Balázs Szokolay – Klavier

2012, Piano Classics

Bei einer musikalischen Gattung, die als „Lied“ gelten will, jedoch auf Worte verzichtet, um Gefühle und Gedanken zu transportieren, und nur die Musik sprechen lässt, kommt dem Interpreten selbst eine besonders große Bedeutung zu. Es ist sicher nicht einfach, den eigenen Gehalt jedes der einzelnen *Lieder ohne Worte* Mendelssohns hör- bzw. erfahrbar zu machen. Dennoch meistert der Pianist und Klavier-Professor der Weimarer Musikhochschule, Balázs Szokolay, diese Aufgabe mit Erfolg: Mit Einfühlungsgabe und Subtilität folgen seine Interpretationen willig dem eigenen Gedankenstrom der Musik. Viel Zeit und Geduld nimmt er sich, um den Werken im Innersten nachzuspüren und den Hörer hineinzuziehen in diese mustergültigen Miniaturbilder romantischer Ästhetik.



HEIMWEG

Eigenkompositionen vom *Trio Sierov & Schmidt*

Mykyta Sierov – Oboe, Klavier, Gitarre, Bass | Stefan Schmidt – Konzertgitarre, Mundharmonika | Jessyca Flemming – Harfe, Percussion
2014, vdv(w)-p-2, www.sierovundschmidt.de

Mit Leichtigkeit, Virtuosität und viel Humor spielt sich das *Trio Sierov & Schmidt*, dem neben den genannten Musikern auch die Harfenistin Jessyca Flemming angehört, in die Herzen ihrer Zuhörer. Dabei besticht besonders die Brillanz, mit der der Weimarer Student und Oboist Mykyta Sierov technisch anspruchsvolle Passagen leichtfüßig meistert und seine Melodien mit großer Kreativität und Musikalität über die energiegeladenen Rhythmen der Gitarre dahinfließen lässt. Das Instrumentarium des Trios erinnert an Spielmannslieder fahrender Musikanten des Mittelalters. Ihre große stilistische Bandbreite reicht dabei von tänzerischer Gute-Laune-Musik und Zigeunerliedern bis hin zu Blues oder gar Rock.



FANTASIA BAROQUE

Werke von Aleksandra und Alexander Grychtolik,

C. P. E. Bach und Pasquini

Aleksandra und Alexander Grychtolik – Cembalo

2014, Coviello Classics

Einer großen Herausforderung stellten sich Aleksandra und Alexander Grychtolik in diesem Live-Mitschnitt barocker Improvisationskunst: Ganz spontan entwickeln sie hier nach den Regeln und der gängigen Tonsprache des Barock Improvisationen in Form einer Partita in der Art J. S. Bachs, einer Ciaccona im Stile Antonio Bertalis oder einer freien Fantasia nach dem Muster C. Ph. E. Bachs. Mit Finesse, Einfallsreichtum und Voraussicht meistern die beiden Cembalisten auch die Ausgestaltung der äußerst rudimentären Generalbass-Bezeichnung in den Sonaten Bernardo Pasquinis. „Man hört förmlich, wie die musikalischen Gedanken sich erst beim Spielen richtig ausformen und der Hörer die unmittelbare Entstehung von Barockmusik erlebt“, erklärt Alexander Grychtolik.

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



„Fremdsprachig erteilter Unterricht“ ist nur eine ungefähre Übersetzung von **Content and Language Integrated Learning (CLIL)**. In ihrer Dissertation, die im letzten Jahr im Peter Lang-Verlag erschienen ist, untersucht die HfM-Absolventin Charlott Falkenhagen die Möglichkeit, bilingualen Unterricht im Schulfach Musik anzuwenden. Lerneinheiten zum Thema Jazz auf Englisch – wer hätte davon nicht geträumt! Für sechs Weimarer Schulklassen war dies 2010 durch den Praxistest und die damit zusammenhängenden Untersuchungen für diese Doktorarbeit möglich geworden. Nicht nur die Schüler waren begeistert, sondern auch die Lehrer und Betreuer der Doktorarbeit. Ein sicher nachahmenswertes Modell.

In schöner Regelmäßigkeit erscheinen Bücher in der Reihe *Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie*. Im vergangenen Jahr war es der Band **Kulturbranding IV**. Dass Kultur mit einem Marketingbegriff wie Markenbildung (*Branding*) zusammengedacht wird, hat sich in den letzten Jahren verstärkt durchgesetzt, wie der Herausgeber und Weimarer Kulturmanagement-Professor Dr. Steffen Höhne in seinem Vorwort beschreibt. Der Einsatz von Marken erscheint zumindest im Bereich der Hochkultur teilweise noch anbiedernd und populistisch. In einigen Fällen aber wiederlegt die heutige Praxis bereits diesen Eindruck. Künstlern und einigen Kulturinstitutionen gelingt es immer wieder, Werbeeffekte erfolgreich einzusetzen. Dieser Balanceakt wird in dieser Aufsatzsammlung als Kür und Pflicht zugleich dargestellt.



Zum Thema **Improvisation** hat die Weimarer Professorin für Elementare Musikpädagogik, Marianne Steffen-Wittek, gemeinsam mit Michael Dartsch 23 Vorträge gesammelt, die auf einem Symposium für Dozenten der Elementaren Musikpädagogik gehalten wurden – und nun im Con Brio-Verlag einer interessierten Fachöffentlichkeit vorgestellt werden konnten. Zwar decken die Beiträge ein weites Feld ab, im Zentrum geht es aber um den Einsatz jeglicher Art von Musikimprovisationen in Unterricht und Therapie. Verschiedene Erfahrungsberichte sind hier zusammengetragen, die den Lesenden Mut machen sollen, freier und entspannter mit musikalischen oder auch nur musischen Äußerungen umzugehen – und sei es nur im geschützten, privaten Bereich. Improvisation, wenn sie wirklich von Spontaneität und Kreativität getragen wird, kann einen barrierefreien Zugang zur Musik eröffnen.

Der sechste Band der Reihe *Intellektuelles Prag* beschäftigt sich mit der weltweiten Kafka-Rezeption. Unter der Regie der Herausgeber Steffen Höhne und Ludger Udolph haben Kafka-Spezialisten aus aller Welt ihre Forschungen präsentiert. Der edel gebundene Band mit dem Titel **Franz Kafka – Wirkung und Wirkungsverhinderung** aus dem Böhlau-Verlag gibt die Beiträge einer Tagung des Prager Goethe-Instituts wieder. Es kommt zu einem spannenden Vergleich der Rezeptionsgeschichte in Polen, der Sowjetunion, Frankreich, den USA und Japan. Nicht nur für Kafka-Liebhaber ist es interessant zu erfahren, wie stark das Werk Kafkas in den Kulturen der verschiedenen Länder verbreitet ist und wie vielseitig es für kulturpolitische Zwecke benutzt wurde.

Katharina Hofmann

Fundstück

Gestellung einer besonderen Kleidung

§ 28 Kleidung

(1) Der Musiker hat bei den Aufführungen dunkle Kleidung zu tragen. Soweit zwischen dem Arbeitgeber und dem Orchester Vorstand nichts anderes vereinbart ist, gilt als dunkle Kleidung:

a) bei den Musikern

schwarzer oder dunkelblauer Anzug
(Jacke und Hose aus demselben Stoff),
weißes Hemd,
Krawatte,
schwarze Schuhe,
schwarze Strümpfe,

b) bei den Musikerinnen

schwarzes oder dunkelblaues, mindestens
knielanges Kleid,
schwarzer oder dunkelblauer Hosenanzug
(Jacke und Hose aus demselben Stoff),
bzw. entsprechendes Kostüm,
schwarze Schuhe,
schwarze Strümpfe.

(2) Zur Abgeltung des tarifvertraglichen Anspruchs auf Gestellung einer besonderen Kleidung (Frack bzw. langes schwarzes Abendkleid oder entsprechend eleganter Hosenanzug) wird eine Barablösung in Form von Kleidergeld gezahlt. Das Kleidergeld bemisst sich nach der Zahl der Veranstaltungen in dem für das Orchester üblichen Beschäftigungsjahr, für die Frack bzw. Abendkleid vorgeschrieben ist; das Kleidergeld wird durch besonderen Tarifvertrag bestimmt.

aus: Tarifvertrag für die Musiker in Kulturorchestern vom 31. Oktober 2009 (TVK), 5. Abschnitt, Aufwändungsersatz, Unterabschnitt 2: Kleidung

Orchestermusiker erhalten nach § 13* des Tarifvertrages für die Musiker in Kulturorchestern für jede Veranstaltung, für die Frack bzw. Abendkleid vorgeschrieben und getragen worden ist, eine als Kleidergeld bezeichnete Entschädigung. Die Zahlungen sind bisher als Auslagenersatz nach § 3 Nr. 50 EStG steuerfrei belassen worden. Ab 1990 kommt die Steuerfreiheit nach § 3 Nr. 50 nicht mehr in Betracht, da die Aufwendungen der Orchestermusiker für einen Frack bzw. ein Abendkleid entweder Werbungskosten oder Kosten der privaten Lebensführung darstellen (Abschn. 22 LStR).

Da der Frack bzw. das Abendkleid typische Berufskleidung darstellen und in § 13* des Tarifvertrags für die Musiker in Kulturorchestern inzwischen der tarifliche Anspruch auf Gestellung von Frack/Abendkleid und die Barablösung bestimmt ist (Änderungstarifvertrag vom 15.12.1992), bestehen keine Bedenken, das Kleidergeld ab 1990 gem. § 3 Nr. 31 EStG steuerfrei zu belassen.

Dieser Erlaß ergeht im Einvernehmen mit dem Bundesminister der Finanzen und den obersten Finanzbehörden der anderen Länder. Er ist in den L-Teil der Lohnsteuerkartei aufzunehmen.

aus: Finanzministerium Baden-Württemberg, Erlass zur steuerlichen Behandlung des tariflichen Kleidergeldes für Orchestermusiker (1993)

*inzwischen § 28 (TVK, 2009), Anm. d. Red.





**Was Sie schon immer
über Liszt wissen sollten,**

**erhalten Sie bei uns
im Hochschulshop:**

Verwaltungsgebäude der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Susanne Heym, Tel.: 03643 555 149
susanne.hey@mhf-weimar.de

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

Nº 8

AUGUST 2015

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann, Ina Schwanse, Prof. Dr. Christoph Stözl

Autorinnen und Autoren:
Maria Behrendt, Ute Böhner, Heidrun Eberl, Prof. Elmar Fulda, Marika Henschel, Prof. Dr. Wolfram Huschke, Katharina Hofmann, Friederike Jurth, Jan Kreyßig, Dr. Christoph Meixner, Prof. Dr. Jascha Nemtsov, Ina Schwanse, Katharina Steinbeck, Prof. Dr. Christoph Stözl, Nastasia Tietze

Gestaltung:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich

Auflage:
2.500 Stück

Redaktionsschluss:
15. Juni 2015
Anzeigenschluss:
15. Juni 2015

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:
Cover: Szene aus Musiktheaterproduktion „Durch einen Spiegel“, Foto: Andreas Trapper
Alexander Burzik: S. 27; Axel Clemens: S. 67 links; Tanja Cornejo: S. 15 rechts; Matthias Eimer: S. 13 rechts, 23, 61 links; Rafael Fabrés: S. 5 oben, 41, 42, 43; Prof. Helen Geyer: S. 49 links; Romy Haab: S. 12 links; Jens Hauspurg: S. 5 Mitte, 63; Louis Held: S. 55; Gerold Herzog: S. 35; Akiko Hirataka: S. 15 links; Dennis Köhler: S. 60 links; Jan Kreyßig: S. 47; Nicolas Lieber: S. 13 links; Sebestyén Ludmány: S. 49 rechts; Lorina Mattern: S. 38 rechts; Sandra Neumann: S. 5 unten, 65; André Nestler / Bachhaus Eisenach: S. 57 rechts; Roland Obst: S. 24 rechts; Tibor Pluto: S. 21 links; Andreas Pöcking: S. 12 rechts; Dan Porges: S. 48 links; Maik Schuck: S. 8 links, 9, 11, 33, 39 links, 51; Ina Schwanse: S. 45, 56, 57 links, 61 rechts; TMWWDG: S. 29; Andreas Trapper: Titelbild, S. 24 links, 25; Susanne Tutein: S. 3, 4 Mitte, 72; Candy Welz: S. 21 rechts, 37; Guido Werner: S. 4 oben, 4 unten, 7, 8 rechts, 17, 18, 19, 20, 31, 55, 59, 66 links; Privat: S. 14, 38 links, 39 rechts, 48 rechts, 60 rechts, 66 rechts, 67 rechts

Druck:
Druckhaus Gera GmbH

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder entsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.

Radiogenuss der schönsten Art

MDR FIGARO ist ein werbefreies
Programm mit handverlesener
Musik für Hörer mit
Geschmack und Köpfchen.
Abwechslungsreich und
wohltemperiert, anregend
und besinnlich.



Hörerin
Sophia Baron



Die App



Das Kulturradio.